

Michelle Balthes
Corinna Höckesfeld
Lisa Klimesch (Hg.)



selbst. bestimmt. wohnen.

Ein Praxisbuch zur Gestaltung von
Beratungs- und Unterstützungsangeboten
im Bereich Migration und Wohnen



Konzeption und Redaktion:

Michelle Balthes
Corinna Höckesfeld
Lisa Klimesch

Autorinnen:

Gencel Bagci
Ümran Balci
Michelle Balthes
Corinna Höckesfeld
Lisa Klimesch
Lan Knobloch
Fabiano Martucci
Myroslava Melnyk
Düzgün Polat
Marco Stein
Uğurcan Yildirim

Herausgeber:

Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH
www.tuerantuer.de

Kontakt:

Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH
Wertachstraße 29
D-86153 Augsburg
T +49 821 90 799 700
F +49 821 90 799 711
info@tuerantuer.de
www.tuerantuer.de

Design & Layout:

DIE FORMATE
www.dieformate.de

Illustrationen:

Lisa Klimesch
www.lisajelenaklimesch.de

Lektorat:

Viktoria Specht

©2024, Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH,
Augsburg, Germany, Stand 12.2024

1. Auflage, 2024
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt,
insbesondere das Recht der Übersetzung, des Vortrags, der
Reproduktion, der Vervielfältigung auf fotomechanischen oder
anderen Wegen und der Speicherung in elektronischen Medien.

Michelle Balthes
Corinna Höckesfeld
Lisa Klimesch (Hg.)

selbst. bestimmt. wohnen.

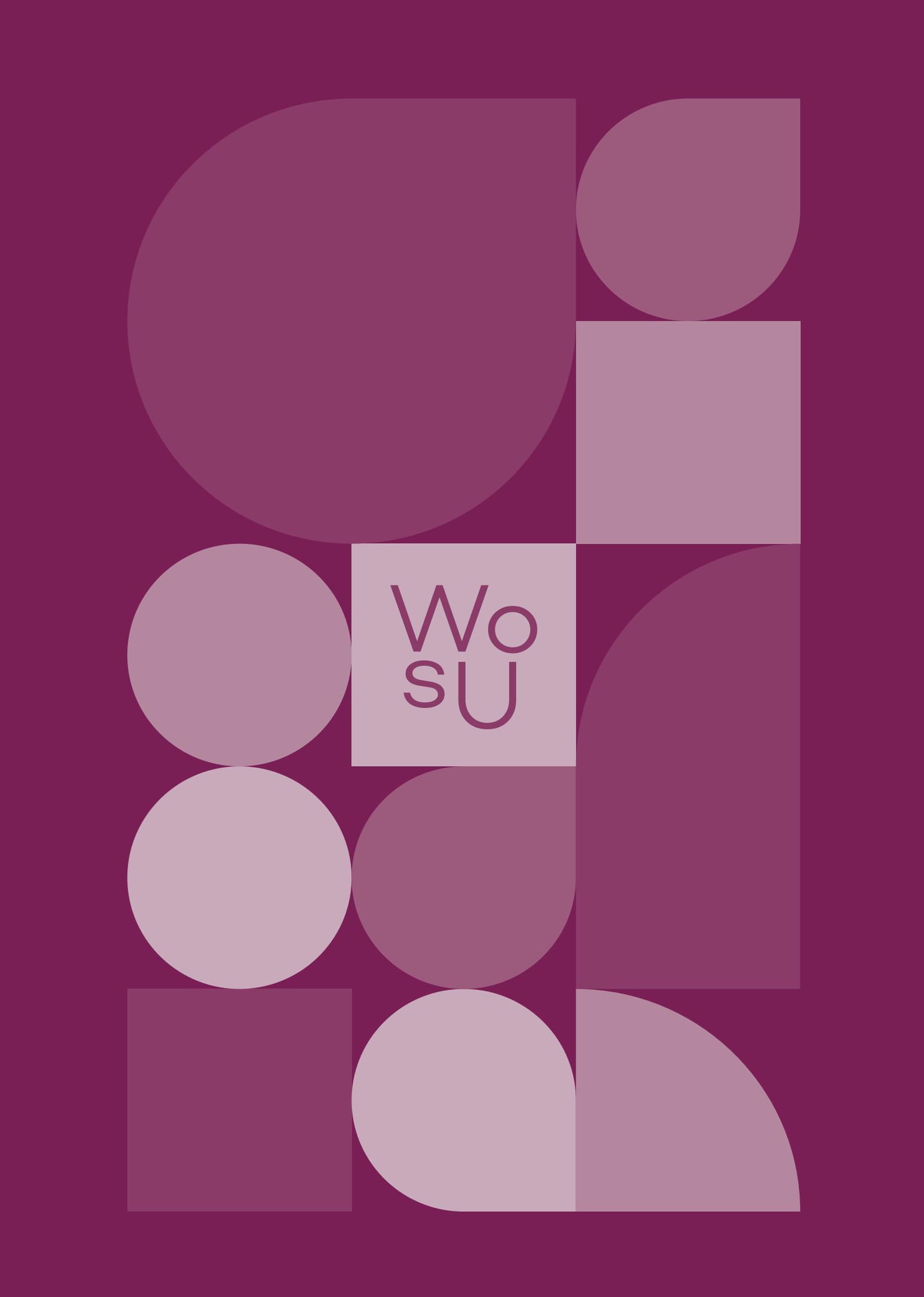
Ein Praxisbuch zur Gestaltung von
Beratungs- und Unterstützungsangeboten
im Bereich Migration und Wohnen

selbst. bestimmt. wohnen.

Der Titel dieses Buches

Wohnen steht für Ankommen und Sicherheit und ist somit etwas sehr Individuelles und Persönliches. Bis Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte einen solchen Ort des Ankommens und Bleibens finden, ist es jedoch oft ein langer und mühsamer Weg. Ein Weg, der mit der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften sowie den zahlreichen rechtlichen, bürokratischen und strukturellen Hürden wie dem Mangel an bezahlbarem Wohnraum lange Zeit nicht selbstbestimmt gestaltet werden kann. Stattdessen erleben viele eine Phase der Unsicherheit und Abhängigkeit, die oft von Fremdbestimmung geprägt ist.

Das Handbuch „selbst. bestimmt. wohnen.“ stellt daher Beratungsangebote, Ansätze und Konzepte vor, die darauf abzielen, Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Wohnen zu unterstützen. Es bietet einen Überblick über bewährte Praktiken und innovative Projekte, die dabei helfen, rechtliche und strukturelle Barrieren zu überwinden, und zeigt auf, wie Akteur:innen in der Wohnungs-, Sozial- und Integrationsarbeit dazu beitragen können, damit Menschen zukünftig selbst. bestimmt. wohnen. können.

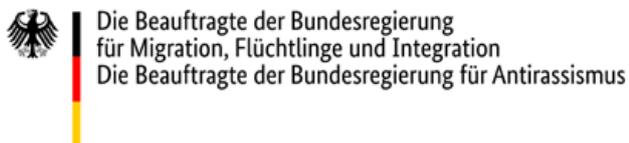


Wo
SU

Das vorliegende Buch „selbst. bestimmt. wohnen“ ist im Rahmen des bundesweiten Projektverbundes „WosU-reloaded“ unter der Koordination der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH entstanden.

WosU-reloaded ist ein Kooperationsprojekt der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH mit der Diakonie Augsburg, ZAM e.V., moveGLOBAL e.V., Haus der Kulturen – Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. und Afropa e.V. und wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und Beauftragte für Antirassismus gefördert.

Förderung durch:



Kooperation von:



Grußwort

Wohnen ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf – es ist ein Menschenrecht. Gerade geflüchtete Menschen erleben auf dem Weg in ein eigenes Zuhause zahlreiche Herausforderungen, wie Schwierigkeiten bei Bewerbungen, aufenthaltsrechtliche Hürden wie auch Diskriminierung. Das spiegelt sich in den alarmierenden Zahlen der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen wieder, die insbesondere bei Geflüchteten stark angestiegen sind. Eine lange Phase des Übergangs von der Unterbringung in selbstbestimmten Wohnraum erschwert zudem gesellschaftliche Teilhabe, Spracherwerb und Zugang zum Arbeitsmarkt.

Es berührt mich tief, wie viel Solidarität wir in den letzten Jahren erleben durften: Menschen, die ihre Türen für Geflüchtete öffneten, und Gemeinden, die schnell und zupackend reagierten. Doch die Verfügbarkeit von bezahlbarem und dauerhaftem Wohnraum bleibt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Deshalb brauchen wir auch eine bessere Vernetzung der Unterstützungsstrukturen sowie eine verstärkte Zusammenarbeit aller Akteure im Bereich Wohnen.



Die Bundesregierung ist hier aktiv. Der Investitionspakt „Soziale Integration im Quartier“, die Wohnraumoffensive von Bund, Ländern und Gemeinden, und der „Nationale Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit“ sind wichtige Instrumente, um Lösungen zu schaffen.

Dazu gehört auch das von mir geförderte Projekt „Wohnen statt Unterbringung – reloaded“. Mit einem community- und diversitätssensiblen Ansatz setzt es sich dafür ein, dass mehr Menschen Zugang zu sicherem und fairem Wohnraum finden. Das vorliegende Handbuch, das im Rahmen des Projekts entstanden ist, bietet wertvolle Anregungen und konkrete Tipps für alle, die im Bereich Wohnen tätig sind. Es soll Ihnen in Ihrer wichtigen Arbeit eine hilfreiche Unterstützung bieten.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich tagtäglich für ein besseres Miteinander und gerechtes Wohnen einsetzen.

Reem Alabali-Radovan

*Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus*

Das Praxisbuch

Obwohl in den letzten Jahren bereits zahlreiche Projekte, Konzepte und Ansätze entstanden sind, die Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte bei der Suche und dem Erhalt von Wohnraum unterstützen, fehlt es bislang an einer systematischen Aufarbeitung dieser Konzepte und der darin gesammelten Erfahrungen. Erfahrungen und Wissen, die wiederum anderen Beratungsstellen, Vereinen oder Initiativen helfen könnten, um ähnliche Angebote aufzubauen oder schon bestehende weiterzuentwickeln.

Diese Lücke möchten wir nicht nur mit dem hier vorliegenden Praxisbuch selbst. bestimmt. wohnen. schließen. Dieses Anliegen spiegelt sich auch in dem Ansatz des bundesweiten Projektverbunds „WosU-reloaded“, in dessen Rahmen das Praxisbuch entwickelt wurde. WosU steht dabei für Wohnen statt Unterbringung. Denn nach wie vor ist ein Großteil der Geflüchteten selbst nach Jahren der Ankunft in Deutschland dazu gezwungen, auf ein paar Quadratmetern in einer Gemeinschafts- oder Notunterkunft zu leben. Ein paar Quadratmeter, die im ersten Moment zwar ein Ort der Sicherheit darstellen. Die auf Dauer jedoch kein Ort sein können, an dem Kinder groß werden und Familien einen Schritt in Richtung Normalität gehen möchten.

Das Ankommen – und am Ende auch Bleiben(können) – in einer eigenen Wohnung bedeutet daher gerade für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte einen entscheidenden Schritt in Richtung selbstbestimmtes Leben. Ein Schritt, der angesichts des angespannten Wohnungsmarktes jedoch oftmals mit vielen Hürden verbunden ist. Denn immer weiter steigende Mietpreise erhöhen den Konkurrenzkampf um einen kaum noch bezahlbaren Wohnraum und verstärken

dadurch diskriminierende Ausschlüsse, mit der Folge, dass Menschen, denen eine Flucht- oder Migrationsgeschichte zugeschrieben wird, nicht nur Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt sind, sondern oftmals auch am Ende der Liste aller Interessent:innen bei der Wohnungssuche stehen. Ohne die Unterstützung von Communities, Ehrenamtlichen sowie Beratungs- und Fachstellen wäre das Ankommen und Bleiben in einer Wohnung daher oft nicht möglich.

Die Rolle von Communities und Migrantenselbstorganisationen ist hierbei von entscheidender Bedeutung, da sie seit Jahrzehnten ein tragendes soziales Netz für Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung bilden. Obwohl sie dadurch eine zentrale Anlaufstelle für nahezu alle Belange des gesellschaftlichen Lebens darstellen, bleiben ihre Arbeit und das Potenzial ihres Erfahrungswissens in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch oftmals unsichtbar.

Ziel von WosU-reloaded war es daher, dieses Wissen und die Potenziale von Communities zu stärken, indem Akteur:innen aus Migrantenselbstorganisationen zu Multiplikator:innen ausgebildet und Ansätze für eine Community-basierte Beratung entwickelt wurden. Dadurch sollten Handlungs- und Denkmuster aufgebrochen, eine empowernde Wirkung entfaltet und eine Brücke zu allgemeinen Beratungsangeboten geschlagen werden. Denn häufig fehlt das Wissen über und der Zugang zu bestehenden Beratungsstellen oder Unterstützungsleistungen. Daher wurde gleichzeitig der Bedarf erkannt, Wissen und Erfahrungen aus der Praxis nicht nur zu sammeln und nachhaltig zu sichern, sondern dieses auch öffentlich zugänglich zu machen.

Genau hier setzt das Praxishandbuch selbst. bestimmt. wohnen. an und bietet erstmals einen umfassenden Überblick über bereits bestehende Ansätze, erprobte Konzepte und Projekte aus dem Handlungsfeld Wohnen. Neben den Erfahrungen und Lessons Learned aus WoSU-reloaded wurden dazu auch zahlreiche Interviews und Gespräche mit Projekten und Organisationen geführt, die bereits an der Schnittstelle Wohnen, Migration und Wohnungsnotfallhilfe tätig sind. Ihre Erfahrungen und Perspektiven sind in Form von eigenen Beiträgen, kurzen Interviews, einzelnen Statements und einer Reihe von Praxistipps in das Buch mit eingeflossen.

Entstanden ist daraus ein praxisorientiertes Handbuch, das sich in sechs Kapitel unterteilt und eine wertvolle Orientierungshilfe für all jene bietet, die bereits an der Schnittstelle Wohnen, Migration und Wohnungsnotfallhilfe tätig sind oder tätig werden wollen. Jedes Kapitel adressiert dabei eine zentrale Fragestellung und stellt nach einer kurzen Einführung in kurzen Beiträgen oder Interviews konkrete Ansätze oder Lösungsvorschläge vor. Während sich der erste Teil dabei vor allem mit der Frage befasst, wie Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte bei der Wohnungssuche aus einer diskriminierungskritischen und diversitätssensiblen Perspektive unterstützt werden können, liegt der Fokus im zweiten Teil stärker auf präventiven Maßnahmen und der Frage, was es - abgesehen von mehr bezahlbarem Wohnraum - noch bräuchte, um eine gleichberechtigte Teilhabe am Wohnungsmarkt zu ermöglichen.

Zwischen den einzelnen Beiträgen finden sich auch immer wieder Statistiken, Zitate und Begriffsdefinitionen, die wie kleine Zwischenrufe zu verstehen sind und den Blick auf die gesellschaftlichen und strukturellen Gegebenheiten lenken sollen. Auch wenn viele von Ihnen diese Realitäten aus Beratungskontexten, persönlichen Erfahrungen oder Berichterstattungen kennen, erschien es uns wichtig, diese Realitäten nicht aus den Augen zu verlieren und ein Bewusstsein für die ausgrenzenden Mechanismen auf dem Wohnungsmarkt zu schaffen.

Denn bis die Bundes- und Landesregierungen das Defizit der derzeit fehlenden Sozialwohnungen aufgeholt und in sicheres Fundament gegossen haben, braucht es kreative Ansätze, Anlauf- und Beratungsstellen, um gerade vulnerable Gruppen wie Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte auf einem immer härter umkämpften Wohnungsmarkt bestmöglich zu unterstützen.

Mit diesem Praxisbuch möchten wir daher nicht nur Erfahrungen aus der Praxis sammeln und öffentlich zugänglich machen, sondern auch Impulse setzen, wie wir Menschen auf dem Weg zu einem selbst. bestimmten. wohnen. zukünftig aus einer diskriminierungskritischen und diversitätsbewussten Perspektive begleiten, unterstützen und empoweren können.

Denn wie und wo Menschen wohnen und welchen Zugang sie zu Wohnraum haben, sind Fragen, die für eine gesellschaftliche Teilhabe und damit auch für einen sozialen Frieden entscheidend und existenziell maßgeblich sind. Gemeinsam haben wir es in der Hand, diesen nach unseren Wünschen, Erfahrungen und Bedarfen zu gestalten.

Daher gilt unser Dank all jenen, die nicht nur zum Erscheinen dieses Buches beigetragen haben, sondern mit uns bereits gemeinsam an Lösungen arbeiten, um einen gleichberechtigten Zugang zu einem selbst. bestimmten. wohnraum. zu ermöglichen.

Damit dieser Weg weiter beschritten werden kann, wünschen wir nun viel Spaß beim Lesen und Entdecken der vielfältigen Ansätze, Ideen und Erfahrungen, die in diesem Buch zusammengetragen wurden.

Corinna Höckesfeld

Projektleitung WoSU-reloaded

Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH



Inhalt

Beratungsangebote **13**

Einführung	14
Wohnberatung	16
Mietkurse	20
Wohn-Café	28
Good Practice Beispiel: Modulare Angebote am Beispiel des Wohnprojekts Augsburg	34

Community-basierte Ansätze **43**

Einführung	44
Bedarfe erheben – Partizipation fördern	46
„WosU-Wohnscouts“: Zur Umsetzung von Community-basierten Multiplikator:innenschulungen	52
Community-basierte Beratung(-sstruktur)	58
Good Practice Beispiel: Der Peer-Campus im neunerhaus Wien	64

Wohnraumvermittlung und Wohnungserhalt **71**

Einführung	72
Digitale Plattformen zur Wohnraumvermittlung	74
Wohnen lernen? – Vorstellung des Konzepts Probewohnen am Beispiel des „Lübecker Wegs“	84
Vermieter:innenberatung	88
Nachbetreuung und Beratung zur Prävention von Wohnungsverlusten	94
Good Practice: Fair mieten – Fair wohnen	100





Lessons Learned aus der Beratungspraxis **107**

Einführung	110
Fake-Angebote bei der Wohnungssuche	112
Wohnungsübergabe und Übergabeprotokoll	116
Prekäre Mietverhältnisse und ihre versteckten Kostenfallen	118
Inoffizielle Mietverträge und rechtswidrige Mietpraktiken	120
Mietverträge mit mehreren Bedarfsgemeinschaften	122

Sichtbarmachen und vernetzen: Angebote zum Wissens- und Erfahrungstransfer **127**

Einführung	128
Projektlandkarte Wohnen	130
Empowerment statt Alibi-Beteiligung durch Community Organizing	132
Nachhaltiger Wissenstransfer und Stärkung von Netzwerken: Dialog- und Austauschformate	138
Good Practice: Die Welcome Alliance von ProjectTogether	144

Ausblick und interessante Konzepte über den Tellerrand **149**

Einführung	152
Solidarischer Wohnraum und gesellschaftliche Teilhabe – Projekte im „Mietshäuser Syndikat“	154
Beratung zu genossenschaftlichem Wohnen – „IN VIA – Zuhause ankommen“	160
Beispiel einer Selbstvertretung wohnungsloserer Menschen – „Wohnungslosen_Stiftung“	164
Zwischen Betroffenheit und Projektarbeit – Ümran Balci von moveGLOBAL e.V.	168
Dekoloniale Perspektiven auf die Projektarbeit – Lan Knobloch von moveGLOBAL e.V.	172



Beratungsangebote

Einführung	14
Wohnberatung	16
Mietkurse	20
Wohn-Café	28
Good Practice Beispiel: Modulare Angebote am Beispiel des Wohnprojekts Augsburg	34

Einführung

Warum braucht es Beratung zum Thema Wohnen und wie kann diese aussehen?

Für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte markiert das Ankommen in einer eigenen Wohnung einen bedeutenden Schritt auf dem Weg zu einer gesellschaftlichen Teilhabe. Ein Weg, der angesichts des angespannten Wohnungsmarktes, komplexer Anträge sowie einer Reihe von strukturellen und diskriminierenden Ausschlüssen jedoch oftmals mit vielen Hürden, Fragen und Herausforderungen verbunden ist.

Denn die immer weiter ansteigenden Mietpreise führen zu einem immer noch größeren Konkurrenzkampf um einen kaum noch verfügbaren bezahlbaren Wohnraum. Wer derzeit auf Wohnungssuche ist, braucht daher nicht nur sehr viel Geduld und ein Quäntchen Glück, sondern muss auch immer häufiger seine ‚Mietfähigkeit‘ in Form von umfangreichen Bewerbungsunterlagen unter Beweis stellen. Das erschwert insbesondere marginalisierten Gruppen den Zugang zu Wohnraum, da sie aufgrund von äußeren Zuschreibungen, wie Name, Herkunft oder Einkommen sowie diskriminierenden Vorbehalten oftmals nicht der Vorstellung von vermeintlich ‚idealen Mieter:innen‘ entsprechen und dadurch oft am Ende aller Interessent:innen bei der Wohnungssuche stehen.

Mietkurse zwischen Wissensvermittlung, Empowerment und Diskriminierung

Konzepte und Formate wie Mieterqualifizierungen, Mieterführerscheine oder Mietkurse versuchen dem etwas entgegenzusetzen und die Menschen „fit für die eigene Wohnung“ zu machen, indem sie nicht nur relevantes Wissen rund um das Thema Wohnungssuche vermitteln, sondern den Teilnehmenden auch attestieren, ‚fähige‘ Mieter:innen zu sein. Inwieweit dadurch tatsächlich die Chancen auf eine Mietwohnung erhöht und Vorurteile abgebaut werden können, bleibt fraglich. Aus diskriminierungskritischer Perspektive kann es durchaus kritisch betrachtet werden, da in und durch das Konzept stigmatisierende Vorurteile reproduziert und verstärkt werden können.

Wie wir Dinge und Angebote benennen hat also wesentlichen Einfluss darauf, wie wir Menschen wahrnehmen und erreichen. Gerade in einem Feld, das mit am meisten von strukturellen und diskriminierenden Ausschlüssen geprägt ist, sollte ein diskriminierungssensibler und kritischer Umgang mit der Sprache eine wesentliche Rolle spielen.

Wenn es daher um die Frage geht, wie zugewanderte Menschen bei der Wohnungssuche unterstützt werden können, sollte es weniger darum gehen, sie ‚mietfähig‘ zu machen, sondern vielmehr darum, sie dahingehend zu ‚befähigen‘ und empowern, dass sie in der Lage sind, so selbstbestimmt wie möglich eine Wohnung zu finden und diese dann auch halten können.

¹ <https://data.tuik.gov.tr/Bulten/Index?p=Poverty-and-Living-Conditions-Statistics-2022-49746>

² <https://worldpopulationreview.com/country-rankings/home-ownership-by-country>

³ <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Soziales-Lebensbedingungen/Mieteranteil.html>



Hürden und Herausforderungen

Auf der Suche nach einer Wohnung stoßen Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte neben den diskriminierenden Ausschlüssen auch immer wieder auf Hürden wie komplexe Anträge, langwierige Behördenabläufe oder Worthülsen und Fachbegriffe, die als selbstverständlich gelten, jedoch in kaum einem Sprach- oder Integrationskurs näher erläutert werden. Neben den primär strukturellen und institutionellen Ausschlüssen kommen auf der persönlichen Ebene daher auch noch einmal ganz individuelle Aspekte wie fehlendes Systemwissen über den Wohnungsmarkt, Sprachbarrieren oder mangelnde Medienkompetenzen erschwerend hinzu. Häufig fehlt gerade Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte das Wissen über und der Zugang zu bestehenden Beratungsangeboten oder Informationen, wie und wo sie eine Wohnung suchen können. Zum einen, weil Worthülsen wie ZKB und Bruttokaltmiete oder Fachbegriffe wie SCHUFA, Mieterselbstauskunft oder Mietobergrenze nur selten in Sprach- und Integrationskursen erklärt werden. Zum anderen, weil der Bewerbungsprozess als solcher für eine Mietwohnung oftmals unvertraut und aus den Heimatländern nicht bekannt ist. Denn während in Deutschland mehr als 50 Prozent der Bevölkerung in Mietwohnungen leben, sind es in Ländern wie der Türkei (27,2%)¹ oder Kenia (25%)² nur rund ein Viertel, in Kasachstan (5%) oder Rumänien (4,7%) nicht einmal zehn Prozent der Bevölkerung.³

Formen der Unterstützung

Dies zeigt, wie wichtig gerade in dem Handlungsfeld Wohnen Beratungs- und Unterstützungsangebote sind, die nicht nur beim Ausfüllen und Beantragen irgendwelcher Formulare helfen, wie zum Beispiel dem Wohnberechtigungsschein oder dem Antrag auf Mietkostenübernahme durch das Jobcenter. Was es braucht, sind vor allem Formate und Angebote, die all das Wissen und die relevanten (Hintergrund-)Informationen rund um das Thema Wohnungssuche und Wohnungserhalt niedrigschwellig und zielgruppenspezifisch vermitteln, ohne dabei stereotype Darstellungen und Vorbehalte zu reproduzieren.

Hilfe zur Selbsthilfe

Größtes Ziel muss daher sein, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und die Handlungskompetenzen der Menschen zu stärken. Da die Bedarf- und Problemlagen der Wohnungssuchenden meist ganz unterschiedlich gelagert sind, sollten die Formate und Angebote jedoch so flexibel gestaltet sein, dass sie nicht nur an den jeweiligen Fragen und Lebenslagen, sondern insbesondere auch an den Erfahrungen und Wissensständen der Menschen anknüpfen.

Wie das in der Praxis ganz konkret aussehen und umgesetzt werden kann, sollen nachfolgende Beiträge zeigen und neben Beratungsangeboten auch Konzepte für Gruppen- oder Workshopangebote, wie den Mietkurs oder das Wohn-Café vorstellen.

Wohnberatung

Was

Im Kontext von Flucht und Migration ist die Wohnberatung ein spezialisiertes Beratungsangebot, das an der Schnittstelle zwischen Migrationsberatung und Wohnungsnotfallhilfe agiert. Durch gezielte Einzelfallhilfen, Case Management oder aufsuchende und mobile Beratung werden Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte individuell bei der Wohnungssuche und/oder dem Wohnungserhalt unterstützt. Neben der persönlichen Beratung bietet sie Hilfe beim Ausfüllen von Formularen und Beantragen von Unterlagen für die Wohnungssuche und unterstützt z. B. bei der Kommunikation mit Vermieter:innen und beteiligten Ämtern oder Behörden.

Warum

Mit der Wohnungsnotfallhilfe auf der einen und der Migrations- bzw. Flüchtlings- und Integrationsberatung auf der anderen Seite gibt es zwar entsprechende Beratungsstellen, die das Thema Wohnen abdecken. Doch zeigt die Praxis, dass sie häufig nicht über das entsprechende Fachwissen und/oder die personellen Kapazitäten verfügen, um den hohen Bedarf an spezialisierten Beratungsanfragen abzudecken. Entweder weil ihnen Fachwissen in aufenthalts- und asylrechtlichen oder zu mietrechtlichen und wohnspezifischen Fragestellungen fehlt.

Eine hauptamtliche Wohnberatung kann daher eine wichtige Ergänzung zu den schon bestehenden Angeboten darstellen und Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte gezielt bei der Wohnungssuche und dem Wohnungserhalt unterstützen.

Wie

Wie die Beratungsstellen inhaltlich ausgestaltet sind und welches Angebot sie konkret umfassen, hängt immer von den personellen und finanziellen Ressourcen ab. Um ein solches Angebot aufzubauen, können entweder Projektmittel über verschiedene Förderprogramme oder Stiftungen beantragt oder einzelne Berater:innen aus einem Team der Migrationsberatung und/oder Wohnungsnotfallhilfe zu Expert:innen spezialisiert werden. So kann sich z. B. eine Person der Migrationsberatung in das Thema Wohnen einarbeiten und Beratungstermine speziell zum Thema Wohnen anbieten.

Mögliche Themen und Formen der Wohnberatung

Persönliches Clearing-Gespräch

Umfasst Fragen zur aktuellen Wohn- und Lebenssituation und dient dazu, den Hilfebedarf zu klären und Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen, indem über mögliche Beratungs- und Unterstützungsangebote informiert und ggf. an entsprechende Fachstellen weitervermittelt wird.

Offene Beratung

Niederschwelliges Angebot, bei dem Menschen ohne Terminvereinbarung erste Informationen zur Wohnungssuche oder zu weiterführenden Unterstützungsangeboten erhalten. Kann entweder täglich, wöchentlich oder monatlich stattfinden und ggf. mit Dolmetscher:in angeboten werden.

Verweisberatung

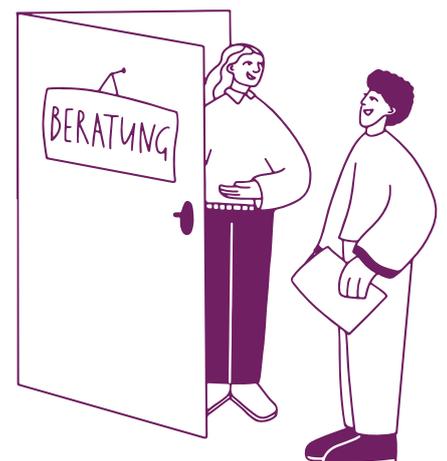
Im Rahmen eines Clearing- oder Aufnahmegesprächs wird das Anliegen und der Beratungsbedarf so weit geklärt, dass an eine entsprechende Beratungsstelle vermittelt werden kann. Dies kann im Rahmen der offenen Beratung bzw. Einzelfallhilfe erfolgen oder als eigenständiges Format angeboten werden.

Einzelfallhilfen

Bietet konkrete Hilfe wie z. B. beim Ausfüllen von Formularen oder Anträgen (u. a. Wohnberechtigungsschein) an und unterstützt bei konkreten Fragen oder der Kommunikation mit Vermieter:innen, Behörden oder Wohnungsämtern. Um Anliegen bearbeiten zu können, sollten für den Termin mindestens 45 - 60 Minuten eingeplant werden.

Telefonische Sprechstunde bzw. Onlineberatung

Bietet sich v.a. für Erstinformationen zur Wohnungssuche oder ein erstes Clearing-Gespräch an. Bei komplexeren Fragen empfiehlt sich hingegen ein persönlicher Termin, da viele Anliegen nur auf Grundlage von Unterlagen wie bestehenden Mietverträgen, Bewilligungsbescheiden, etc. geklärt werden können.



Wohnberatung

Worauf sollte ich bei der Durchführung von Beratungsangeboten achten?

Niederschwelliger Zugang

Gestalten Sie den Zugang zur Beratung möglichst niederschwellig, indem Sie z. B. eine offene Beratung anbieten oder die Terminvergabe sehr einfach gestalten.

Einfache Sprache

Achten Sie in der (E-Mail-)Kommunikation auf eine einfache und diskriminierungssensible Sprache mit kurzen Sätzen.

Transparent und selbstbestimmt

Machen Sie Beratungsschritte transparent und erklären Sie, wozu welcher Antrag dient, und welche Schritte folgen.

Parteiisch und diskriminierungskritisch

Berücksichtigen und beachten Sie die Lebenslagen und Bedarfe der Ratsuchenden und schließen Sie nicht von sich auf andere.

Dokumentation

Erstellen Sie eine Fallakte, in der die erfolgten Beratungstätigkeiten dokumentiert und nachvollzogen werden können.

Hilfebedarf klären

Klären Sie zunächst das Anliegen und entscheiden Sie dann, inwieweit Sie selbst unterstützen können oder eine Weiterleitung an andere Fachstellen sinnvoll ist.

Netzwerk aufbauen

Sie müssen nicht zu allen Themen vollumfänglich beraten. Für viele Anliegen gibt es Fachstellen (z.B. Schuldnerberatung, Stromsparcheck, Mieterverein, etc.), an die verwiesen werden kann.





Mietkurse

Was

Mietkurse sind ein spezielles Workshop- bzw. Schulungsangebot, das sich zwischen Sprachkurs, Bewerbungstraining und Wissensvermittlung bewegt und neben relevantem Fachwortschatz auch grundlegende Hintergrundinformationen und praktische Tipps zum Thema Wohnen und Wohnungssuche vermittelt. Dadurch lernen Teilnehmende nicht nur relevante Schritte und Aspekte der Wohnungssuche kennen, sondern auch, wie und wo sie eine Wohnung suchen können und worauf dabei zu achten ist.

Warum

Die Wohnungssuche und der damit verbundene Wortschatz sind sehr komplex. Häufig fehlt Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte nicht nur der entsprechende Fachwortschatz, sondern auch relevante Hintergrundinformationen wie z. B. zum lokalen Wohnungsmarkt, um zu verstehen, warum eine Bewerbungsmappe die Chancen bei der Wohnungssuche erhöhen kann und ein Übergabeprotokoll wichtig sind.

Genau hier können Mietkurse ansetzen und entsprechende Wissenslücken schließen, indem sie die einzelnen Schritte und Abläufe im Bewerbungsprozess klar und nachvollziehbar machen. Gleichzeitig können sie auch einen Raum für einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch bieten und den Menschen zeigen: Du bist mit deinen Fragen und Problemen nicht allein!

Wie

Wie Sie den Kurs aufbauen, welche Aspekte sie wie und in welchem Umfang thematisieren, sollte sich immer an dem Wissens- und Sprachstand sowie den Bedarfen der Teilnehmenden orientieren. Beginnen Sie daher am besten mit einer Vorstellungsrunde, in der die Teilnehmenden von ihrer Wohnsituation und ihren bisherigen Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt erzählen können. Wechseln Sie ansonsten zwischen Infoblöcken und interaktiven Praxiselementen (wie z. B. Rollenspiel, Quiz) ab. Schreiben Sie Fachbegriffe an eine Tafel/Flipchart und erklären Sie diese; beziehen Sie dabei auch das Wissen der Gruppe mit ein, indem sie Sie z. B. fragen, wer den Begriff kennt und erklären kann. Schließen Sie den Kurs am besten mit einer Übersicht über Anlaufstellen und zeigen Sie auf, wo die Teilnehmenden bei Rückfragen Hilfe bekommen und was die nächsten Schritte sind.

Mögliche Themenblöcke

Ankommen und Begrüßung

- Persönliche Vorstellung
- Vorstellung und Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt

Wohnungsmarkt

- Hintergründe über Wohnungsmarkt, Sozialwohnungen

Begriffserklärungen

- Bruttokaltmiete
- SCHUFA
- Nebenkosten
- etc.

Jobcenter

- Mietobergrenzen
- Ablauf und Verfahren Jobcenter (z. B. Prüfung der Angemessenheit)

Wohnungssuche

- Wohnberechtigungsschein,
- Suchplattformen und -prozess
- Vermieterkontakt

Bewerbungsmappe

- Überblick über relevante Unterlagen (Anschreiben, SCHUFA, Mieterselbstauskunft, etc.)
- Besichtigungstermin

Sensibilisierung

- Erkennen von Fake-Angeboten und Betrugsmaschen
- Rechte und Pflichten als Mieter:in

Umzug

- Übergabeprotokoll und Wohnungsübergabe
- Hausordnung

Mietkurse

Worauf sollte ich bei der Durchführung von Mietkursen achten?

(Lern-)Ziele definieren

Passen Sie den Kurs an die Bedürfnisse, Anliegen und Sprachkompetenzen der Teilnehmer:innen an.

Referent:in suchen

In vielen Kommunen gibt es bereits Fachstellen/ Projekte, die solche Kurse anbieten. Eine Übersicht finden Sie z. B. auf der digitalen Projektlandkarte [Seite 130](#).

Gruppengröße

Eine ideale Gruppengröße liegt zwischen 10 und 20 Teilnehmer:innen.

Sprache

Aufgrund des komplexen Fachwortschatzes sollte das Sprachniveau der Teilnehmenden bei mind. A2 liegen oder andernfalls ein Kurs mit Dolmetscher:innen angeboten werden.

Dauer und Umfang

Ein Mietkurs(-Modul) sollte nicht länger als drei Stunden, ideal zwischen 90 und 120 Minuten gehen.

Unterrichtsmaterialien

Nutzen Sie bildliche Darstellungen, um schwierige Begriffe oder komplexe Abläufe zu erklären. Auf der Seite des Wohnprojekts Augsburg finden Sie zahlreiche Materialien und Vorlagen: [Informationen und Downloads](#)

Wording

Achten Sie auf eine einfache Sprache mit kurzen Sätzen. Vermeiden sie Wortspiele wie z.B. Mieterführerschein, da für Nicht-Muttersprachler:innen nicht klar wird, was damit gemeint ist und stigmatisierende Vorurteile reproduziert werden können.

Werbung

Streuen Sie die Werbung z.B. über Berater:innen, Ehrenamtliche/Helferkreise, Heimleitungen, Sprachschulen, Communities oder Social Media-Kanäle etc. Nutzen Sie bestehende Kanäle wie z. B. die [Integreat App](#) oder Multiplikator:innen.

Durchführung

Planen Sie ausreichend Zeit für (Nach-)Fragen ein und klären Sie ab, an wen sich die Teilnehmenden im Nachgang mit (Rück-)Fragen wenden können.



Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal ein bisschen genauer wissen und haben beim Wohnprojekt Augsburg nachgefragt. Das Projekt ist eine Kooperation der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH und dem Diakonischen Werk Augsburg e.V. und unterstützt seit mehr als zehn Jahren Geflüchtete bei der Wohnungssuche. Ein wichtiger Baustein ist dabei auch der Mietkurs, den sie über die Jahre mehrfach weiterentwickelt und an die Bedarfe der Teilnehmer:innen angepasst haben. Wir haben sie daher nach ihren Tipps und Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis gefragt.





Eure Meinung

Uns ist klar, dass ein Mietkurs allein noch nicht zu der lang ersehnten Wohnung führt. Wir wollen damit einen ersten Schritt in Richtung Hilfe zur Selbsthilfe leisten und den Menschen die wichtigsten Infos zur Wohnungssuche mit auf den Weg geben. Wichtig ist, dass sie lernen, selbst aktiv zu werden. Denn das klappt nicht immer so gut. Viele kommen in die Beratung und denken, dass sie da sofort eine Wohnung bekommen.

Eure Lösung

Uns ist wichtig, zu vermitteln, dass die Wohnungssuche ein langer Prozess ist, bei dem ich selbst aktiv werden und mich wie bei der Jobsuche bewerben muss. Dazu bieten wir einen kompakten zweistündigen Basis-Mietkurs in zwei Varianten an: einmal auf Deutsch und einmal mit Unterstützung durch Dolmetscher, um auch Teilnehmer:innen mit geringeren Deutschkenntnissen den Zugang zu ermöglichen.

Eure Erfahrung

In einem Mietkurs treffen oft Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebenssituationen und Vorkenntnissen aufeinander. Der Kurs sollte daher so gestaltet sein, dass er flexibel und spontan an die Bedarfe und Anliegen der Teilnehmenden angepasst werden kann und genügend Raum für Fragen und den Erfahrungsaustausch lässt. Denn auch wir lernen von den Teilnehmenden: Sei es wenn sie von der Wohnungssuche in ihren Heimatländern erzählen oder ihre Erfahrungen auf dem hiesigen Wohnungsmarkt teilen.

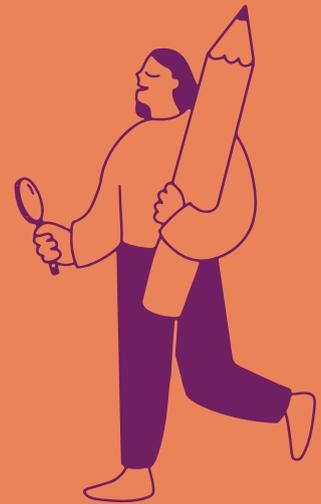
Euer Praxis-Tipp

Beziehen Sie das Erfahrungs-Wissen der Teilnehmer:innen mit ein und/oder laden Sie Personen ein, die bereits eine Wohnung gefunden haben und von ihren Erfahrungen erzählen können. Stellen Sie außerdem Beratungs- oder Anlaufstellen vor, an die sich die Teilnehmenden bei Fragen wenden können und zeigen Sie auf, was die nächsten Schritte sind.

kurz erklärt **Mietfähigkeit**

Vorurteile und stigmatisierende Vorbehalte führen immer wieder dazu, dass marginalisierten Gruppen, wie z.B. geflüchteten oder wohnungslosen Menschen, in der öffentlichen Wahrnehmung eine gewisse ‚Mietfähigkeit‘ abgesprochen wird.

Immer beliebter werden daher gerade im Kontext von Flucht und Migration Konzepte und Ansätze, die in Form von sogenannten Mieterqualifizierungen Bedenken abbauen und Vertrauen schaffen‘ wollen, indem sie Menschen zum Mieten befähigen und ‚fit für die eigene Wohnung‘ machen. So richtig und wichtig die Qualifizierung und Befähigung von Menschen bei der Wohnungssuche ist, so problematisch und kritisch ist der Begriff der Mietbefähigung dabei zugleich.



Fakt ist: Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte fehlt oftmals das Wissen, um selbstständig eine Wohnung zu suchen. Doch sagt dies noch nichts über deren Fähigkeit aus, eine Wohnung zu mieten. Genau diese wird jedoch in Frage gestellt, wenn es darum geht, sie zu fähigen Mieter:innen zu qualifizieren. Der Begriff nimmt somit eine Kategorisierung zwischen ‚fähigen‘ und ‚nicht-fähigen‘ Mieter:innen vor und verstärkt dadurch vielmehr bestehende Vorurteile und stigmatisierenden Vorbehalte, als dass er sie abbaut.

Anstatt also weiterhin von Mietbefähigung zu sprechen, sollte der Fokus vielmehr auf empowernden Strukturen und Angeboten liegen, die bei den Potenzialen und Fähigkeiten der Personen ansetzen, anstatt diese pauschal in Frage zu stellen.

Wohn-Café

Was

Offenes und niedrigschwelliges Angebot, bei dem Wohnungssuchende im Nachgang zu Mietkursen, Beratungsgesprächen oder unabhängig davon individuelle Unterstützung von Multiplikator:innen, Haupt- und/oder Ehrenamtlichen bei der Wohnungssuche erhalten. Im Gegensatz zu einem Beratungstermin ist das Wohn-Café ein offenes und niederschwelliges Unterstützungsangebot, das in einem Café, Nachbarschafts-Treff, Verein oder ähnlichem stattfinden kann.

Warum

Berater:innen stehen oft vor der Herausforderung, dass ihre zeitlichen und personellen Kapazitäten begrenzt sind, um Geflüchtete über die Beratung hinaus individuell bei der Wohnungssuche zu unterstützen. Dabei wäre eine solche Hilfestellung häufig dringend erforderlich, da neben den Sprachkenntnissen oftmals auch die digitalen Kompetenzen oder einfach nur die digitalen Endgeräte fehlen, um eine Mieterselbstauskunft auszufüllen oder eine Bewerbungsmappe zu erstellen.

Genau hier möchte das Wohn-Café ansetzen und einen Ort schaffen, an dem Ehrenamtliche z. B. auch nur punktuell bei der Wohnungssuche unterstützen und Wohnungssuchende niedrigschwellig Hilfe erhalten können.

Wie

Wie bei einem offenen Lern-Treff können Wohnungssuchende einfach mit ihren Fragen und Anliegen in das Wohn-Café kommen und erhalten dann dort individuelle Unterstützung. Je nach personellen Ressourcen und Bedarfen kann das Wohn-Café wöchentlich oder auch nur einmal im Monat angeboten werden. Es empfiehlt sich jedoch ein regelmäßiger Rhythmus. D. h., dass es immer am gleichen Wochentag und zur gleichen Uhrzeit stattfinden sollte.

Mögliche Themen, bei denen z. B. unterstützt werden kann

Durchgehen und Erklären
von Wohnungsanzeigen
(Zeitung, Internet, etc.)

Unterstützung beim
Formulieren eines
Anschreibens

Kontaktaufnahme mit
und Anschreiben
von Vermieter:innen

Anmeldung bei
Wohnbaugesellschaften

Erstellen einer
Bewerbungsmappe

Vorbereitung auf
Besichtigungstermin



Wohn-Café

Worauf sollte ich bei der Organisation eines Wohn-Cafés achten?

Location

Nutzen Sie einen Raum, in dem kein Konsumzwang herrscht und kostenloses WLAN zur Verfügung steht.

Zielgruppe

Menschen, die bei der konkreten Suche, wie z.B. beim Formulieren eines Anschreibens oder Anlegen eines Nutzer:innen-Profiles auf Immoscout Unterstützung brauchen.

Dauer und Umfang

Je nach personellen Ressourcen und Nachfrage empfiehlt sich eine Dauer von zwei bis drei Stunden. Bei einer regelmäßigen Durchführung sollte der Termin immer am gleichen Tag und zur selben Uhrzeit stattfinden.

Organisation und Betreuung

Es empfiehlt sich, dass eine hauptamtliche Person bei Rückfragen zur Verfügung steht. Das entlastet die Ehrenamtlichen bei komplexeren Fragestellungen und garantiert eine professionelle Unterstützung.

Unterlagen und Material

Legen Sie einen Ordner, eine Kiste oder Mappe mit den wichtigsten Formularen (Wohnberechtigungsschein, Mieterselbstauskunft, etc.) und einigen Muster-Vorlagen (z.B. Anschreiben Vermieter:in, Antrag Erstaussattung, etc.) an. Auf der Webseite des Wohnprojekts Augsburg finden Sie bereits zahlreiche Vorlagen: www.wohnprojekt-augsburg.de

Durchführung

Es empfiehlt sich einen Onlinekalender einzurichten, in den sich Ehrenamtliche eintragen können. Je nach Anzahl der Ehrenamtlichen können dann Ratsuchende eingeladen und individuell unterstützt werden.



Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“ über das Wohn-Café

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal ein bisschen genauer wissen und haben beim Wohnprojekt Augsburg nachgefragt. Das Projekt ist eine Kooperation der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH und dem Diakonischen Werk Augsburg e.V. und unterstützt seit mehr als zehn Jahren Geflüchtete bei der Wohnungssuche. Um Geflüchtete individuell bei der Wohnungssuche zu unterstützen, bieten sie jede Woche mit einer Gruppe von Ehrenamtlichen ein Wohn-Café an. Wir haben sie hier nach ihren Tipps und Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis gefragt.





Eure Meinung

Oftmals schrecken potenzielle Ehrenamtliche vor einem Engagement im Bereich Wohnen zurück. Zu frustrierend, zu aussichtslos die Vorstellung, Menschen über Jahre hinweg bei der Wohnungssuche begleiten zu müssen. Dass es oftmals jedoch auch schon die kleinen Schritte sein können, die Geflüchtete bei der Wohnungssuche einen wesentlichen Schritt voranbringen, bleibt dabei oftmals unerkannt.

Eure Lösung

Zweimal in der Woche bieten wir für je zwei Stunden das Wohn-Café an. Ehrenamtliche unterstützen dort z. B. beim Formulieren einer E-Mail oder Erstellen einer Bewerbungsmappe. Für die Planung und Organisation haben wir einen Online-Kalender, in den sich die Ehrenamtlichen eintragen. Berater:innen sehen dann, wie viele Ehrenamtliche vor Ort sind und können dementsprechend Wohnungssuchende zu den Terminen einladen.

Eure Erfahrung

Um sicherzustellen, dass die Ehrenamtlichen nicht mit zu komplexen Fällen überlastet oder überfordert werden, erfolgt im Vorfeld ein erstes Clearing durch eine hauptamtliche Mitarbeiter:in. Wir prüfen die Anliegen der Wohnungssuchenden und klären ab, welche Unterstützung im Rahmen des Wohn-Cafés geleistet werden kann. Dies schafft Klarheit und Sicherheit sowohl für die Ehrenamtlichen wie auch für die Wohnungssuchenden.

Euer Praxis-Tipp

Arbeiten Sie mit dem Endgerät, das die Personen bereits besitzen (z. B. ihr eigenes Smartphone, Tablet, etc.) und auch außerhalb des Wohn-Cafés zur Wohnungssuche nutzen.



Good Practice Beispiel

Modulare Angebote am Beispiel des Wohnprojekts Augsburg

Die Wohnungssuche ist ein komplexer und langwieriger Prozess, der oft mehr als nur eine Beratung oder einen Mietkurs erfordert. Eine One-Size-Fits-All Lösung greift hier meist zu kurz, denn die Menschen kommen mit ganz unterschiedlichen Anliegen und Fragestellungen in die Beratung. Mit einem modularen Angebot, wie es das Wohnprojekt Augsburg bietet, können Neuzugewanderte gezielt und bedarfsorientiert unterstützt werden. Von daher auf jeden Fall ein Good Practice Beispiel, das im Folgenden nun näher vorgestellt werden soll.

Good Practice Beispiel

Wer oder was ist das Wohnprojekt Augsburg?

Das Wohnprojekt Augsburg ist ein Projektverbund, der unter dem Motto „Integration beginnt mit einem Zuhause“ ein mehrstufiges Konzept entwickelt hat, um Geflüchtete bei der Wohnungssuche und dem Wohnungserhalt zu unterstützen.

Wer steckt hinter dem Wohnprojekt Augsburg?

Das Projekt ist eine Kooperation der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH und dem Diakonischen Werk Augsburg e.V. und vereint sieben hauptamtliche Projektstellen, die über bundes- und landesgeförderte Projektmittel finanziert werden. Zudem gibt es ein Team von rund sechs Ehrenamtlichen, die Geflüchtete z. B. im Rahmen des Wohn-Cafés individuell bei der Wohnungssuche unterstützen.

Was macht das Wohnprojekt Augsburg?

Neben Beratungs-, Schulungs- und Informationsangebote für Wohnungssuchende bieten wir Workshop-, Austausch- und Vernetzungsformate für Ehrenamtliche, Vermieter:innen und Vertreter:innen der Zivilgesellschaft an. Neben der konkreten Hilfe zur Selbsthilfe setzen wir auch auf struktureller Ebene an und engagieren uns in diversen Gremien und Netzwerken für einen gleichberechtigten Zugang zu Wohnraum. Wir verstehen uns dabei als zentrale Schnittstelle zwischen Wohnungssuchenden, Vermieter:innen, Ehrenamtlichen, Behörden und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen im Bereich Wohnen und Migration.





» Wir verstehen uns [...] als zentrale Schnittstelle zwischen Wohnungssuchenden, Vermieter:innen, Ehrenamtlichen, Behörden und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen im Bereich Wohnen und Migration. «

Wo liegen eurer Meinung nach die größten Herausforderungen?

Dass die Menschen selbst aktiv werden und in der Lage sind, das Wissen aus der Beratung oder den Mietkursen auch in der Praxis anzuwenden. Auch wenn nach einem Mietkurs verstanden wurde, was z. B. eine SCHUFA-Auskunft oder Bewerbungsmappe ist, fehlen oftmals die Handlungs- oder Sprachkompetenzen, um das Gehörte auch in die Praxis umzusetzen. Hierzu braucht es noch einmal individuellere Unterstützung, sei es in Form von ehrenamtlicher Unterstützung oder weiterführenden Beratungsangeboten.

Zum anderen sehen wir, dass die Beratungsanfragen von Geflüchteten, die in prekären Mietverhältnissen leben und von Wohnungsverlusten bedroht sind, seit Jahren massiv ansteigen. Das zeigt, dass präventive Maßnahmen und der Wohnungserhalt noch mehr im Fokus stehen und das Thema Wohnen ganzheitlich betrachtet werden müssten: Also weg von punktuellen Einzelfalllösungen hin zu ganzheitlichen Ansätzen, die Menschen von der Unterstützung bei der Wohnungssuche über die Begleitung bei der Vermittlung bis hin zur Nachbetreuung beratend zur Seite stehen.

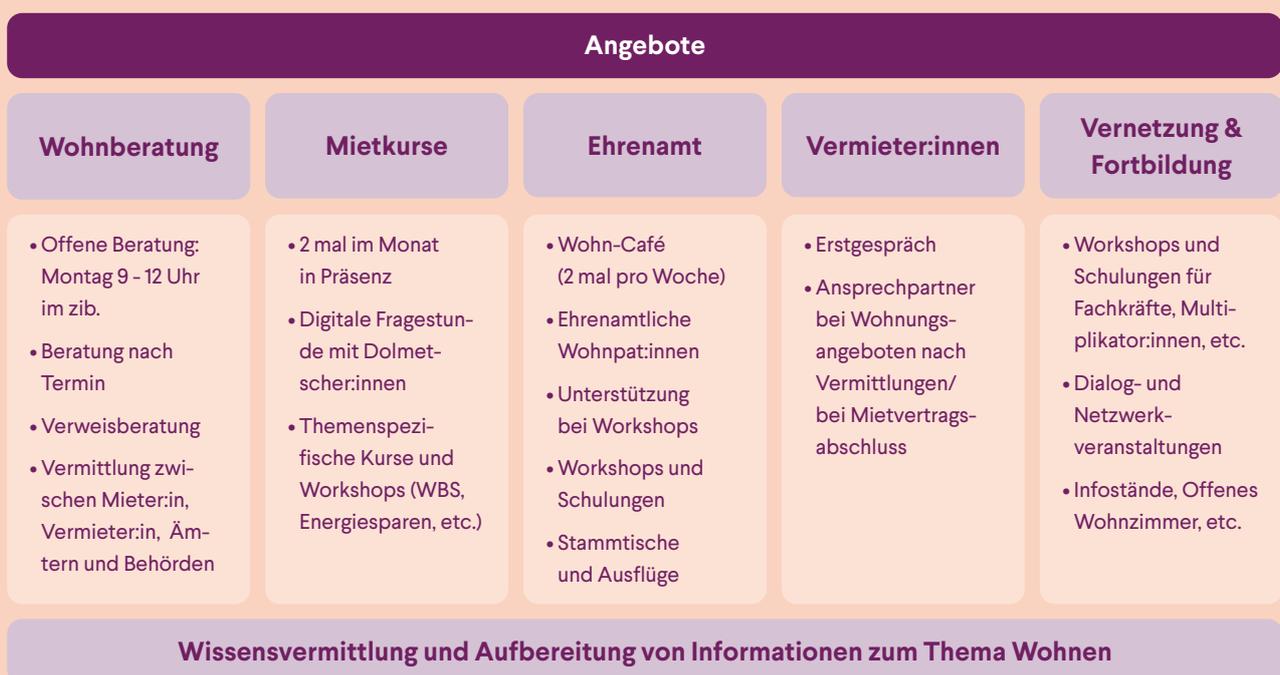
Wie geht ihr mit den Herausforderungen um?

Welche Lösungen habt ihr dafür entwickelt?

Die Unterstützung bei der Wohnungssuche sehen wir als ganzheitlichen Prozess und versuchen daher verstärkt auch nach der Wohnungsübergabe noch als Ansprechpartner:innen sowohl für die Mieter:innen, aber auch die Vermieter:innen präsent und verfügbar zu sein. Gerade durch den Zusammenschluss der trägerübergreifenden Projektstellen ist es uns gelungen, ein Gesamtpaket zu entwickeln, das an den Bedürfnissen der Ratsuchenden ansetzt und gleichzeitig auch Vermieter:innen und Vertreter:innen der Zivilgesellschaft in den Blick nimmt und ihnen beratend zur Seite steht, ohne dabei in einen Rollenkonflikt zu geraten. Dadurch besteht unser Projekt eigentlich aus fünf Säulen: Beratung, Workshops und Mietkurse, ehrenamtliche Angebote, Wohnraumvermittlung sowie Vernetzung und Wissensvermittlung. →

Angepasst an die individuellen Bedürfnisse haben wir daraus ein mehrstufiges Konzept entwickelt, das neben individuellen Clearing- und Beratungsgesprächen auch Gruppenveranstaltungen, wie die regelmäßig stattfindenden Mietkurse, Workshops zum Thema Energiesparen oder ehrenamtlichen Angebote, wie das Wohn-Café umfasst. Dadurch schaffen wir es auf der einen Seite, auf die immer größer werdende Anzahl an Beratungsanfragen zu reagieren und gleichzeitig individuelle Einzelfallhilfe für die anzubieten, die mit am meisten Hilfe benötigen.

→ Die „fünf Säulen“ des Wohnprojekts Augsburg:





» Schließen Sie sich mit anderen Fachstellen, Projekten oder Initiativen zu Netzwerken oder Kooperationen zusammen. Das bündelt nicht nur Ressourcen und schafft Synergien, sondern ermöglicht auch eine bedarfsorientiertere Unterstützung... «

Gibt es irgendwelche Tipps oder Ratschläge, die ihr gerne weitergeben möchtet?

Schließen Sie sich mit anderen Fachstellen, Projekten oder Initiativen zu Netzwerken oder Kooperationen zusammen. Das bündelt nicht nur Ressourcen und schafft Synergien, sondern ermöglicht auch eine bedarfsorientiertere Unterstützung, indem Rollen und Zuständigkeiten z. B. klar aufgeteilt werden können. Regelmäßige Netzwerk- oder Austauschtreffen mit relevanten Fachstellen und Akteur:innen aus dem Bereich Wohnen, Mieten und Migration helfen zudem, die Zusammenarbeit vor Ort zu stärken und vereinfachen Prozesse der Wohnungsvermittlung. Insbesondere der Austausch mit Vertreter:innen des Jobcenters, lokaler Wohnbaugesellschaften oder Beratungsstellen kann in der Praxis helfen, auch einmal über den kurzen Dienstweg Lösungen zu erwirken. Ein guter Türöffner können dafür z. B. gemeinsame Veranstaltungen oder Formate sein, bei denen Sie die Akteur:innen als Referent:in einladen.



» Manchmal sagen Zahlen mehr als tausend Worte. Wie Menschen bei der Wohnungssuche innerhalb von einem Jahr unterstützt werden können, zeigt exemplarisch das Wohnprojekt Augsburg in Zahlen. «

Januar bis Dezember 2023

1, 2, 4, 5, 6, 1, 3

1 Projekt, 2 Träger, 4 Projektförderungen, 5 Mittelgeber, 8 Projektstellen, 1 Werkstudentin, 1 Praktikantin und 3 ehrenamtliche Mitarbeiter:innen

1.088

1.088 Beratungstermine zur Wohnungssuche (65.280 Minuten Beratungen rund um das Thema Wohnungssuche)

826

Dadurch konnten 826 Personen unterstützt werden.

142

142 Beratungen im Rahmen der Nachbetreuung zu Strom- und Gasrechnungen, Klärung der Mietkosten- und Kautionsübernahme durch das Jobcenter; Unterstützung der Kommunikation zwischen Klient:innen und Behörden

6%, 25%, 55%, ...

Von den Ratsuchenden leben 6 % in dezentralen Unterkünften, 25 % in Gemeinschaftsunterkünften, 55 % privat, 11 % in Pensionen und 3 % bei Familienangehörigen, etc.

83, 46, 36, 7

Von den Ratsuchenden: 83 Familien, 46 alleinerziehend, 36 alleinstehend, 7 Sonstige Konstellation

161

Mehr als 161 Anträge für einen Wohnberechtigungsschein ausgefüllt



Community-basierte Ansätze

Einführung	44
Bedarfe erheben – Partizipation fördern	46
„WosU-Wohnscouts“: Zur Umsetzung von Community-basierten Multiplikator:innenschulungen	52
Community-basierte Beratung(-sstruktur)	58
Good Practice Beispiel: Der Peer-Campus im neunerhaus Wien	64

Einführung

Community-basierte Ansätze: Zukunftsorientierung in der Beratungslandschaft



– Düzgün Polat, ZAM e.V.

Die heterogene Zusammensetzung unserer Gesellschaft, resultierend aus unterschiedlichen Hintergründen, Identitäten und Lebensentwürfen, ist maßgeblich für die aktuelle gesellschaftliche Realität. Die jeweiligen Communities sind eine Konsequenz daraus. Sie sind zugleich Abbild gemeinsamer Interessen und Bedarfe und Resultat eines emanzipatorischen Selbstverwaltungsbedarfs und -anspruchs hinsichtlich der Anerkennung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Sie bieten ein soziales Netz für Menschen.

Communities als Advocacy Akteure

Communities können als Advocacy-Akteure eine entscheidende Rolle einnehmen, da sie die Bedürfnisse, Interessen und Anliegen der Menschen, die in ihnen leben, direkt repräsentieren. Sie engagieren sich aktiv für Veränderungen in sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereichen, die das Leben ihrer Mitglieder verbessern können. Im Gegensatz zu großen, oft anonymen Organisationen sind Communities näher an den Menschen und können so gezielt auf spezifische Bedürfnisse reagieren.

Ein wesentlicher Aspekt ihrer Rolle besteht darin, dass sie häufig marginalisierten Gruppen eine Stimme verleihen. Diese verfügen außerhalb ihrer Communities weder über die erforderlichen Ressourcen noch über das politische Gewicht, um auf nationaler oder gar internationaler Ebene Gehör zu finden. Der Zusammenschluss ermöglicht es ihnen, Aufmerksamkeit zu erzeugen und Forderungen nach Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zu stellen.

Die Informationen und Erfahrungen aus erster Hand stellen einen wesentlichen Aspekt ihrer Arbeit dar und sind für politische Prozesse von unschätzbarem Wert. Dadurch wird der Dialog zwischen Bevölkerung und Regierung oder anderen Institutionen gefördert. Des Weiteren bilden Communities Solidaritätsnetzwerke, die sich über lokale Grenzen hinaus erstrecken. Der Aufbau von Koalitionen und Partnerschaften mit anderen Akteuren, wie Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oder internationalen Organisationen, ermöglicht eine Vergrößerung der Reichweite. Auf diese Weise werden sie zu wesentlichen Akteuren in der globalen Advocacy-Landschaft. Insgesamt ermöglichen Communities als Advocacy-Akteure eine partizipative und inklusive Form der Interessenvertretung, die sich häufig stärker an den Bedürfnissen der Menschen orientiert als etablierte Fachberatungsstellen oder traditionelle politische Mechanismen. Sie schaffen Raum für Mitgestaltung, die sowohl lokal als auch überregional Wirkung entfalten können.

Communities als unverzichtbarer Bestandteil in der Beratungslandschaft

In der Beratungslandschaft können Communities eine wesentliche Rolle einnehmen, da sie über ein tiefgreifendes Verständnis der spezifischen Anliegen ihrer Community-Mitglieder verfügen und einen authentischen, praxisorientierten Ansatz verfolgen. Sie fungieren dabei als Brückenbauer zwischen Fachwissen, dem eigenen Erfahrungswissen, das sich über Jahre subsumiert hat sowie den realen Bedürfnissen von Ratsuchenden entspricht.

Der communitybasierte Ansatz ermöglicht die Etablierung einer neuen Beratungsinfrastruktur, indem vom klassischen Zielgruppenverständnis als Empfänger:in von Angeboten Abstand genommen wird. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Gestaltung von Beratungssettings, die folgende Aspekte berücksichtigen:

1. Expertise aus erster Hand:

Communities verfügen über wertvolles Wissen über die alltäglichen Herausforderungen ihrer Mitglieder. Dieses „Erfahrungswissen“ kann dazu befähigen, praxisnahe und bedarfsgerechte Beratungssettings zu entwickeln. Dabei fungieren sie als Expert:innen für lokale oder marginalisierte Perspektiven, die von traditionellen Beratungsstrukturen häufig übersehen werden.

2. Partizipation und Ko-Kreation:

Communities können als Vermittler agieren, um partizipative Ansätze in der Beratung zu fördern. Dies impliziert, dass sie nicht nur als Interessensgruppe involviert sind, sondern aktiv in den Beratungsprozess integriert werden. Der partizipative Ansatz führt zu besseren Lösungsansätzen, was die Akzeptanz erhöht.

3. Vertrauensaufbau:

Communities verfügen in vielen Fällen über ein starkes Vertrauen innerhalb ihrer Mitgliederbasis, was sie zu idealen Vermittler:innen macht, wenn es darum geht, Maßnahmen oder Empfehlungen aus der Beratung umzusetzen. Des Weiteren können sie als Multiplikator:innen fungieren, um die Akzeptanz neuer Strategien und Programme innerhalb der Zielgruppen zu erhöhen.

4. Nachhaltige Implementierung und Monitoring:

Communities können eine Rolle in der langfristigen Umsetzung und dem Monitoring von Empfehlungen einnehmen. Die Beobachtung von Veränderungen vor Ort sowie die Rückmeldung an Berater:innen oder Organisationen über die Effektivität von Maßnahmen und etwaige notwendige Anpassungen stellen weitere Vorteile dieses partizipativen Ansatzes dar.

5. Diversity-Brokerage/-awareness:

Gerade in komplexen, diversen Umfeldern können Communities als Vermittler fungieren. Sie gewährleisten die Berücksichtigung von diskriminierungskritischen und diversitätsorientierten Perspektiven im Beratungsprozess.

6. Advocacy und strategische Beratung:

Aufgrund ihrer Erfahrung in der Interessenvertretung können Communities die Beratungslandschaft dabei unterstützen, Strategien für politische und soziale Einflussnahme zu entwickeln. Sie sind mit den Methoden vertraut, verfügen über die Kompetenz, politische Entscheidungsträger:innen zu kontaktieren und sind in der Lage, öffentliche Kampagnen zu initiieren und Unterstützung für Anliegen zu mobilisieren.

Die vielfältigen Rollen von Communities verdeutlichen, dass sie nicht als passive Empfänger von Beratungsdienstleistungen oder als „Sozialarbeit light“ gesehen, sondern als wichtige Ergänzung zu bestehenden Beratungsangeboten betrachtet und dabei als aktive Partner mit eingebunden werden sollten. Wie dies gelingen kann und worauf dabei zu achten ist, zeigen die nachfolgenden Beiträge zur Umsetzung und Gestaltung von Community-basierten Beratungsansätzen im Kontext von Wohnen und der Wohnungsnotfallhilfe.

Bedarfe erheben – Partizipation fördern

– Fabiano Martucci & Uğurcan Yildirim, ZAM e.V.

Was

Das Engagement und Empowerment von Einzelpersonen und Communities erfordern eine kontinuierliche Umsetzung von bedarfsorientierten Maßnahmen, die in folgende Schritte unterteilt werden können:

- **Mapping** von Communities, Interessensgruppen, Netzwerken, Beratungsstellen sowie Schlüsselakteur:innen, die im Bereich Wohnen tätig oder von den Folgen der Wohnungsnot betroffen sind
- **Identifizierung** der Bedürfnisse, Erwartungen und Interessen der zuvor kartierten Akteur:innen
- **Entwicklung** einer Strategie für die Akquise, das Engagement und Empowerment von Multiplikator:innen, die andere Menschen in ihren Communities mit ihrem (Erfahrungs-)Wissen bereits unterstützen oder unterstützen möchten
- **Vernetzung** der verschiedenen Akteur:innen und Communities

Warum

Communities sind Gruppen von Menschen mit ähnlichen sozio-kulturellen oder demografischen Merkmalen und dienen häufig als erste Anlaufstelle für eine Vielzahl sozialer Anliegen. Viele Communities unterstützen bereits bei Fragen wie zum Thema Wohnen und bringen sowohl das Interesse als auch Potenzial mit, Herausforderungen in diesem Bereich selbst anzugehen. Ein Großteil ihrer Arbeit und Strukturen bleibt jedoch häufig unsichtbar. Zudem sind etablierte Unterstützungsangebote oft unbekannt, stoßen auf Misstrauen oder sind aufgrund von Sprachbarrieren und fehlenden Ressourcen für Betroffene schwer zugänglich. Es braucht daher Maßnahmen, die Communities stärken, indem sie einen Austausch über die Herausforderungen, Bedürfnisse und Lösungsansätze auf dem Wohnungsmarkt fördern und ihnen dabei helfen, ihre eigenen Herausforderungen schneller, effizienter und mit größerer Autonomie zu bewältigen.



Wie

Um Communities zu stärken und Partizipation zu fördern, ist es wichtig, zunächst die Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen und darauf aufbauend die Konzepte und Informationsmaterialien zu entwickeln. Das schafft Vertrauen, fördert die Mitbestimmung und ermöglicht eine bedarfsorientierte Unterstützung und Wissensvermittlung in unterschiedlichen Sprachen.

Dazu können folgende Schritte unternommen werden

Mapping der Communities

Erstellen Sie in einem ersten Schritt eine Übersicht mit Interessens- und Religionsgemeinschaften, Nachbarschaftsinitiativen sowie Netzwerken, Unterstützungs- und Beratungszentren.

Anerkennung

Als Zeichen der Anerkennung können Teilnahmebescheinigungen für die Teilnahme an Schulungen ausgestellt werden, um das Gelernte nachweisbar zu machen.

Bedarfe erheben

Ermitteln Sie mithilfe von Fragebögen, Interviews, Workshops oder offenen Gesprächsrunden die Bedarfe und Herausforderungen. Versuchen Sie dabei herauszufinden, mit welchen Problemen die Personen im Bezug auf das Thema Wohnen konfrontiert sind und welche Unterstützungsangebote und Netzwerke es bereits gibt. Fragen Sie auch, welche Informationen, Ressourcen und Kontakte bei der Unterstützung und Bewältigung der Herausforderungen helfen könnten.

Engagement von Multiplikator:innen

Entwickeln Sie auf Grundlage der in den vorangegangenen Schritten gewonnenen Erkenntnisse eine Strategie zur Förderung und Stärkung von Multiplikator:innen, indem Sie z. B. Schulungen, Netzwerktreffen oder Besuche bei Organisationen anbieten und Ressourcen oder Informationen (z. B. Broschüren, Ordner, Vorlagen usw.) bereitstellen.

Bedarfe erheben – Partizipation fördern

Worauf sollte ich bei der Umsetzung von Beteiligungsprozesse achten?

Finanzielle Ressourcen

Für die Stärkung des Community-Engagements und den Aufbau von Netzwerkstrukturen braucht es neben finanziellen Ressourcen auch hauptamtliche Strukturen, die als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.

Ansprechpersonen

Ansprechpersonen sollten langfristig für die Unterstützung und Stärkung der Netzwerkarbeit und das Community-Engagement zur Verfügung stehen, da aufgebaute Netzwerke andernfalls wieder aufgelöst und wichtige Ressourcen für die Multiplikator:innen verloren gehen könnten.

Gegenseitiger Wissenstransfer

Ein elementarer Bestandteil partizipativer Arbeit besteht darin, Informationen nicht nur in die Communities zu tragen, sondern auch offen für ihre Arbeitsweisen und Expertisen zu sein, von ihnen zu lernen und ihr (Erfahrungs-)Wissen weiterzugeben. Dies fördert die Anerkennung und ermöglicht eine nachhaltige Entwicklung der Institutionen.

Ressourcen schonen, Kooperationen aufbauen

Das Ziel sollte sein, keine zusätzliche Belastung zu schaffen, sondern mit bestehenden Strukturen und Netzwerken zu kooperieren. Dafür ist es entscheidend, sich an den Bedürfnissen der Communities zu orientieren und bestehende Strukturen, die es in den Communities zur Unterstützung gibt, zu berücksichtigen.

Zielgruppenspezifische Angebote

Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse, die von Beratungsstellen oft nicht erfüllt oder berücksichtigt werden können. Daher ist es sinnvoll, gezielte Angebote und Ressourcen für spezifische Gruppen bereitzustellen, etwa Aktivitäten ausschließlich für Frauen oder Veranstaltungen in anderen Sprachen als Deutsch.

Schlüsselakteur:innen

Der Zugang zu Communities kann für Außenstehende oft schwierig sein. Suchen Sie daher nach Schlüsselakteur:innen, die sich bereits mit dem Thema Wohnen beschäftigen.



Ein Blick in die Praxis: „ZAM e.V.“

nachgefragt

Der Aufbau und die Stärkung von Community-Angeboten brauchen Zeit, Ressourcen und sehr viel Empathie. Die Mitarbeiter:innen von ZAM e.V. haben im Prozess ihrer Arbeit, trotz jahrelanger Erfahrung, viel dazu gelernt. Oft verlangte die Arbeit eigene Arbeitsweisen anzupassen und gewährte Einblick in vielseitige Lebensrealitäten. Im Folgenden geben sie einen Einblick in ihre Erfahrungen.





Eure Meinung

Es ist entscheidend, den Prozess der Beteiligung und des Engagements zu vereinfachen. Es ist wichtig, die Orte zu besuchen, an denen sich die Communities befinden und Aktivitäten und Maßnahmen in ihren Räumlichkeiten anzubieten, da der unmittelbare persönliche Kontakt eine nachhaltige Zusammenarbeit ermöglicht. In der Realität reicht es oftmals nicht aus, eine Community per E-Mail zu kontaktieren. Präsenz, Austausch und das Kennenlernen der Menschen, mit denen man arbeitet, sind unerlässlich.

Eure Erfahrung

Die Schwierigkeit besteht darin, ein aktives und funktionierendes Netzwerk von Multiplikator:innen aufzubauen und sie engagiert zu halten. Dieser Prozess erfordert nicht nur Zeit und Engagement, sondern auch Flexibilität und Empathie von allen Beteiligten. Unerwartete Bedürfnisse und Interessen können entstehen, was eine Anpassung der eigenen Arbeitsweise notwendig machen kann, um diesen gerecht zu werden. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass sich die Bedürfnisse ändern können und eine regelmäßige Überprüfung sowie Anpassung der Ziele und Methoden erforderlich ist.

Eure Lösung

Wir empfehlen, andere Organisationen oder Gruppen einzubeziehen, sie in Form von Schulungen oder Workshops zu befähigen und die Verantwortung zu teilen. Dadurch wird das Netzwerk gestärkt, unterschiedliches Wissen und Fachkenntnisse einbezogen und die Arbeitsbelastung erleichtert.

Euer Praxis-Tipp

Vergesst bei allem nicht die Empathie: Seid offen für kulturelle Vielfalt und werdet euch der unterschiedlichen sozialen Bedürfnisse und Lebensbedingungen bewusst. Lasst euch von der Kraft der Communities inspirieren.

„WosU-Wohnscouts“: Zur Umsetzung von Community-basierten Multiplikator:innenschulungen

– Ümran Balci, moveGLOBAL e.V.

Was

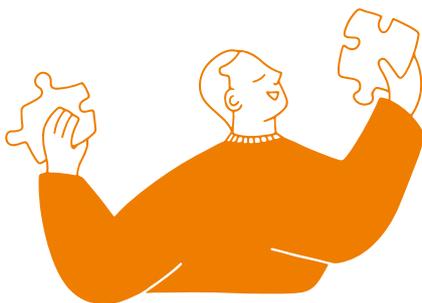
Community-basierte Multiplikator:innenschulungen sind ein Schulungsangebot, das darauf abzielt, Menschen in ihrer Rolle zu stärken und andere Mitglieder in der Community bei der Wohnungssuche zu unterstützen. Hierzu erhalten die Teilnehmenden gezielte Informationen und relevantes Wissen rund um das Thema Mieten und Wohnen, wobei die Inhalte in Abstimmung mit den Communities entwickelt werden und auf ihre Bedarfe zugeschnitten sind.

Themen, die Multiplikator:innen besonders hilfreich und wichtig empfunden haben:

- Medienkompetenz, insbesondere in Bezug auf Wohnungssuche (z. B. Anlegen einer E-Mail-Adresse, Profil-Erstellung auf ImmoScout24, etc.)
- Mietvertrag und Rechte als Mieter:in
- Diskriminierung am Wohnungsmarkt

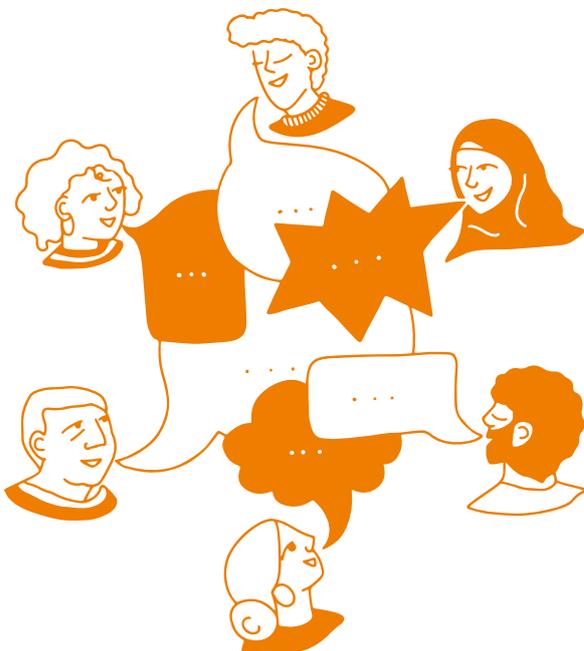
Warum

Multiplikator:innenschulungen sind an der Schnittstelle zwischen Beratungsangeboten und praktischer Orientierung zu verorten, wobei der Schwerpunkt auf dem Wissenstransfer innerhalb der Communities liegt. Dadurch wird ein Raum geschaffen, in dem die Perspektiven, Bedarfe und Erfahrungen von Communities im Vordergrund stehen.



Wie

Die Schulungsinhalte sollten in enger Zusammenarbeit mit Vertreter:innen aus den Communities entwickelt werden. Durch Gespräche und Bedarfsanalysen können bestehende Probleme und Barrieren identifiziert sowie bereits entwickelte Unterstützungsstrategien der Communities in die Planung integriert werden. Dies ermöglicht eine präzise Erfassung der benötigten Ressourcen und der Erwartungen an die Kompetenzen zukünftiger Multiplikator:innen. Neben der Inhaltlichen Gestaltung sollten im Austausch mit den Multiplikator:innen auch die Rahmenbedingungen über den Umfang und sonstige Bedürfnisse festgelegt bzw. ermittelt werden. Dies gewährleistet, dass die Schulung für die Multiplikator:innen zugänglich und so barrierearm wie möglich gestaltet ist. Für die Durchführung sollten bereits frühzeitig Fachstellen angefragt werden, die z.B. komplexe Themen wie das Thema Mietrecht behandeln. Zusätzlich ist es ratsam Feedback einzuholen, um sicherzustellen, dass die Schulung den Bedürfnissen entspricht und entsprechende Anpassungen an nächsten Schulungen/Workshops vorgenommen werden können.



„WosU-Wohnscouts“: Zur Umsetzung von Community-basierten Multiplikator:innenschulungen

Worauf sollte ich bei der Umsetzung einer
Multiplikator:innen-Schulung achten?

Zielgruppe

Fragen Sie im Vorfeld Bedarfe, Ressourcen und Kompetenzen von Unterstützer:innen und Fachkräften aus den Communities ab und passen Sie das Schulungsangebot dementsprechend an.

Dauer und Umfang

Sollte sich an den Bedürfnissen der Community orientieren und im Vorfeld abgefragt werden. Anstelle eines mehrtägigen, modularen Kursangebots kann ein eintägiges Kursformat sinnvoll sein, da dies oft besser mit dem Beruf und Privatleben der Teilnehmer:innen vereinbar ist.

Materialien und Inhalte

Gestalten Sie Materialien so, dass Multiplikator:innen sie in ihre Beratung integrieren können (z. B. in Form von bildlichen step-by-step Anleitungen) und achten Sie dabei auf eine niedrigschwellige Ausarbeitung und diversitätssensible Gestaltung der Inhalte.

Stärkung Medienkompetenz

Mithilfe von step-by-step Anleitungen und Screenshots können Themen, wie z. B. das Anlegen eines Profils auf Suchplattform wie Immo-scout24, einfach und übersichtlich dargestellt werden. Diese Anleitungen können von den Multiplikator:innen bei der Unterstützung der Ratsuchenden in ihren Communities genutzt werden.



Schulungsunterlagen

Senden Sie Präsentationsfolien vorab: Dadurch können sich die Teilnehmenden vorab auf die Schulung einstellen, was wiederum Hürden reduziert.

Sprache

Nutzen Sie eine einfache Sprache: Reden Sie dabei langsam und deutlich.

Raum für Austausch

Schaffen Sie einen Rahmen, in dem Multiplikator:innen Raum zum Austausch, der Vernetzung und einem gegenseitigen Wissenstransfer sowie der Entwicklung von gemeinsamen Strategien haben.

Zertifikate

Zertifikate sollten in Absprache mit den zuständigen Stellen so gestaltet werden, dass sie ein Zeichen der Anerkennung sind und den Multiplikator:innen berufliche Vorteile bringen (können).

Ein Blick in die Praxis: „WosU-reloaded bei moveGLOBAL e.V.“

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal ein bisschen genauer wissen und haben bei Ümran Balcı nachgefragt. Sie hat im Rahmen des Projekts „Wohnen statt Unterbringung“ in Berlin bei moveGLOBAL e.V. die Multiplikator:innen-Schulungen mit entwickelt. Wir haben sie daher nach ihren Tipps und Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis gefragt.

Deine Meinung

Die Community-basierte Multiplikator:innenschulung ist eine wertvolle Möglichkeit, von der Konzipierung bis zur Umsetzung der Schulung, bei der die Community Gehör bekommt und im Vordergrund steht. Gleichzeitig erhalten die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Fragen und Anliegen an Expert:innen zu richten oder sich mit ihnen zu vernetzen. Besonders bei der Zusammenstellung der Inhalte kann gezielter auf Themen eingegangen werden, denen sonst weniger Relevanz beigemessen wird. Ohne Austausch ist das nicht möglich. Daher sollte man dafür viel Zeit einplanen, offen sein und Hinweisen nachgehen. Wichtig ist jedoch, dass ausreichend Ressourcen und finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit die Bedarfe der Zielgruppe berücksichtigt und Schulungen nicht einfach nur angeboten, sondern auch nachhaltig gestaltet werden.





Deine Erfahrung

Wir haben die Schulung in Kooperation mit den Integrationslots:innen durchgeführt. Für die spezifische Bestimmung unserer Zielgruppe für die Schulung/Beratung sind wir dem Hinweis der Vertreter:innen aus den Communities nachgegangen. Die besondere Chance lag darin, dass wir an bestehende Strukturen sowie die Expertise der Communities anknüpfen und uns gegenseitig bereichern konnten.

Deine Lösung

Projekte verfügen oftmals nur über ein sehr geringes Budget, was z. B. die Finanzierung von Referent:innen betrifft. Dadurch wird es sehr schwer, geeignete Referent:innen zu gewinnen, was die Planung und Umsetzung von Schulungen sehr herausfordernd macht. Letztendlich ist es kritisch, mit begrenzten Ressourcen einen Rahmen für die Schulung zu schaffen, die auf die Bedarfe der Community abgestimmt ist.

Kooperationsvereinbarungen haben den Vorteil, dass je nach Vereinbarung Räume, Flipcharts, Beamer, technische Unterstützung, Verpflegung sowie organisatorische Unterstützung, wie z. B. beim Management von Teilnehmenden, bereitgestellt werden. Dadurch wird man entlastet, kann aber auch den Communities ein Stück etwas anbieten -zumindest im Rahmen der begrenzten Mittel.

Dein Praxis-Tipp

Es ist sinnvoll, die Schulung als ganzheitliches Angebot an unterschiedlichen Terminen anzubieten, die immer zur gleichen Uhrzeit stattfinden sollten. So können Teilnehmende, die nur an bestimmten Terminen verfügbar sind, vom Wissenstransfer profitieren.

Wenn Angebote wie die Multiplikator:innenschulungen mit oder in bestehende Projekte, wie das Landesrahmenprogramm der Integrationslots:innen integriert werden sollen, empfiehlt es sich, mit den entsprechenden Fachstellen Kooperationsvereinbarungen zu schließen und im Vorfeld Gespräche mit den entsprechenden Teilnehmer:innen und Akteur:innen zu führen.

Community-basierte Beratung(-sstruktur)

– Ümran Balci, moveGLOBAL e.V.

Was

Die Community-basierte Beratung zielt darauf ab, ein Beratungsangebot von Menschen aus der Community für die Community zu schaffen. Es handelt sich dabei um ein partizipatives und niedrigschwelliges Angebot, das auf die Bedarfe der Communities zugeschnitten, multiperspektivisch und mehrsprachig konzipiert ist. Gemeinsame Erfahrungen, wie Diskriminierungserfahrungen, ermöglichen eine Identifikation der Ratsuchenden mit den Multiplikator:innen bzw. Beratenden. Gleichzeitig wird ein Raum geschaffen, um sich eigener Kompetenzen bewusst zu werden und gemeinsam Strategien im Umgang mit Herausforderungen und Anliegen innerhalb der Community zu entwickeln. Zudem ist es auch eine Chance für Personen, die nicht mit ihrer Community connected sind, sich zu vernetzen und Wissen zu teilen.

Warum

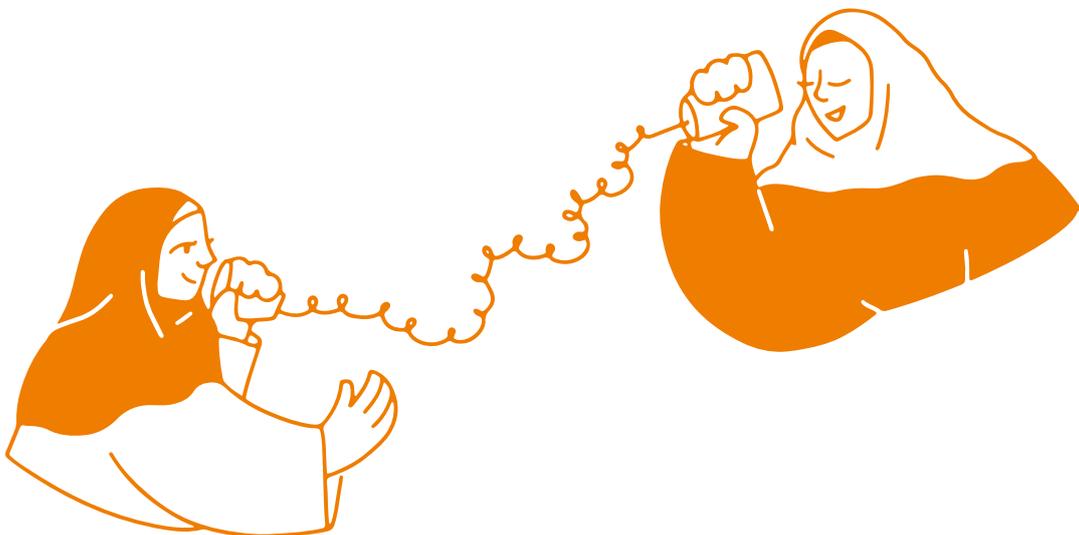
Die unterschiedlichen Erfahrungen von Ungleichbehandlung bzw. Diskriminierung auf struktureller und institutioneller Ebene beeinflussen das Wahrnehmen von Angeboten und die Möglichkeit der Teilhabe. Dadurch ist die Wohnungssuche oder das Wehren gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt für Menschen mit Migrationsgeschichte voller Hürden und Barrieren. Es braucht daher Räume, in denen sie Gehör finden, ohne sich Gedanken darüber machen zu müssen, wie ihre Anliegen aufgefasst und verstanden werden. Gerade wenn es darum geht, dass Betroffene wieder Mut fassen und sich aktiv für ihre Anliegen einsetzen, braucht es Räume, die machtkritisch und von der Community gestaltet sind und intersektionale Wirkungsmechanismen mitbedenken.



Wie

Vorab: Es braucht **Ressourcen**.

Die Etablierung einer Community-basierten Beratungsstruktur ist ein langfristiger Prozess, der neben Zeit und Ressourcen auch viel **Geduld** und Flexibilität erfordert, da Strukturen immer wieder an die Ressourcen und Lebensrealitäten der Communities angepasst werden müssen. Im ersten Schritt ist es wichtig, mit unterschiedlichen Communities in den Austausch zu gehen, um **Bedarfe** zu klären und Vertreter:innen z. B. aus den Migrant:innen-selbstorganisationen zu erreichen. Die Communities sind unterschiedlich belastet, so dass **Verständnis** für den Aufbau von Vertrauen dazu gehört. Neben den persönlichen und finanziellen Ressourcen sollten dabei auch **vorhandene Strukturen berücksichtigt** und dort angeknüpft werden, wo bereits Personen aus den Communities tätig sind. Dadurch können **nachhaltige Strukturen** für die Community geschaffen werden, die unabhängig von Projektlaufzeiten weiter bestehen.



Community-basierte Beratung(-sstruktur)

Worauf sollte ich bei der Umsetzung von Community-basierten Beratungsstrukturen achten?

Verbündete finden und Allianzen schmieden

Führen Sie mit möglichst vielen, unterschiedlichen Akteur:innen Gespräche, um Verbündete zu gewinnen.

Ressourcen bündeln und Kooperationen bilden

Knüpfen Sie an schon bestehende Angebote an und suchen Sie ggf. Kooperationspartner:innen (z. B. Fachstellen), die bereits Zugang zur Zielgruppe haben und auch bei der Durchführung von Schulungen oder Beratungsangeboten helfen (z. B. in Form von Räumen für die Beratung).

Transparenz

Stellen Sie eine Transparenz über die (nicht) zur Verfügung stehenden Ressourcen her.

Kollegialer Austausch

Schaffen Sie Räume, in denen Beratende sich austauschen, vernetzen und Wissen, Unterstützung sowie Frustrationen miteinander teilen können.

Kritische Reflexion

Entwickeln Sie einen Rahmen, der sicherstellt, dass Beratende nicht überfordert werden. Setzen Sie sich dabei kritisch mit den eigenen Privilegien und bestehenden Machtverhältnissen auseinander, um eine bewusste Haltung und Gestaltung von Community-basierten Angeboten zu fördern. Besonders vor dem Hintergrund von Abhängigkeiten in der Projektarbeit, auch hinsichtlich der begrenzt zur Verfügung stehenden Ressourcen, ist bzw. sollte die Community-basierte Beratungsstruktur kritisch betrachtet und hinterfragt werden.



Die Erfahrungen aus WosU-reloaded haben gezeigt

» Viele Communities sind belastet und möchten entlastet werden. Der Versuch, nachhaltige Beratungsstrukturen mit und für Communities aufzubauen, kann jedoch nur gelingen, wenn entsprechende Ressourcen vorhanden sind. Fehlen diese, ist es schwierig, bestehende Bedarfe zu decken. Angebote und Strukturen, die entlastend wirken sollen, fühlen sich dann mehr wie eine Belastung an. Entsprechend verlieren Vorhaben an Wirkung, wenn auch an entscheidender Stelle das Maß an Wertschätzung fehlt. Dazu gehört vor allem die fehlende Entlohnung von Multiplikator:innen. In den vielen Gesprächen mit Akteur:innen aus den Communities wurde diese Tatsache äußerst kritisch gesehen. Einer Wahrnehmung, der ich mich anschließe. Letztendlich verdeutlicht es aber die Dringlichkeit, dass Projekte langfristiger und ressourcenorientiert an den Bedarfen der Community eingeplant werden müssen. «

– Ümran Balci, moveGLOBAL e.V., WosU-reloaded



Diversitäts- orientierte und Diskriminierungs- sensible Beratung

kurz erklärt

Sprache ist ein einfaches, aber wirkungsvolles Werkzeug, um sich selbst und andere aktiv einzubeziehen. Sie verdeutlicht die zentrale Bedeutung für ein faires und respektvolles Zusammenleben. Aspekte wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, ethnische Herkunft, Religion und Behinderung können durch bewussten Sprachgebrauch einbezogen werden, wodurch Wertschätzung für die Vielfalt und Individualität jedes Einzelnen gefördert wird.

Um ein inklusives und respektvolles Miteinander zu gewährleisten ist es entscheidend, diskriminierende oder ausgrenzende Ausdrucksweisen zu vermeiden und stattdessen eine Sprache zu wählen, die die Vielfalt und Individualität aller Menschen anerkennt und respektiert. Dies umfasst auch das Verständnis von Begriffen und deren Nuancen, um Missverständnisse und Vorurteile zu vermeiden.

Indem in Beratungsangeboten die Diversität der Ratsuchenden aktiv berücksichtigt und auf deren spezifische Bedürfnisse und Lebenskontexte einfühlsam eingegangen wird, kann dies nicht nur das eigene individuelle Wohlbefinden stärken, sondern auch Vertrauen und Offenheit fördern, was für den Erfolg der Beratung von zentraler Bedeutung ist. Ein bewusster Sprachgebrauch, der kulturelle Sensibilität und Inklusion betont, kann also dazu beitragen, Barrieren abzubauen und eine positive, unterstützende Umgebung zu schaffen.



Der Peer- Campus im neunerhaus Wien

Im Bereich der Wohnungsnotfallhilfe wird vielfach die Frage diskutiert, wie obdach- und wohnungslos erfahrene Menschen in die Soziale Arbeit mit eingebunden werden können. Das neunerhaus in Wien hat hierfür einen Peer Campus mit einem zertifizierten Ausbildungsprogramm entwickelt. Dieses Good Practice Beispiel zeigt, wie Peer-Arbeit gelingen kann. Wir haben mit Barbara Berner über die Rolle von Peers und den Peer Campus gesprochen.

Good Practice Beispiel

» Peers können eine wichtige Brücken- und Übersetzungsfunktionen einnehmen, da sie mit ihrem Erfahrungswissen wertvolle Kompetenzen mitbringen. «

Wer seid ihr und was macht ihr?

Das neunerhaus ist eine Sozialorganisation, die vor 25 Jahren aus einer Bürger:inneninitiative entstanden und seit langem Teil der Wiener Wohnungslosenhilfe ist. Mit unseren Angeboten, die sich auf die Bereiche Wohnen, Gesundheit sowie Gesellschaft und Teilhabe konzentrieren, möchten wir obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Im Bereich Wohnen bieten wir neben Beratungen auch unterschiedliche Wohnformen an. Wir schaffen sowohl kurz- als auch langfristige Wohnmöglichkeiten und setzen dabei auf Konzepte wie [Housing First](#) und [mobil betreutes Wohnen](#). Da vielen wohnungs- und obdachlosen Menschen auch der Zugang zu medizinischer Versorgung fehlt, haben wir das neunerhaus Gesundheitszentrum gegründet, das nicht versicherten, obdach- und wohnungslosen Menschen medizinische Hilfe anbietet. Um den Menschen zudem eine gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, haben wir den dritten Bereich Gesellschaft und Teilhabe geschaffen. Ein zentraler Bestandteil davon ist der Peer Campus, an dem ehemals wohnungslose Menschen zu Peers der Wohnungslosenhilfe ausgebildet werden.



Was verbirgt sich hinter dem Peer Campus und wie ist die Idee dazu entstanden?

Der Peer Campus basiert auf der Überzeugung, dass alle Menschen, die Erfahrungen mit der Wohnungslosenhilfe gemacht haben – unabhängig davon, ob sie diese tatsächlich in Anspruch genommen haben oder aufgrund fehlenden Zugangs nicht nutzen konnten – über wertvolles Erfahrungswissen und Kompetenzen verfügen. Wissen, das uns in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oft fehlt, das wir aber eigentlich brauchen, um unsere Angebote bedarfsgerechter zu gestalten. Uns war klar: Wenn wir Peers mit einbeziehen, muss das auf Augenhöhe geschehen. Das gelingt nur über eine Anstellung mit den gleichen Rechten und Pflichten. Dafür brauchten wir eine Ausbildung. Und so entstand der Peer Campus, der mit den Peers stetig weiterentwickelt wird und neben einem zertifizierten Schulungsprogramm auch Weiterbildungen, Austausch- und Vernetzungstreffen sowie eine Anlaufstelle für Peers, Teams, Führungskräfte und Interessierte bietet.



Was ist das Besondere an der Peer-Arbeit, welche Rolle können Peers in der Wohnungsnotfallhilfe einnehmen?

Peers können eine wichtige Brücken- und Übersetzungsfunktionen einnehmen, da sie mit ihrem Erfahrungswissen wertvolle Kompetenzen mitbringen. Wenn jemand sagt, „ich war auch mal wohnungs- oder obdachlos, auf der Flucht oder im Gefängnis“ reicht das oftmals schon aus, um eine starke und andere Vertrauensbasis aufzubauen. Gleichzeitig bringen sie diese Perspektiven und Erfahrungen auch in die Teams mit ein und können z. B. erklären, warum sich eine Person auf eine bestimmte Weise verhält, da sie die Situation schon einmal selbst erlebt haben. Das schafft einen Perspektivenwechsel und eine wertvolle Ergänzung in der interdisziplinären Zusammenarbeit. Gleichzeitig bringt genau das aber auch Herausforderungen mit sich. Es kann mitunter sehr unangenehm und schmerzhaft sein, auf Dinge hingewiesen zu werden, die in einem System nicht so gut funktionieren.



Auf welche Herausforderungen seid ihr gestoßen und wie seid ihr damit umgegangen?

Wie kann es gelingen, dass Peers als gleichwertige Team-Mitglieder wahrgenommen werden? Die Vorstellung, dass durch die Einführung von Peers eine neue Berufsgruppe entstehen und Sozialarbeiter:innen möglicherweise ersetzt werden könnten, weckte immer wieder Ängste, Sorgen und Bedenken. Hier brauchte es sehr viel Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit, weshalb wir sehr viel durch Einrichtungen getourt sind, um Vorbehalte auszuräumen. Gleichzeitig haben wir gemerkt, dass Erfahrungs- und Bildungswissen (noch) nicht als gleichwertige Kompetenzen anerkannt werden, weshalb wir uns dazu entschieden haben einen Kurs mit einem Zertifikat zu entwickeln, das den Peers ihre Kompetenzen bestätigt. Der größte Knackpunkt aber war und ist die Frage, wie die Peer-Arbeit finanziell abgesichert und für beide Seiten attraktiv gestaltet werden kann, so dass die Peers am Ende auch eine Anstellung finden. Ein zentraler Erfolgsfaktor war dabei die enge Zusammenarbeit mit dem Fonds Soziales Wien, die Peer-Arbeit in großem Umfang fördert und mit uns gemeinsam entwickelt hat. Zudem haben wir eine gute Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice, das unsere Schulung als Weiterbildungsmaßnahme anerkannt hat.

Wie läuft die Peer-Ausbildung ab und welche Themen umfasst die Schulung?

Interessierte können sich mit einem kurzen Motivationsschreiben und Lebenslauf bewerben, wobei die einzige Voraussetzung ist, dass sie Obdach- oder Wohnungslosigkeit erfahren haben. Nach einer verpflichtenden Informationsveranstaltung, zu der wir alle Bewerber:innen einladen und die Ziele und Inhalte des Kurses noch einmal vorstellen, folgt ein Gruppenauswahlverfahren. Hier geht es darum, sich mit der eigenen (Lebens-)Geschichte, aber auch der Frage auseinanderzusetzen, was es bedeutet als Peer zu arbeiten. Anschließend wird in Einzelgesprächen entschieden, wer einen der 20 Kursplätze erhält.

Der Kurs selbst dauert sieben Monate und besteht aus monatlichen zweitägigen Modulen. Darin werden Themen wie Kommunikation, Gesprächsführung, der Umgang mit Traumata und Diskriminierungserfahrungen sowie das System der Wohnungslosenhilfe behandelt. Ab dem dritten Modul absolvieren die Teilnehmenden ein Praktikum in einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe. In Lerngruppen haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Erfahrungen kritisch zu reflektieren. Zusätzlich bieten wir Einzel- und Entwicklungsgespräche an, um bei individuellen Fragen oder Herausforderungen gezielt Unterstützung zu leisten. Zum Abschluss erstellen sie eine individuelle Abschlussarbeit, die flexibel gestaltet werden kann. Anstelle einer klassischen schriftlichen Arbeit sind auch kreative Formate wie Theaterstücke, Flyer oder andere Formate möglich. Entscheidend ist, dass sich die Teilnehmenden darin noch einmal mit ihrer zukünftigen Rolle als Mitarbeiter:in auseinandersetzen.





Wie geht es nach der Ausbildung weiter?

Ziel der Ausbildung ist es, die Teilnehmenden für eine Anstellung als Mitarbeiter:innen in der Wohnungslosenhilfe zu qualifizieren. Daher ist es uns wichtig, sie zum einen schon während der Ausbildung auf ihre Arbeit als Peer vorzubereiten. Zum anderen möchten wir ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Lücken im Lebenslauf eine Lebenserfahrung sind, die als Kompetenz und Erfahrungswissen anerkannt werden. Ein Beispiel hierzu wäre ein Gefängnisaufenthalt.

Neben Weiterbildungen, die sich an den Themen und Bedürfnissen der Teilnehmenden orientieren, bieten wir nach dem Kurs verschiedene Austausch- und Vernetzungsformate an, in denen sich die Teilnehmenden einrichtungsübergreifend über ihre beruflichen Erfahrungen als Peers austauschen und voneinander lernen können. Zusätzlich fördern wir auch den Austausch zwischen verschiedenen Berufsgruppen, einschließlich Führungskräften.

Welche Tipps könnt ihr anderen Fachstellen geben, die ebenfalls mit Peers zusammenarbeiten oder eine Schulung anbieten wollen?

Peer-Arbeit ist nichts, was einfach mal so nebenbei funktioniert. Die Implementierung erfordert nicht nur zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen, sondern auch den Mut, Dinge anders zu machen. Um zu verhindern, dass die Peer-Arbeit nur als ein weiteres To-Do gesehen wird, sollte von Beginn an überlegt werden, was der Benefit für beide Seiten ist und wie die Peers finanziert werden können.

Was die Finanzierung und Förderstruktur betrifft, kann es hilfreich sein, nach Fördermöglichkeiten zu suchen, die speziell das organisationsübergreifende Arbeiten und die Entwicklung gemeinsamer Strukturen absichern. Denn das haben wir als sehr bereichernd und hilfreich wahrgenommen. Die organisationsübergreifende Zusammenarbeit schafft zugleich die Möglichkeit, dass Peers auch den Träger und Arbeitsbereich wechseln können.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Dass wir ein neues Verständnis von Bildung und dem Wert von Erfahrungswissen entwickeln und es irgendwann eine Selbstverständlichkeit wird, wenn jemand sagt: 'Ja, ich war auf der Flucht' oder 'Ich war wohnungslos' und die Reaktion darauf dann ist: 'Wow, spannend, du hast also auch Erfahrungswissen – erzähl mir mehr.' Mein Wunsch ist, dass wir ein anderes Selbstverständnis dafür bekommen und anfangen, diese Erfahrungen von Flucht, Haft oder Obdachlosigkeit nicht länger nur als Lücken, sondern als wertvolle Kompetenzen zu betrachten. Egal, ob die Betroffenen dann bewusst damit arbeiten wollen oder nicht – entscheidend ist, dass wir als Gesellschaft einen neuen, wertschätzenden Blick darauf bekommen.



Wohnraumvermittlung und Wohnungserhalt

Einführung	72
Digitale Plattformen zur Wohnraumvermittlung	74
Wohnen lernen? – Vorstellung des Konzepts Probewohnen am Beispiel des „Lübecker Wegs“	84
Vermieter:innenberatung	88
Nachbetreuung und Beratung zur Prävention von Wohnungsverlusten	94
Good Practice: Fair mieten – Fair wohnen	100

Einführung

Nach dem Ausbruch des Angriffskriegs auf die Ukraine haben vielerorts Menschen ihre Türen geöffnet und Wohnraum für Geflüchtete aus der Ukraine zur Verfügung gestellt. Allein in Augsburg wurden über die digitale Wohnraumbörse der Tür an Tür-Digitalfabrik im Zeitraum von April bis Juli 2022 mehr als 300 Wohnraumangebote an ukrainische Geflüchtete vermittelt. Über bundesweite Plattformen wie Helfende Wände konnten im Jahr 2022 bundesweit rund 20.000 Geflüchtete in Wohnraum vermittelt werden.



Vermittlungen, die einerseits Grund zur Hoffnung geben und zeigen, dass es durchaus Eigentümer:innen gibt, die gerne helfen und Wohnraum zur Verfügung stellen möchten. Erfahrungen aus der Praxis zeigen jedoch auch, dass Vorbehalte, Ängste oder Vorurteile dazu führen, dass viele Haus- und Wohnungstüren für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte weiterhin verschlossen bleiben.

Vielen dieser Ängste und Vorbehalte könnte mit gezielter Aufklärung und persönlichen Anlauf- und Beratungsstellen vor Ort entgegengewirkt werden. Denn häufig beruhen sie weniger auf konkreten Erfahrungen als auf Unsicherheiten und mangelndem Wissen über die rechtlichen und praktischen Rahmenbedingungen der Mietverhältnisse. Unklarheiten über den Ablauf der Mietkostenübernahme durch das Jobcenter oder die Angst vor kulturellen Missverständnissen und Kommunikationsproblemen können Vermieter:innen verunsichern und dazu führen, dass sie sich gegen eine Vermietung an Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte entscheiden.

Trotz Versuchen, über das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) Diskriminierung am Wohnungsmarkt vorzubeugen und justiziabel zu machen, führen steigende Mietpreise, Mehrfachdiskriminierungen sowie strukturelle und institutionelle Hürden dazu, dass „gesellschaftlich benachteiligte Gruppen oft in schlechten und benachteiligenden Wohnverhältnissen leben“¹. Der Wohnstandort und die Wohnsituation sind für viele vulnerable Gruppen – darunter Menschen in prekären Lebensverhältnissen, Familien, alleinerziehende Elternteile und Menschen, denen eine Migrationsgeschichte zugeschrieben wird – daher häufig nicht frei wählbar.

Digitale Plattformen wie die Wohnraumbörse der Integreat-App oder Helfende Wände können somit zwar gerade in Krisenzeiten ein Instrument bieten, um schnell und unkompliziert Wohnraum zu vermitteln. Doch greifen diese oftmals zu kurz, wenn es darum geht, die tieferliegenden strukturellen Probleme anzugehen, wie etwa die Überwindung von Vorurteilen, die Klärung rechtlicher und praktischer Unsicherheiten oder die langfristige Begleitung der Mietverhältnisse, um stabile und diskriminierungsfreie Wohnverhältnisse zu schaffen.

Um Geflüchteten nicht nur kurzfristig ein Dach über dem Kopf zu bieten, sondern sie auch nachhaltig in privaten Wohnraum zu vermitteln, braucht es somit zusätzliche Kapazitäten und persönliche Anlaufstellen, die nicht nur als Ansprechpartner:innen für Vermieter:innen zur Verfügung stehen, sondern auch diskriminierenden Ausschlüssen und Vorurteilen aktiv entgegenwirken. Neben digitalen Plattformen und lokalen Beratungsstellen ist es daher entscheidend, ein Bewusstsein für die verschiedenen Formen von Diskriminierung und deren Auswirkungen zu schaffen. Denn nur durch eine gezielte Sensibilisierung aller Beteiligten – von Vermieter:innen über soziale Akteur:innen und Beratungsstellen bis hin zu den Wohnungssuchenden selbst – kann ein nachhaltiger und gleichberechtigter Zugang zum Wohnungsmarkt erfolgen.

Im folgenden Kapitel werden daher die Chancen und Grenzen von Beratungsangeboten für Vermietende und Mietende sowie deren praktische Umsetzung diskutiert und erläutert. Außerdem werden das Konzept des Probewohnens in Lübeck, die Plattform ‚Helfende Wände‘, die Wohnraumbörse der Integreat-App sowie die Fachstelle ‚Fair mieten – Fair wohnen‘ vorgestellt.

Digitale Plattformen zur Wohnraumvermittlung

Was

Im Kontext von Flucht und Migration bieten digitale Plattformen und Wohnraumbörsen die Möglichkeit, Wohnraum schnell und unkompliziert für eine bestimmte Zielgruppe zur Verfügung zu stellen. Sie dienen als Vermittlungsplattform, auf denen Wohnungsgebende und Menschen mit Fluchtgeschichte miteinander vernetzt werden. Optional verweisen sie bei Bedarf an Beratungsstellen weiter und können in kommunale Webseiten eingebettet werden.

Warum

Gerade in Zeiten großer Hilfsbereitschaft haben kommunale Stellen oder lokale Akteur:innen oftmals weder die Zeit noch die personellen Ressourcen, um Wohnraumangebote strukturiert zu erfassen und gezielt zu vermitteln. Durch den Einsatz digitaler Plattformen und Wohnraumbörsen, die lokale Strukturen entlasten und die Vermittlung von Wohnraumgebenden und Wohnungssuchenden erleichtern, können wertvolle Ressourcen effektiv für andere zentrale Aufgaben der Kommunen eingesetzt werden.

Wie

Um eine digitale Wohnraumbörse oder digitale Plattform lokal anzubinden und zu nutzen, kann auf schon bestehende Systeme wie die Wohnraumbörse der Tür an Tür - Digitalfabrik oder die digitale voll automatisierte Plattform Helfende Wände zurückgegriffen werden. Mehr Informationen finden Sie im Blick in die Praxis.

Sobald sie angebunden sind, folgen sie in der Anwendung dem Prinzip gängiger Immobilienportale: Wohnungsgebende stellen ihr Wohnraumangebot über ein Online-Formular oder ein verifiziertes Profil auf der entsprechenden Plattform ein, wo Geflüchtete dieses finden und mit den Vermieter:innen direkt in Kontakt treten können.



Worauf sollte ich achten, wenn ich eine digitale Wohnraumbörse oder eine digitale Plattform implementieren möchte?

Bestehende Angebote nutzen

Mit Projekten wie der Tür an Tür - Digitalfabrik oder der digitalen Plattform - Helfende Wände gibt es bereits Anbietende, auf die sie zugehen können. Informieren Sie sich daher, ob und inwieweit Sie auf eines der schon bestehenden Systeme zurückgreifen möchten.

Marketing-Budget

Eine Plattform allein generiert noch keinen Wohnraum. Planen Sie daher ausreichend Budget für Werbekampagnen oder Anzeigen ein, um die Plattform auch vor Ort bekannt zu machen und Wohnraumangebote zu generieren.

Persönliche Ansprechperson

Bieten Sie die Möglichkeit für persönliche Rückfragen bei Schwierigkeiten und Problemen, entweder über eine persönliche Ansprechperson vor Ort, ein Helpcenter oder eine Beratungsstelle.

Weniger ist manchmal mehr

Überlegen Sie sich, worin für Sie der Mehrwert einer digitalen Plattform liegt. Bei nur wenigen Angeboten pro Monat kann ein Online-Formular mitunter genauso ausreichend sein, um Angebote per E-Mail und händisch zu vermitteln.



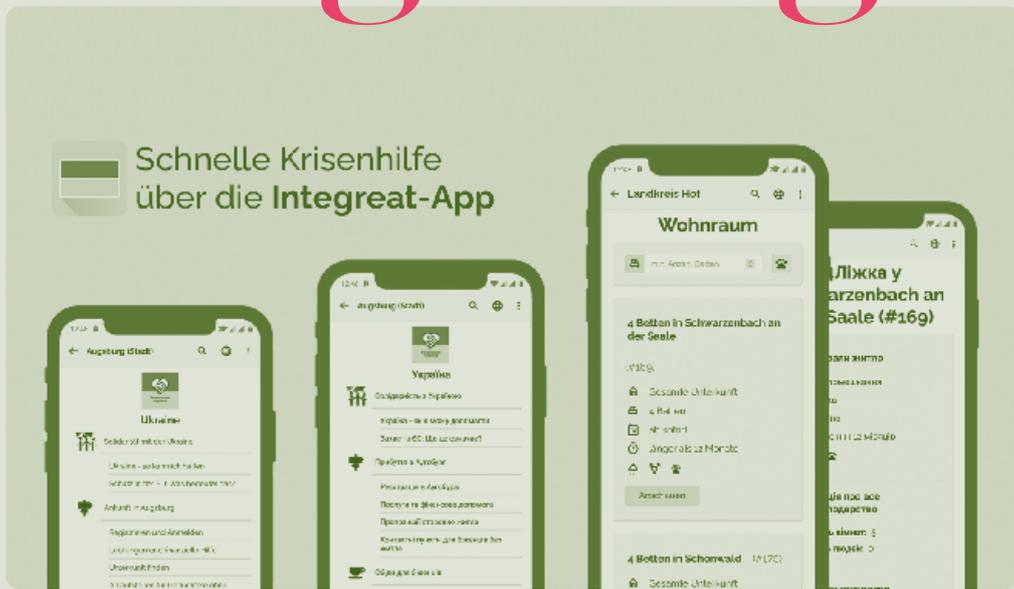
» Ich lebe in einem sehr großen Haus, das ich mittlerweile allein bewohne, da meine Tochter ausgezogen ist. Der viele ungenutzte Platz hat mich nachdenklich gemacht, besonders als ich von den oft schwierigen und prekären Wohnverhältnissen Geflüchteter nach ihrer Ankunft gelesen habe. Der Gedanke, dass mein Wohnraum leer steht, während andere dringend einen Ort zum Leben suchen, fühlte sich für mich einfach nicht richtig an. Daher habe ich mich entschieden, eine Mutter aus der Ukraine zusammen mit ihrer Tochter aufzunehmen. «

– Zitat aus Interview mit Person, die Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen hat





nachgefragt



Tür an Tür - Digitalfabrik gGmbH: Integreat-App



Helfende Wände: Wunderflats

Ein Blick in die Praxis:
„Tür an Tür – Digitalfabrik gGmbH“
und „Helfende Wände“

Wir wollten es noch einmal etwas genauer wissen und haben bei der Tür an Tür – Digitalfabrik und Helfende Wände nachgefragt, welche Erfahrungen sie mit der Umsetzung von Wohnraumbörsen und digitalen Plattformen gemacht haben. Während die Tür an Tür – Digitalfabrik eine lokale Lösung anbietet und die erste Wohnraumbörse bereits 2018 als Erweiterung der App Integreat ins Leben gerufen hat, setzt Helfende Wände auf eine bundesweite, automatisierte, digitale Plattform und die Expertise von Wunderflats, Deutschlands Marktführer für mittelfristiges möbliertes Wohnen. Statt einem gibt es daher zwei Blicke in die Praxis.

Ein Blick in die Praxis: „Tür an Tür - Digitalfabrik gGmbH“

nachgefragt

Die Tür an Tür - Digitalfabrik gGmbH ist ein Sozialunternehmen, das an der Schnittstelle zwischen Digitalisierung und Integration Konzepte und Projekte umsetzt, um die lokale Integrationsarbeit zu stärken und die Teilhabe von Menschen, die durch gesellschaftliche Strukturen benachteiligt oder ausgeschlossen sind, zu fördern. Wir haben daher mit Daniel Kehne, einem der beiden Gründer der Digitalfabrik, über die Chancen und Grenzen digitaler Wohnraumbörsen gesprochen und ihn nach seinen Tipps und Erfahrungen gefragt.

Eure Meinung

Eine digitale Wohnraumbörsen ist zwar schön, macht aber erst dann Sinn, wenn ich selbst nicht mehr hinterherkomme, den Wohnraum manuell zu vermitteln. Nach dem Ausbruch des Angriffskriegs auf die Ukraine brauchten viele Kommunen eine Lösung, um die große Anzahl an Wohnraum, die für Geflüchtete aus der Ukraine angeboten wurde, zu vermitteln. Sobald das Thema aber nicht mehr so auf der Tagesordnung war, wurden immer weniger Wohnungen inseriert. Digitale Wohnraumbörsen können daher kurzfristig zwar eine Unterstützung bieten. Langfristig sehen wir die Verantwortung jedoch eher bei den großen digitalen Wohnraumplattformen, wie z. B. Immoscout24.de, die ihr Angebot weiterentwickeln und Wohnraum z. B. auch mehrsprachig anbieten sollten.

Eure Lösung

2022 haben wir die Wohnraumbörse, die wir bereits 2018 in einigen Kommunen als Erweiterung unserer Integreat-App angeboten haben, in 12 Kommunen eingeführt. Durch die Anbindung an die Integreat-Plattform, die mittlerweile in mehr als 100 Kommunen angeboten wird, kannten uns die Kommunen bereits. Themen, wie zum Beispiel der Datenschutz, mussten nicht erst vereinbart werden, was den Vorteil hatte, dass die Plattform binnen weniger Tage einsatzbereit war. Eingebettet in eine kommunale Webseite oder unter einer Subdomain der Stadt /des Landkreises (z. B. wohnraum.augsburg.de) bereitgestellt, funktioniert die Wohnraumbörse über ein Online-Formular, über das Vermieter:innen ihren Wohnraum inserieren können, ohne einen Account anlegen zu müssen. Die Mietangebote tauchen dann automatisiert und übersetzt auf der Integreat-Plattform im Bereich „Angebote“ auf.

Eure Erfahrung

Während es immer genügend Menschen gibt, die eine Wohnung suchen, gehen die Wohnungsangebote stark zurück, sobald das mediale Interesse fehlt oder Städte und Kommunen nicht bereit sind, auch Werbung dafür zu machen. Ebenso wie 2018 haben wir auch 2023 gesehen, dass es ohne diesen Marketingaufwand nicht funktioniert. Die Wohnungen, die dann noch vereinzelt angeboten wurden, waren meistens die absoluten Ladenhüter. Also Immobilien, die entweder komplett außerhalb und mit dem öffentlichen Nahverkehr nicht erreichbar oder runtergekommen und überteuert waren. Im Herbst 2023 haben wir daher die letzte Wohnraumbörse abgeschaltet.

Euer Praxis-Tipp

Eine digitale Wohnraumbörse macht erst dann Sinn, wenn ausreichend Wohnungen zur Verfügung stehen und diese nicht mehr manuell vermittelt werden können. Daher sollte man erst einmal so anfangen und schauen, wie viele Wohnungen pro Monat überhaupt angeboten werden. Die Plattform allein generiert noch keinen Wohnraum. Wichtig ist, Vermieter:innen zu gewinnen und überzeugen und ihnen etwas anzubieten. Das kostet Geld und Marketingaufwand. Außerdem braucht es so etwas wie eine Art Intermediär oder Ansprechperson, die Vermieter:innen bei Fragen oder Problemen beratend zur Seite steht und ein Vertrauen schafft.



Ein Blick in die Praxis: „Helfende Wände“

nachgefragt

Helfende Wände ist eine Initiative von Wunderflats und der gemeinnützigen Organisation ProjectTogether, die als Reaktion auf den Ukraine-Konflikt eine bundesweite Plattform entwickelt haben, um befristeten Wohnraum an Geflüchtete aus der Ukraine zu vermitteln. Ursprünglich als Pilotprojekt gestartet, arbeiten sie gerade daran, Helfende Wände auszuweiten und auch für andere Zielgruppen zu öffnen. Wir haben mit Anne Warscheid und Tatjana Peter von Helfende Wände gesprochen und sie nach ihren Erfahrungen und Tipps aus der Praxis gefragt.

Eure Meinung

Wir glauben, dass digitale Plattformen eine gute Möglichkeit bieten, Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte schnell und unkompliziert mit Vermietenden zusammenzubringen, da der Prozess sowohl für Vermietende als auch für Wohnungssuchende schnell und einfach zu handhaben ist. Potenziell kann eine digitale Plattform nicht nur eine Lösung für andere Krisen, wie zum Beispiel Umweltkatastrophen, sein und visionär gedacht werden, indem befristeter Wohnraum für Menschen in Not zur Verfügung gestellt wird. Sie bietet durch Ihre Skalierbarkeit auch eine beständige Lösung, um unbefristeten Wohnraum für Menschen aus zum Beispiel staatlicher Unterbringung zu schaffen. Digitale Plattformen übernehmen die Akquise von Wohnraum, die Vermittlung sowie die Verwaltung der Vermietungen und können flexibel und schnell auf neue Bedarfe reagieren.

Eure Lösung

Wir konnten auf die Expertise von Wunderflats aufbauen und mit Helfende Wände in kurzer Zeit ein Pilotprojekt zur Vermittlung von befristetem Wohnraum für Geflüchtete aus der Ukraine umsetzen. Der Inserierungsprozess ist so einfach gestaltet, dass ein Angebot in nur drei Minuten erstellt werden kann. Vermietende müssen acht Pflichtangaben machen und können zusätzlich Fotos und Details zum Wohnraum angeben. Geflüchtete können nach diesen Angaben filtern und müssen sich, ebenso wie Vermietende, mit einem Ausweis verifizieren, bevor ein Vermittlungsprozess abgeschlossen wird. Bei vorhandener Wohnsitzauflage zeigt das „Königsteiner Schlüssel“-Feature nur passende Wohnraumangebote an. Obwohl bei gängigen Wohnraumportalen keine Verifizierung zwingend erforderlich ist, ist diese bei uns unverzichtbar. Da wir in einem Umfeld mit besonders schutzbedürftigen Menschen arbeiten, gewährleistet die Verifizierung Sicherheit sowohl für Mietende als auch für Vermietende.

Eure Erfahrung

Aufgrund der großen Nachfrage und Bereitschaft, Wohnraum für Geflüchtete aus der Ukraine zur Verfügung zu stellen, ist „Helfende Wände“ derzeit noch ein Pilotprojekt, das größtenteils befristete Wohnungsangebote für Geflüchtete aus der Ukraine vermittelt. Wir sehen zum einen jedoch den Bedarf und die Notwendigkeit, die Plattform für alle Menschen mit Fluchtgeschichte zu öffnen und möchten langfristig auch unbefristete Mietverträge anbieten. Zum anderen merken wir, dass die Wohnraumangebote abnehmen, sobald die mediale Aufmerksamkeit schwindet. An dieser Stelle braucht es mehr Aufklärungsarbeit und Ressourcen, um eine starke Community von Vermietenden aufzubauen, die ein Gefühl der Gemeinschaft vermittelt und einen Raum für Erfahrungsaustausch bietet.

Euer Praxis-Tipp

Ein zentrales Learning ist zum einen die (teil-)anonymisierte Kontaktanfrage, die wir von „Wunderflats“ übernommen haben. Namen und Kontaktdaten sollten erst nach dem erfolgreichen Matching ausgetauscht werden. Das beugt nicht nur Diskriminierung aufgrund der vermeintlichen Herkunft vor, sondern verhindert auch, dass Kontaktdaten von Vermietenden unter Geflüchteten weitergegeben werden. Zum anderen reicht es nicht aus, Wohnungssuchende und Vermietende zusammenzubringen und das Ganze einfach laufen zu lassen. Ein wichtiger Punkt ist daher die Nachbetreuung, z. B. über unser HelpCenter oder in Zusammenarbeit mit lokalen Netzwerkpartner:innen vor Ort. Um die Zufriedenheit und das Wohlbefinden von Vermietenden und Mietenden abzufragen, nutzen wir unsere Wohlbefindens-Abfrage. Alle 30 Tage wird über eine automatisierte Abfrage in Form eines Fragebogens die Zufriedenheit erfasst und bei Fragen bzw. Problemen die Möglichkeit gegeben, Mitarbeitende von Helfende Wände telefonisch zu kontaktieren.

Wohnen lernen? – Vorstellung des Konzepts Probewohnen am Beispiel des „Lübecker Wegs“

– Gencel Bagci & Marco Stein
Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. –
Haus der Kulturen

Was

Das Konzept des Probewohnens basiert darauf, Geflüchtete mit positiver Aufenthaltsperspektive die Möglichkeit zu geben, für ein Jahr zur Probe in Wohnungen einzuziehen. Diese werden von Wohnbaugesellschaften und privaten Vermieter:innen zur Verfügung gestellt. In Lübeck wurde das Konzept von der städtischen Wohnbaugesellschaft Trave mbH in Zusammenarbeit mit der Gemeindediakonie Lübeck und der Stadt Lübeck 2013 ins Leben gerufen, um Geflüchteten eine Möglichkeit zur langfristigen Wohnsicherung zu bieten.

Warum

Vorbehalte sowie aufenthaltsrechtliche Unsicherheiten führen dazu, dass Vermieter:innen oftmals davor zurückschrecken, Wohnraum an Menschen mit Fluchtgeschichte zu vermieten. Durch einen einjährigen Probewohnvertrag, der zunächst zwischen sozialem Träger und Vermieter:in geschlossen wird, sollen diese Ängste abgebaut und Vermieter:innen dazu ermutigt werden, Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Ob und inwieweit Vorbehalte dadurch tatsächlich abgebaut oder vielmehr reproduziert und verstärkt werden, bleibt kritisch zu hinterfragen.



Wie

Die Umsetzung des Probewohnens erfolgt in Lübeck durch die Zusammenarbeit verschiedener Träger. Städtische Wohnbaugesellschaften bzw. private Vermieter:innen stellen Wohnraum zur Verfügung, der von der Gemeindediakonie Lübeck angemietet und für ein Jahr untervermietet wird. Dieser wird anschließend in einen unbefristeten Mietvertrag zwischen Mieter:in und Vermieter:in umgewandelt. Die Auswahl der Mieter:innen erfolgt unter bestimmten Kriterien wie Sprachkenntnissen und Integrationsbemühungen und wird von Sozialarbeiter:innen der Diakonie vorgenommen, die auch eine Nachbetreuung anbieten. Das soll wohnungswirtschaftliche Unternehmen entlasten, die eine vergleichbare Unterstützung im Rahmen ihrer regulären Zuständigkeiten und Kapazitäten nicht erbringen können.



Ein Blick in die Praxis: „Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. – Haus der Kulturen“

nachgefragt

Aus diskriminierungskritischer Perspektive wird das Konzept „Probewohnen“ kritisch beleuchtet, da Zugangskriterien wie Sprache oder Integrationsbemühungen bestehende Ungleichheiten verstärken können. Wir haben mit Gencel Bagci und Marco Stein vom Verein „Haus der Kulturen“ in Lübeck gesprochen, die sich im Rahmen des bundesweiten Projektverbundes „Wohnen statt Unterbringung“ mit Community-basierten und diskriminierungskritischen Ansätzen zum Thema Wohnen beschäftigen.



Eure Meinung

Aktuell findet so wenig Bewegung auf dem Lübecker Wohnungsmarkt statt, dass auch das Probewohnen mehr als Konzept, denn als Instrument zur Verbesserung der Wohnsituation Geflüchteter in Lübeck zur Verfügung steht. Mittelfristig muss schnell sozialer Wohnraum geschaffen werden. Langfristig werden vermutlich deutlich umfassendere Wohnkonzepte benötigt, um ein gerechtes, gesundes und gelingendes Wohnen für alle erreichen zu können.

Eure Erfahrung

Um die Teilhabe und den sozialen Zusammenhalt zu fördern, verfolgt die Stadt Lübeck neben der Bereitstellung von Wohnraum im Quartier auch langfristige Maßnahmen zur Integration von Menschen mit Fluchtgeschichte. Hier setzt auch die interkulturelle Begegnungsstätte „Haus der Kulturen“ an, die mit verschiedenen kulturellen Projekten nicht nur Kunst und Kultur in die Quartiere bringt. Wir beraten auch bei Wohnproblemen und Diskriminierungserfahrungen und bieten dazu regelmäßig ein Wohncafé für einen offenen Austausch an.

Eure Lösung

Die Idee des Probewohnens kann für Menschen mit Fluchtgeschichte eine kurzfristige Möglichkeit sein, Brücken zwischen verschiedenen Lebenswelten zu schlagen. Besonders problematisch ist es jedoch, wenn Geflüchtete dabei ihre „Wohnfähigkeit“ beweisen müssen, was sie in eine Position der ständigen Rechtfertigung und Bewertung drängt. Dies verstärkt die Diskriminierung, da sie nicht als gleichwertige Nachbar:innen, sondern als zu prüfende „Fälle“ betrachtet werden. Um Machtgefälle zu vermeiden, bedarf es eines diversitätssensiblen Rahmens.

Euer Praxis-Tipp

Um Vorbehalte und Diskriminierungen gegenüber Menschen mit Fluchtgeschichte abzubauen, sollten lokale Migrant:innenorganisationen in städtische Diskurse eingebunden werden. Wir arbeiten daher gerade daran, einen städtischen Arbeitskreis zum Thema Wohnen zu initiieren, um relevante Organisationen und Akteur:innen aus dem Themenfeld Wohnen zu vereinen. Durch Bildungs- und Sensibilisierungskampagnen kann das Verständnis für die Bedürfnisse und Potenziale von Menschen mit Einwanderungsgeschichte auf dem Wohnungsmarkt gesteigert werden.

Vermieter:innenberatung

Was

Die Vermieter:innenberatung ist ein Beratungsangebot speziell für Personen, die Wohnraum an Menschen mit Fluchtgeschichte vermieten möchten. Sie können sich bei Fragen oder Schwierigkeiten an die Beratungsstelle wenden, die zugleich auch potenzielle Mieter:innen vermittelt und während des Vermittlungsprozesses beratend zur Seite steht. Neben Fragen zur Mietkostenübernahme informiert die Stelle über Voraussetzungen für die Vermietung von Wohnraum an Geflüchtete und steht auch nach erfolgreicher Vermittlung als Ansprechperson zur Verfügung.

Warum

Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass Vermieter:innen oft verunsichert sind, auf was bei der Vermietung an Menschen mit Fluchtgeschichte zu achten ist und wie der Prozess der Mietkostenübernahme durch das Jobcenter oder Sozialamt gelingt. Das Angebot einer persönlichen Beratung kann daher helfen, Vorbehalte abzubauen und Wohnraum nachhaltig zu vermitteln.

Wie

Es empfiehlt sich, das Angebot direkt an eine Beratungsstelle für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte anzudocken, um bereits Zugang zu einem Pool an Personen zu haben, die aktiv auf Wohnungssuche sind. Sollte dies jedoch nicht möglich sein, ist es sinnvoll, Kooperationen und Netzwerke mit entsprechenden Beratungsstellen aufzubauen, um bei einem Wohnungsangebot schnell potenzielle Mieter:innen vermitteln zu können.



Schritte, die bei der Beratung von potenziellen Vermieter:innen wichtig sind

Kontaktaufnahme

Vermieter:innen melden sich bei einer Beratungsstelle, entweder telefonisch oder per E-Mail.

Erstgespräch

Es werden grundlegende Informationen zum Vermittlungsprozess gegeben sowie erste Fragen zur Wohnungsgröße, Miethöhe, Kautionshöhe und Mietbeginn geklärt und ein Termin für eine Erstbesichtigung vereinbart.

Erstbesichtigung

Diese dient dazu, um den Zustand der Immobilie sowie den weiteren Ablauf und offene Fragen zu klären.

Vermittlung

Vermieter:innen können Vorstellungen zu den Mieter:innen angeben. Die Beratungsstelle schlägt dann potenzielle Mieter:innen vor und vereinbart einen Besichtigungstermin, bei dem sie oder Ehrenamtliche als Ansprechperson mit dabei sind.

Besichtigung

Beide Parteien können sich kennenlernen und im Nachgang eine Entscheidung treffen, ob sie die Wohnung möchten bzw. wem sie Wohnung geben möchten.

Wohnungsübergabe

Bei einer erfolgreichen Vermittlung wird die Wohnungsübergabe je nach Unterstützungsbedarf begleitet, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten und bei der Kommunikation mit Behörden oder der Kostenübernahme durch das Jobcenter/Sozialamt zu unterstützen.

Nachbetreuung

Auch nach Einzug steht die Beratungsstelle bei Fragen zu Themen wie der Mietzahlung, Kautionsübernahme, Abschluss von Stromverträgen oder zur Hausordnung beratend zur Seite.

Vermieter:innenberatung

Worauf sollte ich bei der Umsetzung eines solchen Beratungsangebotes achten?

Zustand der Immobilie

Erfahrungsgemäß sind nicht alle Wohnungen, die angeboten werden, in einem bewohnbaren Zustand. Es empfiehlt sich daher, die Immobilie vor dem Vermittlungsprozess zu besichtigen und ggf. auch abzulehnen.

Transparenz bei Mietkostenübernahme durch das Amt

Machen Sie Beratungsschritte transparent und erklären Sie, wozu welcher Antrag dient, und welche Schritte folgen.

Clearing

Klären Sie auch hier im Vorfeld bereits relevante Fragen, wie Wohnsitzregelungen, Aufenthaltsstatus.

Absagen akzeptieren

Wohnen ist etwas sehr Individuelles. Auch in Notsituationen und bei dringender Wohnungssuche haben Menschen individuelle Ansprüche und Bedürfnisse. Wenn Klient:innen eine Wohnung ablehnen, sollten Sie dies nicht bewerten oder verurteilen.

Rollenverteilung

Es ist wichtig, dass die Ansprechperson für Vermieter:innen und die Beratung für Menschen mit Flucht oder Migrationsgeschichte getrennt voneinander agieren. So wird sichergestellt, dass es zu keinen Interessenkonflikten kommt und beide Seiten die bestmögliche Unterstützung erhalten.





Beachten Sie, dass Ihre eigenen Ansprüche und Vorstellungen nicht zwangsläufig auf andere übertragbar sind. Wohnungen, die Ihren eigenen Vorstellungen von Komfort und Standards nicht entsprechen, können für andere dennoch ein wichtiger Schritt zu mehr Privatsphäre und Selbstbestimmung bedeuten. Auch wenn es manchmal schwerfällt, sollten Sie die Entscheidungen anderer respektieren – selbst wenn sie subjektiv nicht als die richtige Wahl erscheinen

Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal ein bisschen genauer wissen und haben beim Wohnprojekt Augsburg nachgefragt. Sie stehen Geflüchteten und Vermieter:innen seit mehr als 10 Jahren bei der Wohnraumvermittlung beratend zur Seite und haben allein in den letzten zwei Jahren mehr als 100 Wohnungen an Menschen mit Fluchtgeschichte vermittelt. Wir haben sie nach ihren Erfahrungen und Tipps aus der Praxis und für die Praxis gefragt.



Eure Meinung

Digitale Wohnraumbörsen können zwar ein hilfreiches Tool sein, um in Zeiten großer Nachfrage Wohnraum schnell zu vermitteln. Um Geflüchteten nicht nur kurzfristig ein Dach über dem Kopf zu bieten, sondern sie auch nachhaltig in privaten Wohnraum zu vermitteln, braucht es spezielle Beratungsangebote und persönliche Ansprechpersonen, die bereits im Vorfeld und während des Vermittlungsprozesses bei Fragen beratend zur Seite stehen.

Eure Erfahrung

Wenn sich Vermieter:innen melden, wollen diese meist schnell und unkompliziert ihren Wohnraum vermieten. Auch wenn sehr viele Menschen eine Wohnung suchen, ist es manchmal nicht leicht, dann Personen(-konstellationen) zu finden, die zu dem Mietangebot passen. Gerade wenn die zukünftigen Mieter:innen Leistungen vom Jobcenter beziehen kann es mehrere Wochen dauern, bis die erste Miete und die Kautionsüberweisung erfolgen. Das erzeugt Frust und Konflikte.

Eure Lösung

Legen Sie sich daher am besten eine Datenbank an oder bauen sich ein Netzwerk an Fach- und Beratungsstellen auf, die Ihnen potenzielle Mieter:innen vorschlagen. Vermieter:innen bieten wir z. B. an, beim Beantragen und Ausfüllen von Formularen und Dokumenten unterstützend tätig zu sein. Achten Sie zudem darauf, dass für die Kautionsübernahme ein gesonderter Antrag beim zuständigen Amt gestellt werden muss. Dies kann jedoch formlos zusammen mit dem Antrag auf Mietkostenübernahme geschehen.

Euer Praxis-Tipp

Machen Sie klar, dass Sie in der Rolle als Berater:in nur eine vermittelnde Funktion und keine Haftung für das Gelingen oder Misslingen einer Vermittlung haben. Diese Klarstellung schafft nicht nur Transparenz, sondern hilft auch, unrealistische Erwartungen an Ihre Tätigkeit zu vermeiden. Darüber hinaus ist es wichtig, im Vorfeld bereits relevante Fragen wie Wohnsitzregelungen und Aufenthaltsstatus zu klären, um eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten und Missverständnisse zu vermeiden.

Nachbetreuung und Beratung zur Prävention von Wohnungsverlusten

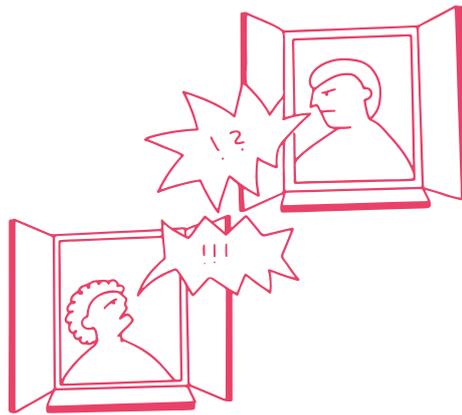
– Myroslava Melnyk, WosU-reloaded Diakonie Augsburg

Was

Eine Nachbetreuung ist wichtig, um vermittelten Wohnraum auch nachhaltig zu sichern: Berater:innen stehen nach Wohnungsübergabe für die Mieter:innen bei Fragen oder Schwierigkeiten zur Verfügung und unterstützen Mieter:innen bei Fragen rund um das Thema Wohnungserhalt. Neben praktischen Tipps zu alltagsrelevanten Themen wie Mülltrennung, Hausordnung oder Energiesparen kann es dabei auch um mietrechtliche Fragestellungen, nachbarschaftliche Streitigkeiten oder die Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten gehen, wie z.B. die Mietkostenübernahme durch das zuständige Amt.

Warum

Neben komplexen Behördenabläufen können Nachbarschaftskonflikte, mietrechtliche Fragestellungen oder finanzielle Probleme nach dem Einzug den Erhalt der Wohnung gefährden. Sei es, weil Briefe von Vermieter:innen oder Energieversorgern nicht richtig verstanden und deshalb Abschlagszahlungen oder Nebenkostennachzahlungen versäumt werden. Oder weil es aufgrund verspäteter Zahlungen durch das zuständige Amt zu Mietrückständen kommt. Aufgrund der Vielzahl und Komplexität dieser Fragen trägt eine fachliche Beratung bzw. Betreuung dazu bei, (vermittelten) Wohnraum nachhaltig zu erhalten und Vorbehalte oder Ängste abzubauen. Immer häufiger werden Nachbetreuungen und Ansprechpartner:innen seitens der Vermieterpartei gewünscht, wenn nicht sogar gefordert.



Wie

Die Nachbetreuung kann als ergänzendes Angebot an eine Beratungsstelle angedockt sein, die Wohnraum vermittelt oder an die sich Mieter:innen selbstständig wenden können. Sie kann als aufsuchende bzw. mobile Beratungen zum einen helfen, einen unmittelbaren Einblick in die Wohnsituation zu bekommen, um die Probleme und deren Hintergründe besser nachvollziehen und gemeinsam mit den Ratsuchenden Lösungen entwickeln zu können. Zum anderen fördern und stärken sie den Beziehungsaufbau und schaffen dadurch ein Vertrauensverhältnis. Daraus folgt dass sich Menschen früher an Beratungsstellen wenden und nicht erst, kurz vor der Kündigung



Nachbetreuung und Beratung zur Prävention von Wohnungsverlusten

Worauf sollte ich bei der Durchführung der Nachbetreuung achten?

Hausbesuche

In den meisten Fällen sind zwei bis drei Besuche ausreichend, um einen unmittelbaren Einblick in die Wohnsituation zu bekommen und so die Probleme und deren Hintergründe besser nachvollziehen zu können.

Mehrsprachige Informationen

Viele Broschüren zum Thema Heizen, Lüften Mülltrennen oder Energiesparen gibt es mehrsprachig. Schauen Sie z. B. auf der Seite Ihrer Kommune oder der [Verbraucherzentrale](#) nach.

Einfache Sprache

Achten Sie in der E-Mail-Kommunikation auf eine einfache und diskriminierungssensible Sprache mit kurzen Sätzen. Erklären Sie komplexe Sachverhalte wie Behördenschritte oder offizielle Briefe in einfachen Worten.

Transparent und selbstbestimmt

Machen Sie Beratungsschritte transparent und erklären Sie, wozu welcher Antrag dient, und welche Schritte folgen.



Parteiisch und diskriminierungskritisch

Berücksichtigen und achten Sie die Lebenslagen und Bedarfe der Ratsuchenden und schließen Sie nicht von sich auf andere.

Netzwerk aufbauen

Sie müssen nicht zu allen Themen vollumfänglich beraten. Für viele Anliegen gibt es Fachstellen (z. B. Schuldnerberatung, Stromsparcheck, Mieterverein, etc.), an die verwiesen werden kann.

Grenzen setzen, Erwartungen transparent machen

Setzen sie einen zeitlichen Rahmen, wie lang nach Einzug Sie noch zur Verfügung stehen und setzen Sie vorab klare Grenzen, was Sie leisten können und was nicht.



Wussten Sie, dass in manchen Ländern der Stromzähler beispielsweise jeden Monat abgelesen und der tatsächliche Stromverbrauch regelmäßig abgerechnet wird?

Abschlagszahlungen und Jahresrechnungen sind daher für viele Menschen anfangs neu und unverständlich. Ebenso der Umgang und das Bewusstsein für den Stromverbrauch. Ein Großteil der Geflüchteten kommt aus Ländern, in denen der Strompreise um ein Vielfaches günstiger ist als in Deutschland.

Ein Blick in die Praxis: „Wohnen statt Unterbringung“

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal ein bisschen genauer wissen und haben bei Myroslava Melnyk nachgefragt. Sie hat sich im Rahmen des Projekts „Wohnen statt Unterbringung“ bei der Diakonie Augsburg um die Nachbetreuung und Beratung von Geflüchteten gekümmert, die bereits privat wohnen und Fragen zum Thema Wohnungserhalt hatten. Wir haben sie daher nach ihren Tipps und Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis gefragt.

Deine Meinung

Angesichts der Vielzahl und Komplexität der Fragen rund um das Thema Wohnen bräuchte es in vielen Fällen eine fachliche Beratung bzw. Betreuung, die den Menschen auch nach Abschluss des Mietvertrages beratend zur Seite steht. Dabei sollte das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe im Mittelpunkt stehen. Denn das Hauptziel der Nachbetreuung besteht darin, die Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit in der Wohnung sowie bei der Kommunikation mit Vermieter:innen, Behörden, Energieversorgern etc. zu fördern.





Deine Erfahrung

Die verzögerte Mietkostenübernahme durch zuständige Ämter stellt in den meisten Fällen das größte Hindernis nach dem Einzug dar, weshalb eine sozialarbeiterische Unterstützung hier sehr wichtig sein kann. Die Beobachtungen aus der Beratung legen aber auch nahe, dass viele Mieter:innen sich scheuen, ihre Rechte geltend zu machen. Dies ist nicht nur auf die Unkenntnis ihrer Rechte, sondern auch auf die Angst vor Konflikten mit Vermieter:innen oder auf generelle Unsicherheiten zurückzuführen. Mangelnde Sprachkenntnisse können dazu führen, dass diese Angst und Unsicherheit bestehen bleiben. Außerdem sind die Wohnungssuche, die Vermietungsprozesse, die Energieversorgung etc. in vielen Ländern anders als in Deutschland. Menschen mit Fluchtgeschichte bringen daher unterschiedliches Erfahrungswissen mit. Es fehlt häufig spezifisches Wissen, wie z. B. rund um das Thema Strom. Es braucht daher Angebote, die Wissen dazu vermitteln.

Deine Lösung

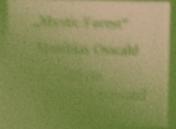
Es hat sich bewährt, nach Einzug ein bis zwei Hausbesuche zu machen, um konkrete Informationen zur Mietwohnung, beispielsweise zur Heizanlage oder dem Abschluss eines Stromvertrags zu vermitteln sowie offene Fragen zu klären. Weiterführende Themen, wie das Ausfüllen von Anträgen oder behördliche Angelegenheiten können dann nach Terminvereinbarung im Büro besprochen werden. Die Kombination von Hausbesuchen und Beratungsterminen bietet die Möglichkeit, nicht nur konkrete Unterstützung anzubieten, sondern auch das Vertrauen aufzubauen, welches für die Förderung der Handlungsfähigkeit von großer Bedeutung ist.

Dein Praxis-Tipp

Holen Sie Menschen dort ab, wo sie stehen. Nehmen Sie Rücksicht auf die Erfahrungen, Bedürfnisse und Fähigkeiten der Mieter:innen und passen Sie Ihre Unterstützung entsprechend an. Die Nachbetreuung ist ein individuelles Angebot, das genau diese Anpassung ermöglicht und sicherstellt, dass die Mieter:innen genau die Unterstützung und Informationen erhalten, die sie benötigen.



Remzi Uyguner
Fair mieten Fair wohnen
Referent:in



Fair mieten – Fair wohnen

Nachdem sich die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt immer weiter zugespitzt hat, wurde in Berlin 2017 die Fachstelle „Fair mieten – Fair wohnen“ gegründet, um für mehr Gleichberechtigung auf dem Wohnungsmarkt zu sorgen. Für uns auf jeden Fall ein Good Practice-Beispiel, das zeigt, dass es nicht reichen wird, ‚nur zu beraten‘, sondern auch Angebote braucht, die über den Einzelfall hinaus gehen und einen Dialograum bieten. Wir haben mit Remzi Uyguner und Alexander Thom über ihre Arbeit und Erfahrungen gesprochen.

Good Practice Beispiel

Wer seid ihr, was macht ihr?

Die Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt gibt es seit Mitte 2017 und wird zurzeit von der [asum GmbH](#) und dem [Türkischen Bund in Berlin und Brandenburg \(TBB\)](#) getragen. Der TBB unterstützt und begleitet Menschen, die von Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt betroffen sind, indem er eine unabhängige und parteiische Beratung in mehreren Sprachen anbietet und bei rechtlichen Schritten im Rahmen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) unterstützt. Die asum GmbH übernimmt den Bereich Strategie und Vernetzung, indem u.a. durch einen Fachbeirat ein kontinuierlicher Austausch zwischen Wohnungsunternehmen, Verwaltungen, Zivilgesellschaft, Beratungsstellen und Interessenvertretungen ermöglicht wird.

Mit welchen Fragen und Themen kommen die Leute zu euch in die Beratung?

In drei von vier Fällen geht es um Rassismus. 10 bis 15 Prozent unserer Beratungsfälle werden aufgrund ihrer sozialen Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung oder Geschlecht diskriminiert. Allerdings muss man hinzufügen, dass die Dunkelziffer bei bestimmten Merkmalen sehr viel höher ist als bei anderen. Gerade bei Behinderungen sehen wir, dass Barrierefreiheit oft nicht so gewährleistet wird, wie sie eigentlich müsste. Obwohl es Regelungen und Rechtsansprüche gibt, ist der Umbau einer Wohnung oft schwierig. Der Mangel an bestimmten Wohnungen verstärkt zudem den strukturellen Ausschluss.

Unabhängig von den Diskriminierungsmerkmalen gehören Nachbarschaftsstreitigkeiten gerade zu den Themen, mit denen wir uns mit am meisten beschäftigen. Es geht auch oft um Probleme zwischen Vermieter:innen und Mieter:innen. Beratungsfälle zu Diskriminierungserfahrungen bei der Wohnungssuche haben wir auch, die Zahlen hierzu sind in den letzten Jahren allerdings rückläufig. Denn auch wenn wir den Menschen einen geschützten Raum geben, um ihre Geschichte zu erzählen, ihnen zuhören und sie beraten, können wir mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) immer nur auf Entschädigung oder Schadensersatz klagen, aber nicht auf einen Mietvertrag.





»Das Hauptproblem der Leute ist nicht die Diskriminierung, auch nicht die wahrgenommene Diskriminierung, sondern dass sie keine Wohnung finden. Daher ist eine Reform des AGG erforderlich, in der in nachgewiesenen Diskriminierungsfällen auch der Anspruch auf den Vertragsabschluss verankert ist. In dem Moment, wo wir sagen, wir können für dich keine Wohnung finden, selbst wenn wir dich bis zur Zweiten Instanz begleiten und sie 3.000 Euro bekommen, haben sie am Ende noch immer keine Wohnung. Es sei denn, wir verhandeln im Vorfeld geschickt mit dem Eigentümer:innen oder mit dem Vermieter:innen. Aber eigentlich können wir den Leuten nicht das geben, was sie eigentlich wollen. Sie wollen kein Geld, sondern eine Wohnung. Insofern ist das vielleicht auch ein Grund, warum uns nicht alle Diskriminierungsfälle erreichen. Weil die Leute wissen, naja, die können uns gut beraten, gut zuhören, aber am Ende haben wir trotzdem keine Wohnung.«

– Remzi Uyguner und Alexander Thom, *Fair mieten – Fair wohnen*

Wo seht ihr die größten Herausforderungen in eurer Arbeit?

Zum einen, überhaupt erst einmal ein Bewusstsein für das AGG zu schaffen und aufzuklären, was Diskriminierung ist und welche rechtlichen Möglichkeiten das Gesetz bietet. Es ist wichtig, weiterhin an Aufklärung und Sensibilisierung zu arbeiten.

Zum anderen gibt es noch viele Aspekte im Antidiskriminierungsrecht, die noch nicht ausdiskutiert bzw. ausgeklagt sind, wie z. B. das Thema Nachbarschaftsstreitigkeiten. Da ist noch vieles im Graubereich und oft wissen wir nicht wie das AGG dort greift.

Das Schwierigste war jedoch das Thema in der Wohnungswirtschaft zu setzen und diskutierbar zu machen. Sowohl Akteur:innen aus der Wohnungswirtschaft wie auch der Beratungslandschaft gemeinsam an einen Tisch zu bringen war und ist immer wieder eine Herausforderung.

Wie geht ihr im Projekt mit den Herausforderungen um? Welche Lösungen habt ihr dafür entwickelt?

Das Besondere ist vielleicht tatsächlich unsere Rollenverteilung zwischen unseren beiden Trägern. Das hat uns sehr dabei geholfen, den Raum für Gespräche mit der Wohnungswirtschaft und Verwaltung zu öffnen.

Ein wichtiges Gremium ist außerdem unser Fachbeirat, der dreimal im Jahr stattfindet und einen geschützten Raum für Gespräche zwischen Wohnungswirtschaft und Beratungslandschaft bietet. Wichtig ist uns, dass die Teilnehmenden nicht das Gefühl haben, dass sie dort belehrt werden und stetig aufgezeigt bekommen, was sie alles falsch machen, sondern Information erhalten und konkrete Praxisbeispiele diskutiert werden. Über Fachdialoge haben wir zudem einzelne Problemfelder und spezifische Schwierigkeiten von bestimmten Personengruppen auf dem Wohnungsmarkt identifiziert, z. B. von Alleinerziehenden oder Menschen, die aus dem Strafvollzug kommen und eine Wohnung suchen. Anstatt jedoch nur Probleme aufzuzeigen, war und ist es uns wichtig, eine positive Idee und Vorstellung zu entwickeln, wie eine faire und diskriminierungsarme Vermietung aussehen könnte. So ist aus einem langem Partizipationsprozess das Leitbild „Berlin vermietet fair“ entstanden.

Zum Leitbild: Ein Leitbild entwickeln ist das eine, es dann aber auch anzuwenden und in die Praxis umzusetzen das andere. Wie ist hier der Stand in Berlin?

Also in dem Sinne, dass Wohnungsunternehmen das Leitbild unterzeichnen und sich für mehr Diskriminierungsschutz in ihren Beständen einsetzen hat es leider gar nicht funktioniert. Obwohl das Leitbild mit Wohnungsunternehmen zusammen entwickelt wurde, gab es neben einer großen Hausverwaltung nur noch ein paar kleinere, die sich dazu bekannt und unterschrieben haben.



Vielleicht war es dafür an manchen Stellen doch zu ehrlich oder zu unbequem. Aber genau deswegen ist es auch ganz treffend und zeigt den Stand der Diskussion. Es geht uns aber weniger darum, wie viele unterzeichnet haben, als vielmehr darum konkrete Umsetzungsvorschläge anzubieten. Ganz nach dem Motto: Du hast Fragen zur fairen Vermietung? Dann schau dir das Leitbild an. Es ist also eigentlich mehr ein Entwurf, eine positive Idee, wie ein Mietwohnungsmarkt aus diskriminierungssensibler Perspektive aussehen könnte.

Welche Tipps oder Ratschläge möchtet ihr gerne weitergeben?

Eine wichtige Überlegung ist, wo eine solche Fach- und Beratungsstelle angesiedelt ist, also ob z. B. im Justiz-, Wohn- oder Antidiskriminierungsbereich oder ressortübergreifend.

Ein weiterer Punkt ist die Rollenteilung zwischen zwei Trägern, um den Dialograum zwischen Beratungsstellen und Wohnungswirtschaft zu eröffnen. Um die Akteur:innen an einen Tisch zu bringen, reicht eine E-Mail zudem nicht aus. Die persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit spielen eine weitere wichtige Rolle. Ebenso auch die Frage, was an diesem gemeinsamen Tisch dann erarbeitet werden soll.

Konkrete Ideen, Projekte oder Ansätze, wie die Entwicklungen unseres Leitbildes können einen Mehrwert generieren und ein Interesse wecken. Dennoch darf man sich nicht entmutigen lassen, wenn die Erfolge nicht direkt mess- oder sichtbar sind. Daher ist es wichtig, Themen trotzdem zu setzen und Dinge wie ein Leitbild anzugehen, da es zumindest eine klare Haltung und Meinung widerspiegelt und einen Weg aufzeigt, wie eine diskriminierungsfreie Vermietung aussehen könnte.

Was bräuchte es, damit der Wohnungsmarkt fairer und diskriminierungsfreier wird?

Um den Wohnungsmarkt fairer und diskriminierungsfreier zu gestalten, braucht es vor allem mehr Transparenz und Vielfalt im Zugang zum Wohnungsmarkt. Der aktuelle Einsatz von zufälligen Vergabeverfahren und standardisierten Rückmeldungen ist wie eine Black Box: Der Entscheidungsprozess ist nur noch schwer nachzuvollziehen, was ihn ebenso anfällig für Diskriminierungen macht.

Ein transparenterer Einblick in die Entscheidungsprozesse und die Möglichkeit, sich nicht nur digital, sondern auch persönlich zu bewerben, wären daher wichtige Schritte. Zudem braucht es klare Richtlinien und mehr Unterstützung für Betroffene bei Nachbarschaftsstreitigkeiten. Bisher ist unklar, ob und wie das AGG dort greift, da es bislang kaum Rechtsprechungen dazu gibt. Doch auch unabhängig davon sollten Wege gefunden werden, um Ratsuchende besser zu schützen, indem Richtlinien oder Handlungsempfehlungen für den Umgang mit Beschwerden entwickelt werden.



Die Fachstelle hat in Zusammenarbeit mit Akteur:innen der Zivilgesellschaft und Wohnungswirtschaft das Leitbild „Berlin vermietet fair!“ erarbeitet, das viele Ansätze, Vorschläge und Leitlinien für ein diskriminierungsarmes Vermieten bereithalten.

Mehr Informationen dazu finden Sie hier: www.berlin-vermietet-fair.de



Lessons Learned aus der Beratungspraxis

Einführung	110
Fake-Angebote bei der Wohnungssuche	112
Wohnungsübergabe und Übergabeprotokoll	116
Prekäre Mietverhältnisse und ihre versteckten Kostenfallen	118
Inoffizielle Mietverträge und rechtswidrige Mietpraktiken	120
Mietverträge mit mehreren Bedarfsgemeinschaften	122

» Auch wenn statistische Erhebungen das Ausmaß und die Komplexität der Wohnungsnot nur bruchstückhaft wiedergeben, da ein Großteil der Menschen in verdeckter Obdach- oder Wohnungslosigkeit lebt, sagen sie manchmal doch mehr als tausend Worte.¹ «

30 %

30 % der Wohnungslosen in Deutschland sind Menschen mit Fluchtgeschichte

49 %

49 % der Mieter:innen geben in Deutschland mehr als 30 % ihres Nettoeinkommens für die Miete aus

5,5 %

Bei bestehenden Mietverhältnissen ist die Kaltmiete zwischen 2020 und 2023 durchschnittlich um 5,5 % angestiegen

46 %

Haushalte, die an der Armutsgrenze leben, geben 46 % ihres Einkommens für die Warmmiete aus

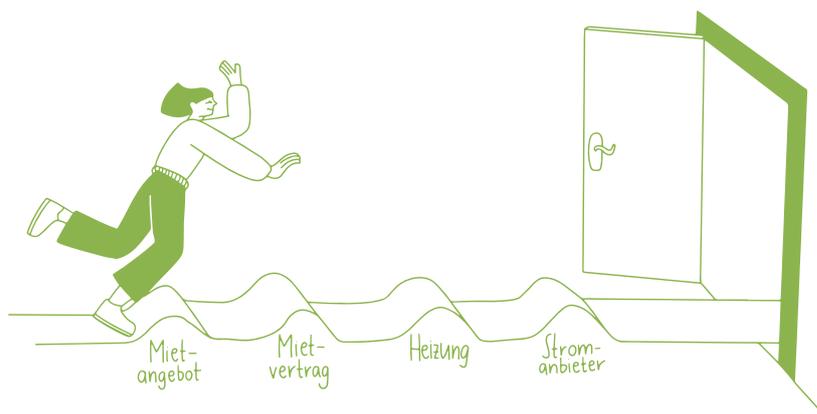
20 %

Mieterhaushalte mit einem hohen Einkommen geben nur 20 % für die Warmmiete aus.

¹ Quellen: Destatis (o.A.): Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen, < https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Wohnungslosigkeit/_inhalt.html (14.09.2024). Deutscher Mieterbund (o.A.) Zahlen und Fakten, < <https://mieterbund.de/themen-und-positionen/zahlen-fakten/> (14.09.2024). Quellen: Destatis (o.A.): Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen, < https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Wohnungslosigkeit/_inhalt.html (14.09.2024). Deutscher Mieterbund (o.A.) Zahlen und Fakten, < <https://mieterbund.de/themen-und-positionen/zahlen-fakten/> (14.09.2024)

Einführung

– Myroslava Melnyk,
WosU-reloaded
Diakonie Augsburg



Steigende Mietpreise führen dazu, dass nicht nur mehr Menschen in Armut, sondern auch in zunehmend fragilen und prekären Wohnverhältnissen leben müssen. Das spiegelt sich zum einen in bundesweiten Statistiken, wie der aktuellen Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes zur Zahl der Wohnungslosen in Deutschland, die zum Stichtag am 31. Januar 2024 mit 439 500 Personen erneut angestiegen ist². Zum anderen verzeichnen auch lokale Beratungsstellen wie das Wohnprojekt Augsburg einen hohen Anstieg an Beratungsanfragen von Geflüchteten, die zwar schon privat wohnen, aufgrund von Mietschulden, Räumungsklagen oder befristeten Mietverträgen aber immer häufiger von Wohnungsnot betroffen sind.

Beratungsstellen zur Nachbetreuung und Prävention von Wohnungsverlusten

Im Rahmen des Projektes „WosU-reloaded“ wurde bei der Diakonie Augsburg 2023 daher eine Stelle eingerichtet, die sich speziell um die Nachbetreuung und Prävention von Wohnungsverlusten kümmern sollte. Innerhalb von zwölf Monaten konnten im Großraum Augsburg dadurch mehr als 120 Mieter:innen beraten und bei der Kommunikation mit relevanten Behörden, Vermieter:innen oder Nachbar:innen unterstützt werden. Neben mietrechtlichen Fragestellungen aufgrund von Kündigungen ging es oftmals auch um finanzielle Themen wie zu hohe Energie- oder Nebenkostenabrechnungen bis hin zu Nachbarschaftskonflikten und baugesundheitlichen Problemen (z. B. Schimmel).

Die Erfahrungen aus der Beratungspraxis zeigen, dass die Schwierigkeiten und Herausforderungen nicht mit dem Ankommen in einer eigenen Wohnung enden. Sie haben oftmals weitreichende Folgen und finanzielle Konsequenzen, die den Wohnraumerhalt gefährden können. Sei es, weil Mahnungen, Briefe oder Unterlagen nicht richtig verstanden werden oder es zu ersten Mietausfällen kommt, weil die Miete und/oder Kautions zu spät vom entsprechenden Kostenträger überwiesen wird. Die Ursachen und Folgen sind dabei ebenso vielschichtig wie komplex, wobei deutlich wird, dass hinter vielen Beratungsanfragen oftmals tiefergehende Probleme stecken.

² Destatis, o. A.: Pressemitteilung Nr. 282 vom 15. Juli 2024, < https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/07/PD24_282_229.html > (30.08.2024)

Hürden und Herausforderungen

Nicht nur, weil Fake-Angebote oder zu hohe Mieten ein immer größer werdendes Problem auf dem Wohnungsmarkt darstellen. Das Ankommen in einer neuen Wohnung hält mit dem Übergabeprotokoll, dem Abschluss diverser Verträge und der Unterscheidung zwischen Nebenkostenabrechnungen und Abschlagszahlungen zusätzliche Herausforderungen bereit.

Denn neben den bürokratischen kommen auch die sprachlichen Hürden hinzu. Wie in [Kapitel „Beratungsangebote“ ab Seite 13](#) bereits dargelegt, fehlt Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte häufig nicht nur das Wissen über und der Zugang zu bestehenden Beratungsstellen oder Unterstützungsleistungen. Unsicherheiten sowie fehlende Sprach- und Handlungskompetenzen führen dazu, dass gerade vulnerable Gruppen oftmals nicht in der Lage sind, ihre Rechte geltend zu machen und prekäre Miet- oder Wohnverhältnisse aus der Not heraus ‚billigend in Kauf nehmen‘, da ihr primäres Ziel eine eigene Wohnung ist – egal wie groß, egal wie viel Zimmer, egal wo, egal in welchem Zustand.

Zunahme von prekären Mietverhältnissen

Auch wenn der Traum von der eigenen Wohnung damit erst einmal erfüllt zu sein scheint, lassen die Probleme nicht lange auf sich warten. Schimmel und in der Folge gesundheitliche Probleme, hohe Nachzahlungen aufgrund von veralteten Heizanlagen und schlecht sanierten Wohnungen oder einbehaltene Kauttionen sind daher nur einige von vielen Ursachen, die gravierende Auswirkungen nach sich ziehen und bis zum Wohnungsverlust führen können.

Aus Fehlern lernen:

Stolperfallen erkennen und benennen

Viele dieser Probleme ließen sich vermeiden, wenn Stolperfallen frühzeitig erkannt und Betroffene dafür stärker sensibilisiert werden würden. Ausgehend aus den Erfahrungen der Projektstelle zur Nachbetreuung sowie der allgemeinen Beratungspraxis werden in diesem Kapitel daher konkrete Fallbeispiele aus der Praxis vorgestellt, die symptomatisch für eine der vielen Herausforderungen und Stolperfallen stehen. Anhand konkreter Praxistipps werden zugleich Handlungsvorschläge dargelegt, die Ihnen in der Praxis helfen sollen, Ratsuchende zu sensibilisieren, worauf in einer privaten Wohnung zu achten ist, wo mögliche Stolperfallen liegen und wie diese erkannt und vermieden werden können.



Die folgenden Beiträge basieren sowohl auf den Erfahrungen, die im Rahmen der Beratung zum Wohnungserhalt im Projekt „WosU-reloaded“ gesammelt wurden, wie auch der langjährigen Beratungspraxis des Wohnprojekt Augsburgs. Da Geflüchtete jedoch eine sehr heterogene Gruppe bilden und im Folgenden nur eine begrenzte Anzahl von Fallbeispielen behandelt wird, bietet der Text nur einen eingeschränkten Einblick. Es ist daher wichtig, jeden Fall individuell zu betrachten und pauschale Schlussfolgerungen zu vermeiden.

Fake-Angebote bei der Wohnungssuche

„Hallo, vielen Dank für Ihr Interesse. (...) Ich lebe jetzt in Cardiff, Großbritannien und arbeite als Krankenschwester. Ich habe diese Wohnung vor 7 Jahren gekauft und 3 Jahre darin gelebt. (...). Der Mietvorgang läuft über die Booking-Website, sodass meine Anwesenheit nicht zwingend erforderlich ist. (...) Nach der Buchung erhalten Sie einen automatisch generierten Vertrag und der Schlüssel wird Ihnen am Einzugsdatum übergeben. (...) Viele Grüße“

Not- und Krisensituationen haben schon immer auch Betrüger:innen angelockt. So auch die derzeitige Wohnungskrise. Mit gefälschten Wohnungsangeboten versuchen sie, die Not der Wohnungssuchenden auszunutzen.

Das Vorgehen folgt meist einem ähnlichen Schema: Vermeintliche Vermieter:innen schreiben, wie in angeführtem Beispiel, dass sie nicht in Deutschland sind. Um die Schlüssel für einen Besichtigungstermin zu bekommen, bitten sie die Wohnungssuchenden vorab Geld zu überweisen. Die Besichtigung würde dann in Kooperation mit Booking.com, Airbnb oder ähnlichen Anbietern stattfinden. Spätestens hier sollten Sie Ratsuchende davor warnen, mögliche Zahlungen einzugehen.

Wie Sie die Betrugsmaschen erkennen und auf was Sie achten sollten



Zu schön, um wahr zu sein: Beste Lage zu kleinem Preis mit bester Ausstattung

Auffallend niedrige Mietpreise und perfekte Wohnungsbilder können ein Anzeichen für gefälschte Wohnungsanzeigen sein. Auch ungewöhnlich geringe Nebenkosten können auf eine unseriöse Wohnungsanzeige hindeuten. Um die Angemessenheit des Mietpreises zu überprüfen, empfiehlt es sich, den örtlichen Mietspiegel heranzuziehen, den die Kommunen veröffentlichen.

Druck, schnell zu handeln

Betrüger:innen setzen oft auf Zeitdruck, um Interessent:innen zu schnellen Handlungen zu drängen. Begründungen, dass es viele Interessenten gebe und Aufforderungen eine Reservierungsgebühr zu tätigen, um in die engere Auswahl für eine Besichtigung zu kommen, sind klare Warnsignale.

Keine Besichtigung möglich wegen Auslandsaufenthalt

Die mittlerweile wohl häufigste Masche: Wenn Besichtigungen aufgrund von angeblichen Auslandsaufenthalten oder anderen Gründen nicht möglich sind, sollten Sie misstrauisch werden. Häufig meldet sich eine vermeintliche Ärztin, die im Ausland lebt und ihre möblierte Wohnung vermieten möchte.

Vorauszahlungen und Kautionsbetrug

Bei einer Aufforderung im Vorfeld eine Kautions- oder Vorauszahlung zu tätigen, um z. B. die Schlüssel oder den PIN für den Schlüsselcode zu bekommen, ist Vorsicht geboten. Seriöse Vermieter:innen verlangen niemals eine Kautions- oder andere Zahlungen, bevor der Mietvertrag unterschrieben und die Wohnung besichtigt wurde.

Fake-Angebote bei der Wohnungssuche

Was Sie machen können, wenn Personen auf ein solches Angebot gestoßen sind

Meldung

Wenn Wohnungssuchende auf ein Fake-Angebot gestoßen sind, melden Sie dies umgehend der Plattform, auf der das Inserat veröffentlicht wurde.

Dokumentation

Machen Sie einen Screenshot und speichern Sie E-Mails ab, um den Betrugsfall nachweisen und bei der Polizei melden zu können.

Anzeige

Sollten infolge einer gefälschten Wohnungsanzeige Zahlungen erfolgt sein, handelt es sich rechtlich um einen Betrugsfall, der zur Anzeige gebracht werden kann.

Beratung

Sprechen Sie die Betrugsmaschen in Beratungsgesprächen oder Workshops an und sensibilisieren Sie die Menschen dafür.





Wohnungsübergabe und Übergabeprotokoll

»» **Familie K. ist vor sechs Monaten umgezogen und hat eine Mahnung vom Vermieter erhalten, weil die Kautionszahlung noch nicht bezahlt wurde. Dies war ihnen bisher nicht möglich, da der Vermieter der alten Wohnung die Kautionszahlung aufgrund angeblicher Schäden einbehalten hat. Im Laufe der Beratung stellte sich heraus, dass beim Einzug in die alte Wohnung kein Übergabeprotokoll erstellt wurde.** ‹‹

Sobald nach einer meist langwierigen Wohnungssuche die lang ersehnte Zusage für eine Wohnung kommt, scheint dem Einzug in die eigene Wohnung nichts mehr im Weg zu stehen. Unsicherheiten und die Angst, dass kurz vor dem Ziel doch noch etwas schief gehen könnte, führen häufig dazu, dass bei der Wohnungsübergabe keinerlei Mängel angesprochen und dokumentiert werden.

Wie das obige Beispiel zeigt, kann dies im Nachgang viele Probleme nach sich ziehen. Da es gesetzlich nicht verpflichtend ist, wird bei der Wohnungsübergabe häufig auf ein Übergabeprotokoll verzichtet. Wir empfehlen dennoch darauf zu bestehen. Es dient dazu, den Zustand der Wohnung zum Zeitpunkt des Ein- oder Auszugs zu dokumentieren. Dies wird im Streitfall wichtig und kann auch vor Gericht als Beweislast dienen.



Zählerstand richtig ablesen

Viele Folgeprobleme schleichen sich auch ein, weil Zählerstände nicht abgelesen oder falsche Daten an den Stromanbieter übermittelt werden. Das hat zur Folge, dass die Zähler nicht rechtzeitig umgemeldet werden, was wiederum Schulden und die Sperrung des Zählers nach sich ziehen kann. Der Zählerstand sollte bei Wohnungsübergabe im Übergabeprotokoll dokumentiert werden. Ein Foto kann im Nachhinein helfen, Zahlendreher oder falsche Daten zu korrigieren.

Wie Sie Fehler und Folgeprobleme bei der Wohnungsübergabe vermeiden

Übergabeprotokoll mitnehmen und vollständig ausfüllen

Für den Fall, dass kein Übergabeprotokoll bereitgestellt wird, kann ein Vordruck aus dem Internet heruntergeladen werden.

Ein Übergabeprotokoll sollte folgende Informationen enthalten:

- Datum und Uhrzeit der Übergabe
- Name und Kontaktdaten von Mieter:in und Vermieter:in
- Auflistung aller vorhandenen Mängel und Schäden in den jeweiligen Räumen
- Angaben zur Funktionstüchtigkeit von Geräten und Installationen (sofern sie Teil des Mietvertrages sind)
- Fotos der Wohnung (optional, aber empfehlenswert)
- Zählernummer und -stände
- Unterschriften beider Parteien

Begleitung

Wenn möglich, begleiten Sie Personen zu einer Wohnungsübergabe. Sie können als Zeug:in fungieren und dabei helfen, mögliche Mängel oder Schäden zu erkennen und zu dokumentieren.

Dokumentation

Gehen Sie bei der Wohnungsübergabe aufmerksam durch die Wohnung und prüfen Sie, ob z. B. Wasserhähne, Fenster oder Elektrogeräte funktionieren. Halten Sie Mängel oder Schäden, wie Sprünge in den Fliesen, Kratzer auf dem Boden oder Schimmel im Übergabeprotokoll und fotografisch fest.

Aufklärung und Sensibilisierung

Thematisieren Sie die Bedeutung und den Ablauf einer Wohnungsübergabe im Rahmen von Beratungs- oder Unterstützungsangeboten, wie dem Mietkurs. Eine gute Vorbereitung kann helfen, relevante Aspekte zu berücksichtigen und Fehler zu vermeiden.

Rollenspiele

Der Ablauf der Wohnungsübergabe kann auch in Form von Rollenspielen geübt werden. Dadurch können die Handlungskompetenzen von Wohnungssuchenden gestärkt werden.

Prekäre Mietverhältnisse und ihre versteckten Kostenfallen

» Eine Familie kommt mit einer hohen Nachzahlung und Stromrechnung in die Beratung. Es stellt sich heraus, dass in der Wohnung keine Heizung installiert ist und mit einer Elektroheizung geheizt werden muss. Obwohl der Vermieter beim Einzug mündlich versprochen habe, eine Heizung einzubauen, ist bislang nichts passiert und die Wohnung von massivem Schimmelbefall betroffen. «

Vorkommnisse wie diese sind keine Seltenheit. Dass solche Praktiken Erfolg haben, liegt nicht nur am Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Niedrige Kaltmieten erwecken den Eindruck, dass diese Wohnungen trotz Mängel und schlechter Ausstattung vergleichsweise günstig sind und eine Verbesserung gegenüber der Situation in Not- oder Gemeinschaftsunterkünften darstellen.

Doch nicht immer handelt es sich um „Schrottimmobilien“. Auch in gepflegten Wohnungen lauern zahlreiche Kostenfallen, die die Haushaltskosten und die Warmmiete in die Höhe treiben können. Beispiele dafür sind Elektroheizungen, schlecht isolierte Fenster oder veraltete Elektrogeräte. Oft werden diese Zusatzkosten erst spät erkannt, was finanzielle und gesundheitliche Probleme nach sich ziehen kann. Von Schimmelproblemen über hohe Nebenkostenabrechnungen bis hin zu gesundheitlichen Beschwerden wie Asthma, Hautkrankheiten oder psychischen Belastungen – die Folgen prekärer Miet- und Wohnverhältnisse sind vielfältig.



Wie Sie Menschen präventiv vor den Folgen von prekären Mietverhältnissen schützen und bei Problemen unterstützen können

Begleitung zu Wohnungsbesichtigungen

Wenn möglich, begleiten Sie Personen zu einem Besichtigungstermin. Eine Begleitperson, die über notwendiges Wissen und Erfahrung verfügt, kann dabei helfen, die Wohnung kritisch zu begutachten. Bei der Besichtigung sollten insbesondere die Heizungsbedingungen, der Zustand der Einrichtung und die allgemeinen Hygieneverhältnisse genau unter die Lupe genommen werden.

Aufklärung über Mietrechte und -bedingungen

Stärken Sie die Handlungs- und Wissenskompetenzen von Mieter:innen durch gezielte Beratungs- und Workshopangebote sowie mehrsprachige Informationsmaterialien u. a. zum Thema Rechte und Pflichten als Mieter:in. Das empowert die Menschen und hilft ihnen, die Wohnbedingungen kritisch beurteilen zu können.

Aufsuchende oder mobile Beratung

Hausbesuche können einen besseren Einblick in die Wohnsituation ermöglichen und helfen, die Ursachen für Probleme zu identifizieren, da viele zusätzliche Kosten ausschließlich vor Ort erkannt werden können.

Stromsparmcheck und Energieberatung

In vielen Kommunen gibt es Projekte wie den [Stromsparmcheck](#) oder Angebote zur Energieberatung, die für einkommensschwache Haushalte kostenlos sind und kleinere Soforthilfen (z. B. Austausch von Glühbirnen oder alten Elektrogeräten etc.) anbieten.

Vertrauen schaffen

Viele Folgeprobleme entstehen, da Menschen aus Angst, Unwissenheit oder fehlendem Vertrauen zu spät in die Beratung kommen. Stellen Sie Beratungsangebote bei Communities vor und bieten Sie mehrsprachige Infomaterialien an.



Inoffizielle Mietverträge und rechtswidrige Mietpraktiken

» In einem Beratungstermin stellt sich heraus, dass eine Familie mehrere tausend Euro Schulden hat, da sie dem Vermieter jeden Monat 300 Euro unter der Hand zusätzlich an Miete zahlen. Eine schriftliche Vereinbarung dazu gibt es nicht. Dem Jobcenter wurde ein Mietvertrag mit niedrigeren Mietkosten vorgelegt, ohne die mündliche Zusatzvereinbarung offenzulegen, damit das Jobcenter die Mietkosten übernimmt und ein Darlehen für die Kautionsgewähr. «

Solch rechtswidrige Praktiken treten in verschiedenen Formen auf, etwa durch inoffizielle Mietverträge, illegale Mieterhöhungen, einbehaltene oder doppelt gezahlte Kauttionen.

Aus Angst, keine andere Wohnung zu finden, akzeptieren Menschen in Notlagen häufig diese Forderungen. Viele Betroffene wollen diese Kosten aus den monatlichen Regelleistungen finanzieren, verschulden sich dadurch jedoch innerhalb kürzester Zeit. Da die Zusatzvereinbarungen dem Jobcenter häufig verschwiegen werden, ist es anschließend schwer, die Übernahme dieser Kosten beim Jobcenter oder Sozialamt zu beantragen. Darüber hinaus können diese Praktiken als Betrug eingestuft werden, was rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Kautionsgewähr oft in bar ohne schriftlichen Nachweis übergeben wird. Im Streitfall führt es dazu, dass die Rückforderung der Kautionsgewähr schwierig bis unmöglich wird. Die Beratungserfahrung zeigt, dass Geflüchtete aus unterschiedlichen Gründen Opfer von mietrechtlichen Betrug werden können.

Wie Sie Wohnungssuchende vor rechtswidrigen Praktiken schützen und bei Problemen unterstützen können

Rechtliche Beratung

Ermutigen Sie Ratsuchende, bei Fragen oder Unsicherheiten in Bezug auf ihre Wohnung rechtliche Beratung in Anspruch zu nehmen. Stellen Sie dazu Fachstellen vor oder informieren Sie über grundlegende Vorschriften, wie z. B. die Bedeutung von Fristen, die Anforderungen an die Schriftform bei Kündigungen, Mieterhöhungen etc.

Schuldnerberatung

Befinden sich Menschen in finanziellen Notlagen und haben Schulden, können Sie an Fachstellen wie die Schuldnerberatung verweisen. Diese helfen dabei, einen Überblick über die finanzielle Situation zu gewinnen, individuelle Lösungswege zu erarbeiten und gegebenenfalls Verhandlungen mit Gläubigern zu führen.

Empowerment und Stärkung der Handlungskompetenzen

Eine der zentralen Aufgaben bei der Unterstützung von Menschen in Notlagen ist es, sie zu empower. Bieten Sie daher niederschwellige und mehrsprachige Angebote an, bei denen Menschen sich über ihre Rechte informieren und lernen, diese aktiv einzufordern. Das hilft, ihre Verhandlungsmacht gegenüber Vermieter:innen zu stärken.

Sensibilisierung und Aufklärung

Oftmals sind die Konsequenzen von inoffiziellen Mietpraktiken nicht bewusst. Klären Sie im Rahmen von Beratungs- oder Workshopangeboten über mögliche finanzielle und rechtliche Konsequenzen auf und schaffen Sie ein Bewusstsein für das Thema.

Rechtliche Konsequenzen und politische Lösungen

Langfristig braucht es stärkere Regulierungen des Wohnungsmarktes und strengere Kontrollen. Dafür sind Entscheidungen auf politischer Ebene notwendig.



Mietverträge mit mehreren Bedarfsgemeinschaften

»» Eine Vermieterin meldet sich in der Beratung, weil sie seit Monaten vergeblich auf einen Teil der Miete wartet. Sie hat ihre Wohnung an eine dreiköpfige Familie und deren Großmutter vermietet, die alle Leistungen vom Jobcenter bzw. Sozialamt beziehen. Wie sich herausstellt, ist die Großmutter vor drei Monaten jedoch wieder zurück in ihr Heimatland gegangen. Seitdem wurde der Teil ihrer Miete nicht mehr überwiesen. ««

Das Geld, das vom Jobcenter oder Sozialamt für die Miete im Rahmen der Mietobergrenzen übernommen wird, reicht in vielen Städten kaum aus, um eine Wohnung anmieten zu können. Um sich die Miete leisten zu können, sehen sich viele Menschen, darunter auch Familien, die auf Sozialleistungen angewiesen sind, daher dazu gezwungen, sich eine Wohnung oder ein Haus mit anderen Personen bzw. Familien zu teilen.

Auch Vermieter:innen wissen dies und vermieten ihre Wohnungen oder Häuser ganz gezielt auch Zimmer- oder Geschossweise, um das Maximum an Miete herauszuholen. Jedes Zimmer/Geschoss wird dann zu dem Betrag der Mietobergrenze vermietet. Während dies für Menschen mit Sozialleistungen oftmals die einzige Möglichkeit darstellt, eine Wohnung anmieten zu können, birgt dies, wie angeführtes Beispiel zeigt, auch zahlreiche Stolperfallen.



Die Mietobergrenze ist der Betrag, den das Jobcenter maximal für die Bruttokaltmiete (= Kaltmiete + Nebenkosten) übernimmt, exklusive Heizkosten.

Der Betrag bemisst sich dabei an der Anzahl der Personen, die zu einer Bedarfsgemeinschaft (BG) gehören. Eine Bedarfsgemeinschaft ist die Personengruppe (alleinstehend, Familie, Ehepartner), die in einem Haushalt leben und gemeinsam für ihren Lebensunterhalt verantwortlich sind. Ziehen zwei Familien/Geschwister/Familie + Großeltern zusammen, spricht man von zwei BG's. Wer zu einer BG gehört, kann dem Bescheid vom Jobcenter/Sozialamt entnommen werden.

Mietverträge mit mehreren Bedarfsgemeinschaften

Wie Sie Stolperfallen bei einer Wohnraumvermittlung mit mehreren Bedarfsgemeinschaften vermeiden

Mietverträge bei Kostenübernahme durch das Amt

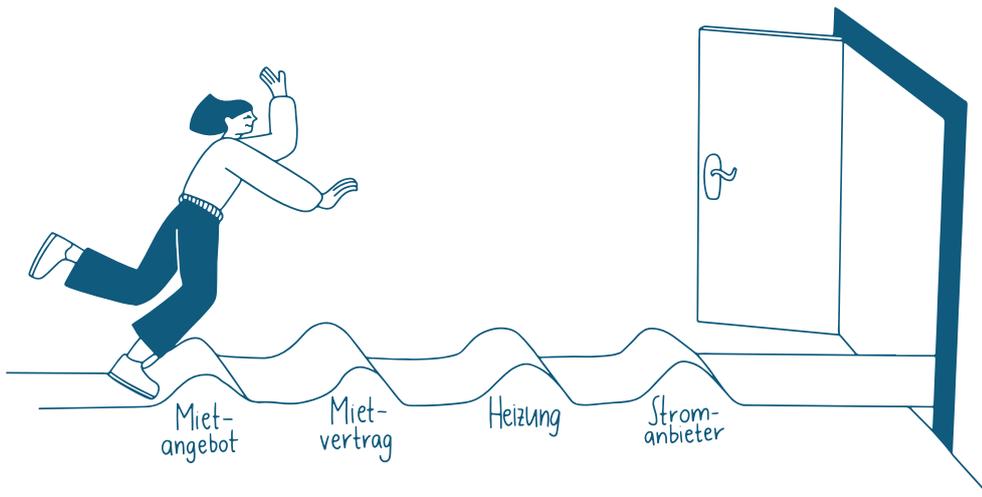
Damit die Miete vom Jobcenter anteilig für jede Bedarfsgemeinschaft übernommen wird, muss jede Bedarfsgemeinschaft einen Antrag auf Mietkostenübernahme stellen. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten, die sowohl für Vermieter:innen wie auch Mieter:innen Vor- und Nachteile haben. Erläutern Sie bei beiden Varianten in einem formlosen Anschreiben die Situation und legen Sie dar, dass es sich um zwei oder mehr Bedarfsgemeinschaften handelt, indem Sie auch die BG-Nummern sowie die Namen aller Mietparteien anführen.

Ein Mietvertrag pro Bedarfsgemeinschaft

Liegen mehrere Mietverträge vor und eine Person/ Partei kündigt, muss die andere nicht für etwaige Mietausfälle aufkommen. Jedoch haben sie oftmals keinen Einfluss darauf, an wen die frei gewordene Wohnfläche neu vermietet wird. Im Alltag kann das häufig zu Konflikten führen.

Ein Mietvertrag für mehrere Bedarfsgemeinschaften

Wenn ein gemeinsamer Mietvertrag besteht und eine Person/Partei kündigt, gilt die Kündigung für alle Mietparteien. In diesem Fall muss ein neuer Mietvertrag aufgesetzt werden. Bis Nachmieter:innen gefunden sind, haftet die verbleibende Mietpartei für die entstehenden Mietausfälle.



Heizkosten- und Nebenkostenabrechnung

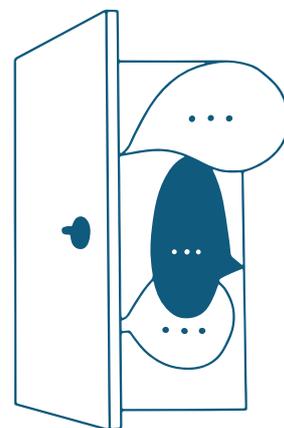
Das Jobcenter/Sozialamt benötigt eine genaue Aufschlüsselung der Heiz- und Nebenkosten in Form einer Nebenkostenabrechnung pro Bedarfsgemeinschaft. Können diese Kosten nicht ausgewiesen werden, muss ein Pauschalbetrag angesetzt werden. Das birgt jedoch das Risiko, dass bei Preissteigerungen oder einem höheren Verbrauch Nachzahlungen nicht durch das Jobcenter/ Sozialamt gedeckt werden können.

Aufklärung und Beratung

Weisen Sie sowohl Vermieter:innen als auch Mieter:innen im Vorfeld auf die oben beschriebenen Vor- und Nachteile der Mietvertragsvarianten hin. Beste Variante: Getrennte Mietverträge mit Absprache, dass bei Kündigung einer Partei die verbleibenden Personen sich um eine Nachvermietung kümmern. In der Praxis bevorzugen Vermieter:innen jedoch eher einen Mietvertrag.

Mediation bei Konflikten

Bei Konflikten zwischen den Mitbewohner:innen kann eine Mediation durch eine Berater:innen helfen. Gerade wenn Menschen mit Fluchtgeschichte über Jahre hinweg in Gemeinschaftsunterkünften leben, kommt es zu einer gewissen „Wohngemeinschafts-Erschöpfung“, was oftmals klassische WG-Konflikte verschärfen kann. Mediationen können hier einen Raum bieten, um Probleme und Erwartungen offen zu kommunizieren sowie gemeinsam Lösungsvorschläge zu erarbeiten.





Sichtbarmachen und vernetzen: Angebote zum Wissens- und Erfahrungstransfer

Einführung	128
Projektlandkarte Wohnen	130
Empowerment statt Alibi-Beteiligung durch Community Organizing	132
Nachhaltiger Wissenstransfer und Stärkung von Netzwerken: Dialog- und Austauschformate	138
Good Practice: Die Welcome Alliance von Project Together	144

Einführung

Wohnraum ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf – er bildet die Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe. Besonders für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte bedeutet das Ankommen in einer eigenen Wohnung einen entscheidenden Schritt in Richtung selbstbestimmtes Leben. Ein Schritt, der angesichts der vielen bürokratischen und strukturellen Herausforderungen jedoch oftmals in weite Ferne rückt.



Obwohl es vielerorts Fach- und Anlaufstellen gibt, die sich um spezifische Probleme und Fragestellungen kümmern, bleiben diese oft unzureichend, da sie lediglich Symptome und akute Notlagen behandeln, ohne die zugrunde liegenden strukturellen und bürokratischen Herausforderungen zu adressieren.

Was es daher braucht, sind ganzheitliche Lösungsansätze, die über die Einzelfallhilfe und Beratung hinausgehen und langfristige Lösungen fördern, indem sie zum einen strukturelle Probleme und Herausforderungen angehen. Zum anderen aber auch die individuellen Bedürfnisse und Lebensrealitäten der betroffenen Menschen in den Mittelpunkt stellen.

Denn auch wenn sich partizipative, Peer-to-Peer oder Community-basierte Ansätze immer größerer Beliebtheit erfreuen, bleiben sie in der Praxis am Ende oftmals nur symbolischer Natur. Dies hat zur Folge, dass die Perspektiven von Erfahrungsexpert:innen zwar sichtbar, aber nur selten in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden. Dadurch entstehen Lösungen, die häufig an den Lebensrealitäten der Menschen vorbeigehen oder deren tatsächliche Bedürfnisse nur unzureichend berücksichtigen.

Daher braucht es Formate, die nicht nur auf Partizipation setzen, sondern eine echte Mitgestaltung ermöglichen – auf Augenhöhe und mit der Anerkennung von Betroffenen als Expert:innen ihrer eigenen Lebenslagen.

Netzwerke, Austausch- und Dialogformate können hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Indem sie staatliche Akteur:innen, zivilgesellschaftliche Organisationen, lokale Initiativen und Erfahrungs-Expert:innen zusammenbringen, schaffen sie eine Plattform für Austausch, Zusammenarbeit und gemeinsames Handeln. Solche Netzwerke können nicht nur bestehende Ressourcen effektiver nutzen, sondern auch Synergien schaffen, um innovative und nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Sie bieten Raum, um Vorurteile abzubauen, gegenseitiges Verständnis zu fördern und gemeinsam an einer inklusiveren Wohnpolitik zu arbeiten.

Das Kapitel „Sichtbarmachen und Vernetzen“ wird sich daher mit der Frage beschäftigen, wie Formate geschaffen werden können, die nicht nur einen Wissens- und Erfahrungsaustausch ermöglichen, sondern auch die Bedingungen für echte gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Flucht-, Migrations- und Wohnungslosigkeitserfahrung schaffen.

Am Beispiel von unterschiedlichen Dialog- und Austauschformaten, wie dem Praxisforum Wohnen oder den offenen Netzwerktreffen der Wohnungslosen_ Stiftung wird gezeigt, wie durch Vernetzung und den Austausch von Erfahrungen neue Perspektiven entstehen und gemeinsame Lösungen entwickelt werden können – auf allen Ebenen, von der individuellen Beratung bis hin zur politischen Veränderung.

Denn nur wenn wir die strukturellen Herausforderungen anpacken und gleichzeitig die Stimmen der Betroffenen einbeziehen, können wir eine gerechte und inklusive Gesellschaft schaffen, in der Wohnen nicht nur ein Recht, sondern eine Grundlage für Teilhabe und Selbstbestimmung ist.

Projektlandkarte Wohnen

Was

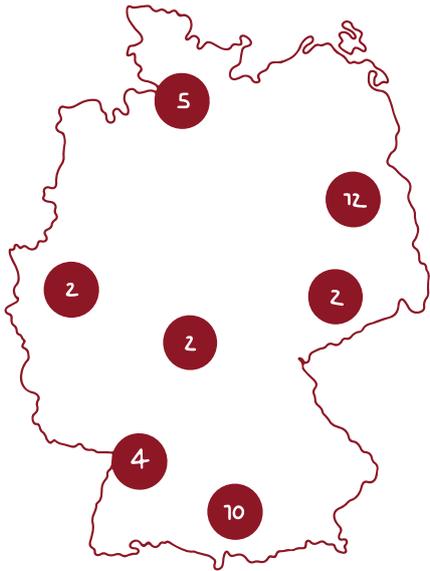
Die [Projektlandkarte Wohnen](#) ist eine digitale Plattform. Sie bietet in Form einer interaktiven Karte eine umfassende Übersicht über Projekte, Initiativen sowie Fach- und Beratungsstellen, die in Deutschland an der Schnittstelle von Migration, Wohnen und Wohnungsnotfallhilfe tätig sind. Die Karte ermöglicht es Akteur:innen, Beratungsangebote, relevante Informationen und Kontakte schnell und unkompliziert zu finden und dient gleichzeitig der Förderung des Wissens- und Erfahrungsaustausches.

Warum

Im Kontext von Flucht und Migration sind in den letzten Jahren zahlreiche Projekte, Ansätze und Konzepte entstanden, die Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung im Bereich Wohnen beraten. In Zeiten knapper Ressourcen und erhöhter Nachfrage fehlt aber oft der Überblick über die vielfältigen Angebote und Beratungsstellen. Hier setzt die Projektlandkarte Wohnen an: Sie entlastet lokale Strukturen, indem sie die Suche nach fachkundiger Unterstützung und Kooperationspartner:innen vereinfacht. Durch die zentrale Erfassung und Darstellung der Angebote trägt die Plattform dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen den Akteur:innen im Bereich Wohnen und Migration zu fördern und damit die Wohnsituation von Geflüchteten nachhaltig zu verbessern.

Wie

Die Projektlandkarte Wohnen knüpft an der schon bestehenden Plattform „Netzwerk Obdach & Wohnen“ an, die lokal alle notwendigen Informationen für wohnungslose Menschen zur Verfügung stellt. Sie schlägt damit eine Brücke zwischen der Wohnungsnotfallhilfe und Migrationsarbeit und eine Verbindung zwischen lokaler und bundesweiter Übersicht mit dem speziellen Fokus auf die Sichtbarmachung von Wohnungsnotfallhilfe und Migrationsarbeit. Die Projektlandkarte Wohnen ist derzeit noch ein reines Mapping von Projekten und Anlaufstellen, soll aber stetig weiter ausgebaut und zu einer umfangreichen Wissensdatenbank entwickelt werden.



Die Projektlandkarte lebt von Ihrer Beteiligung. Wenn Sie also auch in dem Bereich tätig sind und an der Schnittstelle zwischen Migrationsarbeit und Wohnungsnotfälle arbeiten, laden wir Sie herzlich ein, Teil der Projektlandkarte zu werden.

→ **Jetzt mitmachen und hier eintragen!**



Das Netzwerk Obdach & Wohnen (ehemals „Vernetztes Obdach“) ist eine mehrsprachige App, die speziell für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen sowie die Organisationen, die sie unterstützen, von der Tür an Tür Digitalfabrik gGmbH entwickelt wurde.

Die App unterstützt wohnungslose Menschen dabei, die richtigen Beratungsstellen zu finden und Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig wirkt das Angebot präventiv, indem es Menschen frühzeitig durch bedarfsgerechte Informationen und Kontakte unterstützt. Die Informationen zu den Angeboten werden durch Expert:innen in den kommunalen Verwaltungen und Hilfsorganisationen direkt vor Ort erstellt und gepflegt.

Empowerment statt Alibi-Beteiligung durch Community Organizing¹

Was

Community Organizing (CO) zielt darauf ab, sozial benachteiligte Menschen schrittweise zu empowern, damit sie selbstbestimmt für ihre Interessen eintreten und soziale Veränderungen in ihrem Umfeld erwirken können. Im Mittelpunkt steht dabei der Aufbau von nachhaltigen Netzwerkstrukturen, wobei ein besonderer Fokus auf der Beziehungsarbeit liegt. Konkret geht es darum, Menschen miteinander zu vernetzen und in ihrer Handlungsmacht zu stärken, damit sie ihre Anliegen gemeinschaftlich und wirkungsvoll vertreten können.

Warum

Beteiligungsprozesse scheitern häufig an der Umsetzung, da falsche Erwartungen geweckt, Lebenslagen nicht berücksichtigt oder geflüchtete und wohnungsloserfahrene Menschen nur symbolisch als „Stimme der Betroffenen“ sichtbar werden. Auch wenn Menschen mit Flucht-, Migrations- und Wohnungslosigkeitserfahrung eingeladen werden, fehlen oftmals echte Teilhabemöglichkeiten und Einfluss auf Entscheidungsprozesse. Das demoralisiert und hinterlässt bei den Teilnehmenden das Gefühl, instrumentalisiert worden zu sein. In der Folge sinkt das Vertrauen in solche Formate. Was es braucht, sind daher Prozesse und Angebote, die über eine solche Alibi- oder Stellvertreterbeteiligung hinausgehen und Menschen auf der einen Seite empowern, um ihre Erfahrungen selbstbestimmt mit einzubringen und auf der anderen Seite Strukturen schaffen, die eine aktive Mitgestaltung ermöglichen.

Wie

Beteiligungsprozesse sollten bereits bei der Vorbereitung und Planung ansetzen, indem Lebenslagen berücksichtigt und die spezifischen Bedürfnisse sowie Erfahrungen der betroffenen Personen aktiv mit einbezogen werden. Konzepte wie das Community Organizing bieten hilfreiche Anhaltspunkte, wie Beteiligungsprozesse inklusiv und bedarfsorientiert gestaltet werden können, indem sie darauf abzielen, die Selbstorganisation und Mitbestimmung der Menschen zu stärken.

¹ Der Beitrag beruht auf den Erfahrungen der Wohnungslosen_Stiftung, mit der wir im Sommer 2024 ein Interview durchgeführt haben.

Dazu können folgende Phasen des Community Organizing berücksichtigt werden

Zuhören

Zunächst geht es darum, über persönliche Einzelgespräche Kontakte zu knüpfen und Vertrauen aufzubauen. Ziel ist es, die Menschen kennenzulernen, ihre Anliegen zu verstehen und Bedarfe sowie gewünschte Änderungen zu identifizieren.

Planen

Im nächsten Schritt geht es darum, in Form von Workshops, Netzwerktreffen, etc. Lösungen zu diskutieren und erarbeiten.

Aktiv werden

Um Lösungen umzusetzen, werden gezielte Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, wie etwa die Kontaktaufnahme und Verhandlungen mit Verantwortlichen oder aufmerksamkeitsstarke Aktionen im öffentlichen Raum.

Reflexion und Auswertung

Die Aktionen werden auf Grundlage der gewonnenen Eindrücke ausgewertet, um darauf aufbauend weitere Aktionen oder Maßnahmen zu planen.



Empowerment statt Alibi-Beteiligung durch Community Organizing

Wie kann es gelingen, damit Menschen empowert, Potenziale freigesetzt und Beteiligung ermöglicht werden kann?

Beteiligung ernst nehmen

Beteiligung ist mehr als das Buchen von Referent:innen und sollte bereits bei der Planungsphase beginnen und über die Einzelveranstaltung hinauswirken.

Kontinuität und Regelmäßigkeit

Etablieren Sie offene Strukturen und regelmäßige Austauschformate, um eine kontinuierliche Beteiligung und eine nachhaltige Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Zugänge und Teilnahmebedingungen

Gestalten Sie Zugänge und Teilnahmebedingungen möglichst niederschwellig, indem Sie Anmeldeformulare z.B. mehrsprachig zur Verfügung stellen und Reise- und Übernachtungskosten übernehmen. Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen haben oftmals nicht die finanziellen Mittel, um diese selbst zu tragen oder vorzufinanzieren.

Bedarfe und Lebenslagen berücksichtigen

Berücksichtigen Sie sowohl in der Planungs- als auch Umsetzungsphase die unterschiedlichen Bedarfe und Lebenssituationen der Teilnehmenden, indem Sie z. B. Kinderbetreuung, Dolmetscher:innen, kostenlose bzw. -vergünstigte Teilnahmegebühr, etc. anbieten.

Vielfalt der Perspektiven

Achten Sie bei der Einladung von Referent:innen auf eine ausgewogene Verteilung und Vielfalt der Perspektiven, indem Sie nicht nur eine:n Erfahrungs-Expert:in einladen.

Verpflegung

Achten Sie auf eine gute Verpflegung, die für alle leistbar ist. Falls kostenfreies Catering nicht möglich ist, bieten Sie ein Solidar- oder Spendenmodell an: Teilnehmende, die es sich leisten können, zahlen einen höheren Beitrag und unterstützen so die Verpflegung aller.



Mehr Informationen über die „Wohnungslosen_Stiftung“
im Interview mit Stefan Schneider auf [Seite 164](#) oder
unter: www.wohnungslosenstiftung.org

Ein Blick in die Praxis: „Wohnungslosen_Stiftung“

nachgefragt

Wir wollten es noch einmal etwas genauer wissen und haben Stefan Schneider, Gründer der Wohnungslosen_Stiftung, nach seinen Erfahrungen und Tipps aus der Praxis für die Praxis gefragt. Er organisiert regelmäßig offene Netzwerktreffen mit wohnungsloserfahrenen Menschen und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Aufbau von Peer-Gruppen im Handlungsfeld Wohnungslosigkeit.

Deine Meinung

Beteiligungsformate und -prozesse sind dann schlecht, wenn sie zu nichts führen und folgenlos bleiben. Das betrifft nicht nur die Beteiligung von wohnungslosen Menschen, sondern gilt allgemein. Wenn Leute nur eingeladen werden, damit sie mal was aus der Sicht von Betroffenen erzählen, daraus aber nichts folgt, ist das frustrierend. Das macht Beteiligungsformate oftmals zu einem so problematischen Thema. Ich würde daher eher von Empowerment oder Community Organizing sprechen, mit dem Ziel, Potenziale freizusetzen – und das in einem offenen, transparenten Prozess.





Deine Lösung

Immer wieder kommt es vor, dass Organisationen denken, „Ich plane eine Veranstaltung, schreibe eine E-Mail, stelle eine Liste an Hotels zur Verfügung und dann kommen die Leute schon und sagen etwas.“ Doch so läuft es nicht. Wenn wohnungsloserfahrene Menschen jedes Mal aushandeln müssen, wie die Kosten für die Teilnahme und Übernachtung finanziert werden können, ist das sehr entwürdigend und zeigt eine völlig fehlende Empathie für die Menschen, um die es eigentlich geht. Denn häufig wird nicht bedacht, dass Erfahrungs-Expert:innen z.T. nicht in der Lage sind, Fahrt- und Übernachtungskosten vorzustrecken oder abends in der Einrichtung oder Notunterkunft sein müssen.

Deine Erfahrung

Beteiligung ernst nehmen. Bei fast allen Veranstaltungen, die wir organisieren, steht das Wort „offen“ im Titel – wie „Offenes Netzwerktreffen“ oder „Offenes Mediengespräch“. Das bedeutet zwar, dass man nie genau weiß, wer kommen wird, aber es ist ein wichtiges Prinzip, dass Teilnehmende jederzeit dazustoßen und mit einsteigen können. Ein zentraler Aspekt dabei ist das Setting: Eine offene Sitzordnung wie ein Stuhlkreis, Kommunikation auf Augenhöhe und ausreichend Zeit für Pausen, die Raum für informelle Gespräche bieten. Dazu gutes Essen und Trinken –alles andere ergibt sich dann.

Deine Praxis-Tipp

Das wichtigste Prinzip ist, die Lebenslage der Teilnehmenden zu berücksichtigen. Wenn möglich, die Unterkunft einfach direkt für die Leute buchen und darauf achten, dass bei jedem Treffen ausreichend und gutes Essen und Trinken bereitsteht. Gerade für Menschen, die oft von Essensausgabestelle zu Essensausgabestelle gehen, ist dies besonders wichtig. Wenn ich möchte, dass sie anderthalb Stunden zuhören und sich aktiv beteiligen, dann muss für sie in dieser Zeit die Verpflegung gesichert sein. Außerdem sollte die Beteiligung von Menschen unbedingt ernst genommen werden. Es ist wichtig, frühzeitig einen Rahmen zu schaffen, um die Leute mit einzubeziehen, idealerweise schon in der Phase, in der die Ideen erarbeitet werden. Dabei sollte klar sein, dass sie auch am Ende aktiv dabei sind. Wenn zum Beispiel ein Fotoprojekt entsteht, ist es entscheidend, dass die Menschen, die mitwirken, auch mit ihren Beiträgen im Fotoband vertreten sind und zur Ausstellungseröffnung eingeladen werden.

Nachhaltiger Wissenstransfer und Stärkung von Netzwerken: Dialog- und Austauschformate

Was

Austausch-, Wissenstransfer- und Dialogformate sind spezialisierte Angebote, die dazu dienen, Akteur:innen aus verschiedenen Bereichen (z. B. Beratung, Verwaltung, Zivilgesellschaft, etc.) zusammenzubringen. Ziel ist es Wissen zu teilen, Erfahrungen auszutauschen und Netzwerke zu stärken. Sie bieten einen strukturierten Rahmen, in dem Expert:innen und Interessierte sich zu praxisrelevanten Fragestellungen austauschen, Erfahrungen teilen und Lösungsansätze diskutieren können. Neben bewährten Praktiken werden dabei auch innovative Ansätze sowie konkrete Angebote vorgestellt. Durch regelmäßige Treffen, Workshops oder digitale Formate können Kooperationen gestärkt und Netzwerke aufgebaut werden.

Warum

Es gibt eine Vielzahl an Akteur:innen, die an der Schnittstelle von Migration, Wohnen und Wohnungsnotfallhilfe arbeiten. Jedoch bringen nur wenige Angebote und Formate Akteur:innen aus unterschiedlichen Arbeitsgebieten zusammen, um Fragen zum Thema Mieten und Wohnen zu diskutieren. Gerade weil Wohnen ein Querschnittsthema ist, braucht es themenspezifische Angebote, wie Runde Tische, Veranstaltungsreihen oder Netzwerktreffen, die diese Lücke schließen und zur Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger und ganzheitlicher Lösungsansätze beitragen.

Wie

Überlegen Sie sich zunächst, wen Sie mit der Veranstaltung(sreihe) erreichen wollen und was das Ziel und der Mehrwert davon ist. Geht es mehr nur um einen Erfahrungsaustausch oder sollen konkrete Inhalte vorgestellt und Wissen vermittelt werden? Passen Sie dementsprechend das Format (Runder Tisch, Workshop, etc.) und den Ablauf (Input/Diskussion, etc.) der Veranstaltung an und überlegen Sie sich, welche Themen, Inhalte und Angebote vorgestellt und diskutiert werden sollen. Fragen Sie potenzielle Referent:innen und Kooperationspartner:innen an und erstellen Sie ein Veranstaltungsprogramm.



Nachhaltiger Wissenstransfer und Stärkung von Netzwerken: Dialog- und Austauschformate

Worauf sollte ich bei der Durchführung von Dialog- und Austauschformaten achten?

Ziele und Zielgruppen festlegen

Legen Sie fest, wen Sie mit der Veranstaltung warum erreichen wollen und welche Inhalte/Themen/Referent:innen dafür in Frage kommen.

Dauer und Umfang

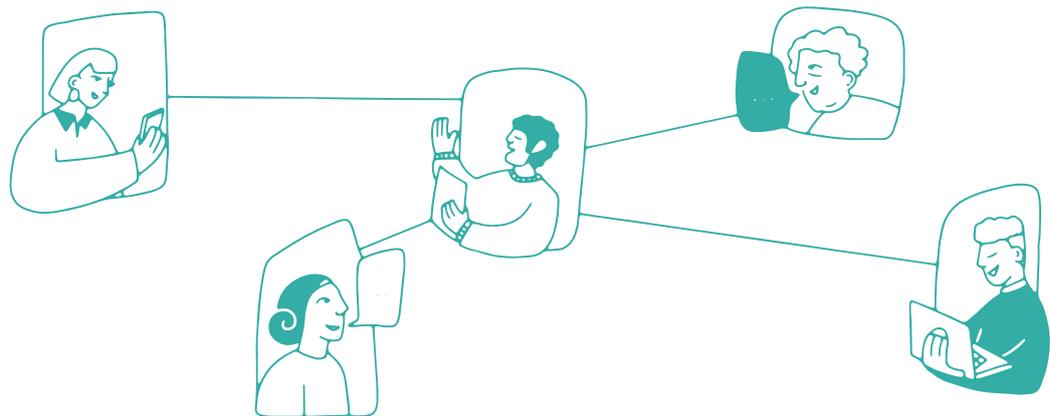
Berücksichtigen Sie bei der Planung die zeitlichen Ressourcen und Verfügbarkeiten ihrer Zielgruppe. Während Hauptamtliche i.d.R. nur im Rahmen ihrer Arbeitszeit an Veranstaltungen teilnehmen können, bieten sich bei Ehrenamtlichen und Communities eher Abend- oder Wochenendtermine an.

Bewerbung

Verschicken Sie Einladungen am besten mind. zwei Wochen im Vorfeld an entsprechende Verteiler und Multiplikator:innen, wie z. B. Berater:innen, Freiwilligenkoordinator:innen, etc.

Präsentation und Unterlagen

Klären Sie am besten schon im Vorfeld mit den Referent:innen, ob Unterlagen wie Präsentationen im Nachgang verschickt werden können und kündigen Sie dies zu Beginn der Veranstaltung an.



Teilnehmendenliste

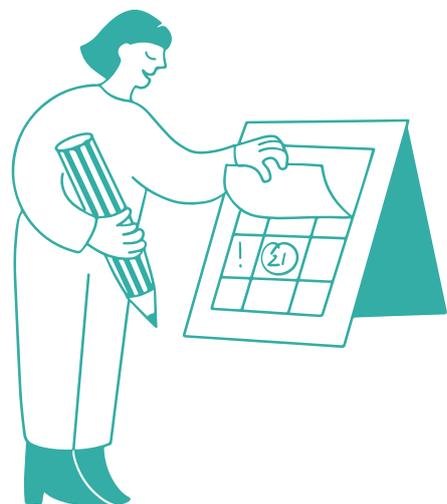
Erstellen Sie im Vorfeld eine Liste, in der die Teilnehmenden z.B. auch angeben können, ob sie weitere Informationen erhalten möchten. So können im Nachgang Verteiler für zukünftige Einladungen und Vernetzungen aufgebaut und die Reichweite künftiger Veranstaltungen erhöht werden.

Planung und Durchführung

Planen Sie genügend Zeit für Fragen und Diskussionsbeiträge ein. Achten Sie dabei auf einen ausgewogenen Redeanteil, so dass nicht nur dieselben Personen zu Wort kommen.

Fotos und Datenschutz

Sollten während der Veranstaltungen Fotos gemacht werden, ist im Vorfeld eine schriftliche Einverständniserklärung der Teilnehmenden zur Veröffentlichung und Nutzung der Bilder einzuholen.



Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

nachgefragt

Das Wohnprojekt Augsburg bietet mit unterschiedlichen Kooperationspartner:innen sowohl auf lokaler als auch auf bundesweiter Ebene Vernetzungs- und Austauschformate an und trägt somit zum Aufbau eines nachhaltigen Netzwerkes im Bereich Wohnen und Migration bei. Wir wollten das Angebot näher kennenlernen und haben sie nach ihren Erfahrungen und Tipps aus der Praxis gefragt.

Eure Meinung

Um die Vernetzung und Zusammenarbeit auf lokaler Ebene zu stärken, eignen sich wiederkehrende Präsenzveranstaltungen, bei denen z. B. konkrete Angebote wie Beratungs- und Fachstellen vorgestellt und praxisrelevante Fragestellungen diskutiert werden. Durch den persönlichen (Erfahrungs-)Austausch bieten sie eine gute Möglichkeit, um voneinander und miteinander zu lernen. Das schafft Vertrauen und wirkt sich gerade im lokalen Kontext positiv auf die Zusammenarbeit z. B. mit Vertreter:innen von Ämtern, Behörden oder Wohnbaugesellschaften aus.





Das Praxisforum findet in einem Abstand von zwei bis drei Monaten online statt und bietet einen digitalen Austauschraum für all jene, die entweder schon im Bereich Wohnen und Migration tätig sind oder gerne tätig werden wollen und an einem gemeinsamen Austausch interessiert sind.

Mehr Informationen unter: www.wohnprojekt-augsburg.de

Eure Lösung

Auf lokaler Ebene organisieren wir monatlich das Dialogforum Wohnen, das sich an Haupt- und Ehrenamtliche richtet, die im Bereich Flucht, Migration und Wohnen aktiv sind. Pro Veranstaltung ist ein:e Vertreter:in aus der Praxis, z. B. vom Jobcenter, Mieterverein oder Stromsparcheck, als Gesprächspartner:in zu Gast. Nach einem kurzen inhaltlichen Input, in dem die Arbeit oder Fachstelle vorgestellt wird, steht der kollegiale Fach- und Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt. Auf überregionaler Ebene haben wir in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsstab der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge sowie für Antirassismus, dem Projekt Helfende Wände und der Welcome Alliance das Praxisforum Wohnen ins Leben gerufen. Neben der Vorstellung von interessanten und bereits bewährten Lösungsansätzen geht es vor allem darum, eine gemeinsame Stimme zu entwickeln.

Eure Erfahrung

Formate wie das Dialogforum Wohnen fördern nicht nur den kollegialen und trägerübergreifenden Austausch, sondern auch ein gegenseitiges Verständnis sowie die trägerübergreifende und cross-sektorale Zusammenarbeit z. B. zwischen Verwaltung und Beratungsstellen. Das wirkt sich positiv auf die operative Arbeit aus und erleichtert oftmals den Beratungsalltag. Gleichzeitig stärkt es die Sichtbarkeit der eigenen Organisation und Arbeit und hilft beim Aufbau von lokalen und überregionalen Netzwerkstrukturen.

Euer Praxis-Tipp

Eine gute Vorbereitung und Struktur sind wichtig. Es empfiehlt sich, einen regelmäßigen Rhythmus zu etablieren und bei Veranstaltungsreihen zu Beginn eine Terminübersicht mit den nächsten Themen und Terminen zu erstellen. Bei Veranstaltungen mit Vertreter:innen aus verschiedenen Behörden oder Fachstellen hat es sich bewährt, bereits im Vorfeld Fragen zu sammeln und an die Referent:innen weiterzugeben, so dass diese sich darauf vorbereiten und Informationen dazu mitbringen können. Kooperationen bieten hierbei die Möglichkeit, Synergien zu schaffen. Außerdem helfen sie dabei, die Reichweite zu erhöhen und Ressourcen zu sparen. Wichtig ist, dass für alle Beteiligten ein Mehrwert erkennbar ist – sei es durch praxisrelevante Tipps und Informationen, neue Kontakte oder die Möglichkeit mit Entscheidungsträger:innen, wie z. B. mit Vertreter:innen von Wohnbaugesellschaften oder Behörden, ins Gespräch zu kommen und Probleme und Herausforderungen anzusprechen.



Good Practice Beispiel

Die Welcome Alliance von ProjectTogether

Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte stoßen bei der Suche nach geeignetem Wohnraum auf vielfältige Herausforderungen. Daher sind mehr als nur punktuelle Lösungsansätze erforderlich, um ihre Chance auf ein Zuhause zu erhöhen. Der sektorenübergreifende Ansatz der Welcome Alliance bietet die Möglichkeit, durch gezielte Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Akteur:innen bedarfsorientierte Lösungen auf struktureller Ebene zu entwickeln. Für uns ein Good Practice Beispiel, das zeigt, dass durch Zusammenarbeit über Sektorgrenzen hinweg nachhaltige Lösungen für den Zugang zu Wohnraum geschaffen werden können. Wir haben mit Catalin Hartwig über ihre Arbeit und Erfahrungen gesprochen.

Good Practice Beispiel

Wer seid ihr und was macht ihr?

Die Welcome Alliance ist ein Bündnis von zivilgesellschaftlichen Organisationen, Stiftungen, Wohlfahrtsverbänden, staatlichen Institutionen und Unternehmen. Unser Ziel ist es, die Ankommens- und Teilhabeprozesse für neuzugewanderte Menschen in Deutschland strukturell zu verbessern. Wir arbeiten sektorenübergreifend, um Herausforderungen und systemische Hebel zu identifizieren und gemeinsam nachhaltige, bedarfsorientierte Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. Wir schaffen Räume, in dem sich zivilgesellschaftliche, staatliche und wirtschaftliche Akteur:innen vernetzen, voneinander lernen und gemeinsam wirken können.

Die Welcome Alliance setzt sich für nachhaltige Lösungen u.a. auch im Bereich Wohnen ein. Welche spezifischen Herausforderungen seht ihr aktuell bei der Integration von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in den Wohnungsmarkt?

Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte sehen sich auf dem Wohnungsmarkt mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert: Diskriminierung, Knappheit an bezahlbarem Wohnraum und komplexe bürokratische Hürden erschweren ihre Situation. Sprachliche und kulturelle Barrieren verstärken diese Problematik zusätzlich. Oft sind vorhandene Unterstützungsangebote unzureichend oder den Betroffenen nicht bekannt. Wie in anderen Bereichen beobachten wir, dass die Herausforderungen vielschichtig und komplex sind. Oft versuchen Akteur:innen an kleinen Stell-schrauben Verbesserungen zu bewirken, es fehlt aber eine ganzheitliche Betrachtung und somit strukturelle Veränderungen.

Die Welcome Alliance hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, sektorenübergreifend an den Herausforderungen zu arbeiten und ein breites Bündnis aufzubauen, das sich für einen verbesserten Zugang zu Wohnraum einsetzt. Im ersten Schritt möchten wir mit Formaten, wie dem Praxisforum Wohnen in Kooperation mit der Tür an Tür- Integrationsprojekte gGmbH, dem Arbeitsstab der Bundesintegrationsbeauftragten und Helfende Wände, den Erfahrungs- und Wissensaustausch fördern und innovative und wirkungsvolle Ansätze sichtbar machen.



»Um die Wohnungssituation für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte zu verbessern, müssen wir gemeinsam handeln. Der Abbau von Vorurteilen, eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten und gezielte Unterstützungsangebote sind entscheidend.«

Wie kann man diese Herausforderungen überwinden und Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte nachhaltig in Wohnraum vermitteln?

Um die Wohnungssituation für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte zu verbessern, müssen wir gemeinsam handeln. Der Abbau von Vorurteilen, eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten und gezielte Unterstützungsangebote sind entscheidend. Nur so können wir den Zugang zum Wohnungsmarkt erleichtern und allen Menschen die Chance auf ein Zuhause geben.

Warum ist der cross-sektorale Ansatz so wichtig?

Cross-sektorale Bündnisse wie die Welcome Alliance fördern die Integration, indem sie verschiedene Akteur:innen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik zusammenbringen. Dieser Ansatz ist wichtig, weil er verschiedene Perspektiven und Ressourcen vereint, um umfassende Lösungen für die Integration von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte zu entwickeln. Durch Zusammenarbeit und Austausch können innovative und nachhaltige Konzepte erarbeitet werden, die einzelne Akteur:innen allein nicht umsetzen können. So entsteht eine stärkere Unterstützung für Betroffene in unterschiedlichen Bereichen.

„Für wirksame Veränderung braucht es Räume für Co-Creation, Vertrauen, Offenheit und Austausch auf Augenhöhe“, heißt es auf eurer Webseite. Wie gelingt dieser Austausch auf Augenhöhe und wie bringt ihr relevante Akteur:innen an einen Tisch?

Bei unseren Formaten stehen die einzelnen Menschen mit ihren Ideen im Mittelpunkt und nicht ihre Positionen und Hintergründe. Um relevante Akteur:innen zusammenzubringen, ist eine inklusive Atmosphäre unerlässlich, die vielfältige Perspektiven und Kompetenzen wertschätzt. Es werden alle Stimmen gehört und respektiert. Dieser Prozess wird durch gezielte Einladungen, transparente Kommunikation und gut strukturierte, moderierte Gespräche unterstützt. Im Zentrum stehen dabei die Zusammenarbeit und das gemeinsame Lernen, was den Weg für innovative Lösungen ebnet.

Wie schafft man es, dass Dialogformate nachhaltig wirken und die dort entwickelten Lösungen am Ende auch umgesetzt werden?

Dialogformate sind eine Möglichkeit sich miteinander zu vernetzen und über gute Erfahrungen auszutauschen. Sie sind eine Möglichkeit erstes Vertrauen aufzubauen zu weiteren Akteur:innen aus dem System kennenzulernen. Um sicherzustellen, dass Dialogformate nachhaltig wirken und Lösungen umgesetzt werden, braucht es Followup Gespräche und meist finanzielle Ressourcen. Mit dem Welcome Alliance Team versuchen wir den Austausch zwischen Akteur:innen zu vertiefen und dem Welcome Alliance Fund gute Ideen und Ansätze zu finanzieren.

Ausblick und interessante Konzepte über den Tellerrand

Einführung	152
Solidarischer Wohnraum und gesellschaftliche Teilhabe – Projekte im „Mietshäuser Syndikat“	154
Beratung zu genossenschaftlichem Wohnen – „IN VIA – Zuhause ankommen“	160
Beispiel einer Selbstvertretung wohnungslosererfahrener Menschen – „Wohnungslosen_Stiftung“	164
Zwischen Betroffenheit und Projektarbeit – Ümran Balci von moveGLOBAL e.V.	168
Dekoloniale Perspektiven auf die Projektarbeit – Lan Knobloch von moveGLOBAL e.V.	172

» Wohnungsnot ist längst kein Randthema mehr und in der Mitte der Gesellschaft angekommen, wie die diese Zahlen verdeutlichen. Was es braucht, sind daher kreative Ansätze, Konzepte und Lösungen, die dieser Entwicklung entgegenwirken und Wege aus der Wohnungsnot und (drohenden) Wohnungslosigkeit aufzeigen.¹ «

1,1 Mio

Zwischen 2006 und 2019 ging die Zahl der Sozialmietwohnungen in Deutschland von 2,1 auf 1,1 Millionen zurück.

41.000

Bundesweit fallen 41.000 Sozialwohnungen aus der Preisbindung, bis 2035 sind es sogar mehr als eine halbe Million.

2,5 Mrd.

Im Jahr 2023 wurden weniger als 2,5 Milliarden Euro jährlich in den Bau neuer Sozialwohnungen investiert, während die staatlichen Ausgaben für Mietkostenübernahmen durch Jobcenter und Wohngeld auf über 20 Milliarden Euro angestiegen sind.

11,18 €/qm²

Im Jahr 2024 lag die durchschnittliche Miete bei der Anmietung einer Wohnung in Deutschland bei rund 11,18 Euro pro Quadratmeter.

Einführung

Die bisherigen Kapitel haben verdeutlicht, dass Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte auf dem Wohnungsmarkt mit vielschichtigen und sich oft überlagernden Herausforderungen konfrontiert sind. Um ihnen einen selbstbestimmten Zugang zum Wohnungsmarkt zu ermöglichen, braucht es ein Zusammenspiel verschiedener Ansätze und Akteur:innen. Die Rolle und das Erfahrungswissen von Communities sind hierbei ebenso bedeutsam wie die Unterstützung durch zivilgesellschaftliche Organisationen und Beratungsstellen, die gezielte Hilfe und Orientierung anbieten können.

Die große Bandbreite der Beiträge zeigt zum einen die Relevanz und Dringlichkeit dieser Beratungs- und Unterstützungsangebote. Sie macht zum anderen deutlich, dass Wohnen im Kontext von Flucht und Migration längst kein Randthema mehr ist, sondern sich zu einem breiten und komplexen Praxisfeld entwickelt hat, das auf die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen dieser Zielgruppe zugeschnittene Lösungen erfordert. Community-basierte Ansätze sind hier noch einmal ein wichtiger Schlüssel, um gezielt auf die spezifischen Bedarfe und Lebensrealitäten von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte einzugehen, Zugänge zu schon bestehenden Hilfestrukturen zu schaffen und Brücken zu bauen.

Auch wenn damit bereits wichtige Bausteine entstanden sind, die Zugänge zum Wohnungsmarkt verbessern, darf die Vielfalt der Angebote nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beratungskapazitäten schon jetzt kaum ausreichen, um den immer größer werdenden Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsanfragen von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte bei Fragen rund um das Thema Wohnen zu decken. Schlagzeilen wie die Anfang 2024 veröffentlichte Zahl von mindestens 910.000 Sozialwohnungen¹, die derzeit bundesweit fehlen, machen deutlich: Wohnen wird vielerorts zu einem Privileg Wohlhabender. Allein in Bayern fällt pro Jahr jede zehnte Sozialwohnung aus der Preisbindung. Bundesweit sank der Bestand zwischen 2013 und 2023 von knapp 1,5 Millionen (1.475.000) auf rund eine Million (1.072.000).²

¹ O.A.: Verbände fordern 910.000 Sozialwohnungen (16.01.2024) <<https://www.tagesschau.de/inland/sozialwohnungen-kritik-verbaende-100.html>> (12.11.2024)

² Statista: Bestand an Sozialmietwohnungen in Deutschland in den Jahren von 2006 bis 2023

<<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/892789/umfrage/sozialwohnungen-in-deutschland/>> (12.11.2024).



Die Vorstellung, dass Wohnungsnot nur ein Thema von Ballungsgebieten und Großstädten ist, gilt längst nicht mehr. Auch in strukturschwachen und ländlichen Räumen wie in Teilen Brandenburgs oder Mecklenburg-Vorpommerns sind die Angebotsmieten zuletzt stark angestiegen. Aktuelle Zahlen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) zeigen: Mit Prignitz liegt mittlerweile einer der statistisch am dünnsten besiedelte Landkreis Deutschlands in den Top 10 beim Mietzuwachs. Zwischen 2022 und 2023 stiegen die Mieten dort um 18 %. Auch wenn die dort mit 7,08 Euro im bundesweiten Vergleich noch erschwinglich ist, zeigt die Entwicklung doch: Das Recht auf privaten Wohnraum ist oftmals nur noch theoretisch vorhanden.

Berater:innen stehen schon jetzt vor der Herausforderung, zu etwas zu beraten, das es kaum noch gibt: bezahlbaren Wohnraum. Bis die Bundes- und Landesregierungen das Defizit der derzeit fehlenden Sozialwohnungen aufgeholt und in sicheres Fundament gegossen haben, braucht es kreative Lösungsansätze sowie zusätzliche Mittel und Ressourcen, um Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte nicht nur zu beraten, empowern und unterstützen, sondern auch nachhaltig in Wohnraum vermitteln zu können.

Mit diesem abschließenden Kapitel möchten wir daher einen Blick über den Tellerrand werfen und innovative Konzepte sowie Lösungsansätze vorstellen, die langfristige Perspektiven schaffen könnten. Während die vorhergehenden Kapitel konkrete Beratungsansätze und Praxisbeispiele in den Fokus gerückt haben, zielt dieser Ausblick darauf ab, die Herausforderungen auf struktureller Ebene zu betrachten. Gleichzeitig werfen wir einen kritischen Blick auf bestehende Ansätze und hinterfragen, wie Angebote gestaltet sein müssen, um nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Praxis diversitätsorientiert und diskriminierungskritisch zu sein. Dabei stehen insbesondere selbstverwaltete und genossenschaftliche Wohnprojekte, wie das Mietshäusersyndikat, im Fokus. Diese Modelle bieten Ansätze, um langfristig bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, der auch marginalisierten Gruppen offensteht. Die zentrale Frage bleibt jedoch: Wie kann Wohnraum gestaltet werden, der tatsächlich für alle zugänglich ist? Menschen in prekären Lebenslagen bleiben oft aufgrund struktureller Barrieren ausgeschlossen. Wie also lassen sich Wohnprojekte so entwickeln, dass sie inklusiv und diskriminierungsfrei sind? Welche besonderen Bedarfe müssen dabei berücksichtigt werden? Und wie kann aus einer fremdbestimmten Unterbringung ein selbstbestimmtes und gemeinschaftlich verwaltetes Wohnen für Menschen unterschiedlichster Hintergründe und Lebensrealitäten entstehen?

Dieser Ausblick soll daher den Blick weiten und Impulse setzen, wie die Bausteine für ein selbstbestimmtes wohnen zukünftig in ein sicheres Fundament gegossen werden können.

Solidarischer Wohnraum und gesellschaftliche Teilhabe – Projekte im „Mietshäuser Syndikat“

im Gespräch

Projekte im Mietshäuser Syndikat möchten langfristig bezahlbaren Wohnraum schaffen und ein solidarisches Miteinander und gesellschaftliche Teilhabe fördern. Dennoch gibt es bislang nur wenige Hausprojekte im Mietshäuser Syndikat, denen dies gelingt. Woran das liegt und was das Besondere an dem Konzept des Mietshäuser Syndikats ist, darüber haben wir mit Marie Feitisch von sherlo und Felicia Reintke von Pa*radieschen gesprochen.



Sherlo



Pa*radieschen

Wer seid ihr und was macht ihr?

sherlo: Wir sind eine Gruppe, die in Augsburg im Rahmen des Mietshäuser Syndikats drei Häuser bauen will, um sozialen und bezahlbaren Wohnraum für ca. 60 Personen zu schaffen. Dazu haben wir uns vor drei Jahren auf ein Konzeptvergabeverfahren der Stadt Augsburg beworben und den Zuschlag für ein Grundstück erhalten. Das Besondere ist, dass wir zum einen die erste Projektinitiative in Bayern sind, die im Rahmen des Mietshäuser Syndikats sozial geförderte Wohnungen baut. Zum anderen planen wir Clusterwohnungen, also eine Mischform aus WG und Einzelwohnungen, bei denen der private Wohnraum auf das Nötigste reduziert wird, während Gemeinschaftsflächen wie eine große Küche oder Waschräume geteilt werden. Das hat den Vorteil, dass wir auf weniger Fläche mehr Menschen unterbringen

Pa*radieschen: Wir haben uns vor sieben Jahren als Gruppe zusammengeschlossen, da wir den Bedarf an neuen Lösungen für bezahlbaren Wohnraum sahen und uns mit alternativen Wohnkonzepten auseinandersetzen wollten. Dabei sind wir auf das Mietshäuser Syndikat gestoßen und haben letztes Jahr nach langer Suche ein großes, leerstehendes Mehrfamilienhaus gefunden, in dem wir unseren Traum von einem gemeinschaftlichen Hausprojekt verwirklichen können. Als Projektinitiative des Mietshäuser Syndikats haben wir Ende 2023 den Kaufvertrag unterschrieben und sind gerade dabei, das über 100 Jahre alte Haus zu renovieren, damit dort 15 bis 20 Leute einziehen können.

Stellt bitte das Konzept des Mietshäuser Syndikats vor. Was ist das Besondere an dem Modell?

Das Mietshäuser Syndikat ist ein Verbund von 190 selbstverwalteten Hausprojekten. Der Verbund unterstützt die einzelnen Hausprojekte durch Erfahrungsaustausch und Beratung bei der Konzeptentwicklung bis hin zur Finanzierung. Das Besondere dabei ist, dass jedes Hausprojekt eigenständig ist, am Ende sich selbst gehört und Bewohner:innen zugleich Mieter:innen und Vermieter:innen werden. Möglich wird dies durch ein Konstrukt aus GmbH und Verein: Hinter jedem Hausprojekt steht eine Haus-GmbH, die aus zwei Gesellschafter:innen besteht: Dem Haus-Verein und der Mietshäuser Syndikat GmbH, die als eine Art Kontroll- oder Wächterorganisation fungiert und in bestimmten Angelegenheiten - wie dem Hausverkauf oder der Umwandlung in Eigentumswohnungen - ein Stimmrecht hat. Dies verhindert, dass Immobilien einfach so gewinnmaximierend wieder verkauft werden, und ermöglicht die Schaffung von langfristig bezahlbarem Wohnraum.



Inwieweit seht ihr darin die Möglichkeit, Wohnraum für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte oder ganz allgemein marginalisierte oder vulnerable Gruppen zu schaffen?

sherlo: Dadurch, dass ein wesentlicher Grundgedanke das solidarische Miteinander ist, sind Syndikatsprojekte sehr gute Orte, um Schnittstellen zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zu schaffen. Eine Besonderheit des Mietshäuser Syndikats ist auch, dass der Eigenanteil für den Kauf der Immobilien über Direktkredite finanziert wird. Das sind kleine Privatkredite, die von dem Hausprojekt direkt gesammelt und über die Mieteinnahmen wieder zurückgezahlt werden. Dadurch können sich auch Personen privaten Wohnraum leisten, die kein großes Eigenkapital haben.

Pa*radieschen: Allerdings erfordert das gerade in der Anfangsphase sehr viel Aufwand und Ressourcen. Bei uns arbeiten Leute teilweise seit anderthalb Jahren ehrenamtlich und unentgeltlich. Neben Zeit und Energie, braucht es dafür auch Privilegien. Obwohl bei uns in der Gruppe der Konsens ist, dass wir Wohnraum nicht nur für privilegierte Menschen schaffen wollen, stehen wir vor der Frage, wie wir Hürden abbauen, damit alle Menschen Teil eines solchen Projekts werden können.



» Es geht ja nicht nur darum, dass bestimmte vulnerable Gruppen sich integrieren, sondern dass wir uns als Gesellschaft auch öffnen. Und wo geht das besser als beim gemeinsamen Leben unter einem Dach? «

– Marie Feitisch, sherlo

Bis jetzt ist sherlo vermutlich eines der wenigen Hausprojekte, das Wohnraum für marginalisierte Gruppen, wie Geflüchtete, schafft. Woran liegt das eurer Meinung nach?

Pa*radieschen: Das Besondere am Mietshäuser Syndikat ist ja, dass die Häuser von den Personen verwaltet werden, die selbst darin wohnen. Neben dem Hauskauf und dem Renovieren kommen intensive Gruppenprozesse hinzu, die zum Teil auch mit sehr viel bürokratischem Aufwand verbunden sind. In der Praxis scheitert es daher ganz oft an pragmatischen Überlegungen wie der Frage: Wofür habe ich gerade eigentlich Kapazitäten?

sherlo: Wir merken das auch in der Umsetzung. Wenn man Wohnraum schaffen will, braucht es viele Ressourcen für verschiedene Themenbereiche. Da wir auch für Personen mitplanen müssen, die sich in der Planung aktuell noch gar nicht einbringen können, fehlen diese Ressourcen dann wieder an anderer Stelle. Wenn es dann mal steht und belebt werden kann, dann bin ich überzeugt, dass es auch gelingen kann. Bis dahin ist es ein weiter Weg.

Wie könnten diese Hürden abgebaut und Projekte inklusiver gestaltet werden?

sherlo: Eine stärkere Vernetzung mit Beratungsstellen könnte helfen, das Bewusstsein für die gegenseitige Existenz zu schärfen. Denn oftmals sind alternative Wohnkonzepte noch nicht bekannt. Eine Kooperation mit einem Träger, der Zugang zu der Zielgruppe hat und dabei als Vermittler und Sprachrohr auftreten kann, ist sicherlich hilfreich und wichtig. Zudem könnten Auflagen helfen, zum Beispiel dass 25 % der Wohnungen über eine Initiative, wie Tür an Tür vermittelt werden. Wichtig ist, dass man den Projekten, die das versuchen, auch die Chance gibt, zu zeigen, dass es funktionieren kann. Wenn man die Idee gleich am Anfang abwinkt, kann man nie beweisen, dass es eine Lösung sein kann. Aber diese Lösungen braucht es gerade dringend.

Pa*radieschen: Da es uns nicht besonders leicht gemacht wird, solche Projekte zu realisieren, würde ich mir ganz generell mehr Unterstützung von der Politik für gemeinschaftliche Wohnprojekte wünschen.

Was braucht es, damit sich in der Wohnungspolitik etwas ändert und es zukünftig noch mehr selbstverwaltete Hausprojekte wie *sherlo* oder *Pa*radieschen* gibt?

***Pa*radieschen*:** Es braucht vor allem einen politischen Willen. Oft wird schnell gesagt, es gibt kein Geld, aber letztlich ist es eine politische Entscheidung, ob Gelder dafür bereitgestellt werden oder nicht. Eine große Stellschraube liegt bei den Kommunen, die über öffentliche Flächen und Häuser verfügen.

Es reicht nicht, nur auf den Immobilien-Markt zu vertrauen, der offensichtlich nicht in der Lage ist, die Probleme der Wohnraumknappheit und steigenden Mieten zu lösen. Wir müssen gemeinsam den politischen Diskurs mit diesem Thema prägen. Denn dafür, dass uns das Thema alle betrifft, ist es unfassbar unterrepräsentiert.

***sherlo*:** Anerkennung wäre schon ein erster Schritt. Wichtiger ist jedoch die Aufmerksamkeit für das Thema und die Sensibilität für diese gesellschaftliche Herausforderung. Es braucht Freiräume, um solche Lösungen ausprobieren zu können, und natürlich finanzielle Unterstützung – das ist klar. Aber vor allem braucht es Mut und Vertrauen in solche Initiativen.

Ein weiterer Punkt ist die Nutzung des Erbpacht-Konzepts, um den Zugang zu Immobilien zu erleichtern. Städte könnten Gebäude oder Grundstücke über Erbpachtmodelle zur Verfügung stellen, verbunden mit sozialen Auflagen, wie der Vergabe von Wohnungen an benachteiligte Gruppen. Hier fehlt es oft an einem stärkeren Austausch zwischen Kommunen, um von erfolgreichen Beispielen in anderen Städten zu lernen. Schließlich muss die Politik offen für neue Denkweisen und Initiativen sein, um den Raum und die Strukturen zu schaffen, in denen solche Projekte gedeihen können.



» Ich würde mir wünschen, dass wir, die schon im Bereich Wohnen aktiv sind, noch mehr verstehen, dass es nicht ohne intersektionale Perspektiven geht. Wir müssen diejenigen einbeziehen, die am stärksten von den Wohnungsfragen betroffen sind, damit das Thema nicht zu einem privilegierten Politthema wird «

– Felicia Reintke, *Pa*radieschen*

» Das, was mich am Mietshäuser Syndikat so fasziniert, ist die Möglichkeit, dass ich auch als kleine Person ohne viel Geld und ohne politische Macht dafür sorgen kann, dass ein Haus für immer bezahlbarer Wohnraum wird. Das entspringt einer Organisation von unten, einer Selbstorganisation, die nicht angewiesen darauf ist, Forderungen an die Politik zu stellen, sondern die einfach macht und ein bisschen wie „David gegen Goliath“ ein Beispiel dafür gibt, dass es durchaus möglich ist, Wohnraum zu schaffen, ohne dass die Mieten jährlich steigen. «

– Marie Feitisch, sherlo



Beratung zu genossenschaftlichem Wohnen – „IN VIA – Zuhause ankommen“

im Gespräch

Vielerorts sind in den letzten Jahren genossenschaftliche und selbstverwaltete Hausprojekte entstanden, die zwar grundsätzlich offen und bereit sind, Wohnraum für vulnerable Gruppen bereitzustellen, häufig aber an der Umsetzung scheitern. In München gibt es bei IN VIA München e.V. seit 2022 eine Stelle, die das ändern möchte und Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in Genossenschaften vermittelt. Wie das gelingt und wo die größten Herausforderungen liegen, erzählen Julia Rid und Francesca Hannen von IN VIA München e.V. in unserem Interview.





Wer seid ihr und was macht ihr?

„Zuhause ankommen“ vermittelt Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in Genossenschaften. Wir sind ein Projekt von IN VIA München e.V. und begleiten und beraten die Menschen von der Erstberatung bis auch nach dem Einzug und übernehmen dabei die sozialpädagogische Betreuung. Wir fungieren als (Kultur-)vermittler:in und moderieren bei Konflikten oder Herausforderungen zwischen den Genossenschaften, Hausbewohner:innen und unseren Klient:innen. Außerdem bieten wir den Klient:innen und allen Beteiligten, wie z. B. auch der jeweiligen Genossenschaft, nach dem Einzug von bis zu 24 Monaten Unterstützung an.

Wie läuft der Vermittlungsprozess bei euch ab?

Im ersten Schritt erhalten wohnungssuchende und für genossenschaftliches Zusammenleben in Frage kommende Klient:innen über die Migrationsberatung erste Informationen zum genossenschaftlichen Wohnen. Wenn ernsthaftes Interesse und Bedarf bestehen, können sie über ein Anmeldeformular bei uns angemeldet werden. Sobald eine passende Wohnung in einer Genossenschaft frei wird, schauen wir, wen wir hierfür vorschlagen können. Da genossenschaftliches Wohnen sehr viel Mitsprache und Beteiligung erfordert, führen wir mit den potentiellen Mieter:innen Beratungsgespräche durch, um das Konzept des genossenschaftlichen Wohnens vorzustellen und herauszufinden, ob die Person zu der Genossenschaft passen könnte.

Nach welchen Kriterien wählt ihr aus? Wie schafft ihr es, bei der großen Anzahl an Wohnungssuchenden die passenden Mieter:innen zu finden?

Bei der Auswahl schauen wir auf unterschiedliche Aspekte: Zum einen natürlich auf die Frage: Wie ist die aktuelle Wohnsituation und wer braucht die Wohnung am dringendsten? Dann aber auch: Wer passt wirklich in die Genossenschaft? Die Bereitschaft, sich aktiv mit einzubringen, ist sehr wichtig. Da die Genossenschaften meistens sehr viel Mitsprache und Beteiligung erfordern spielen auch Deutschkenntnisse eine wichtige Rolle. Um das einschätzen zu können, ist unser Wunsch, dass die Wohnungssuchenden schon länger bei unseren Kolleg:innen in der Beratung sind. Zudem sind die verfügbaren Wohnungen meist an Fördermodellrichtlinien der Stadt München gebunden. Hierfür benötigen die potenziellen Mieter*innen die passende Bescheinigung (meist EOF oder München Modell) zum Bezug einer Wohnung.

Welche Erfahrungen habt ihr bei euren Vermittlungen bisher gemacht?

Abgesehen davon, dass uns rückgemeldet wird, dass Klient:innen zum Teil zu selten an den Plena teilnehmen oder sich zu wenig beteiligen, haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Hier ist es entscheidend, sich die Zeit zu nehmen, um die Themen nochmals im Detail zu besprechen und bestimmte Prozesse oder Inhalte zu erklären. Gerade die vielen Protokolle sind für unsere Klient:innen oft schwer zu verstehen. Demokratische Prozesse, die in den Hausversammlungen praktiziert werden, sind für viele unbekannt. So ist es ein besonderes Highlight für uns, wenn unsere Klient:innen zurückmelden: „Jetzt habe ich verstanden, was Demokratie bedeutet und wie ich mich beteiligen kann.“ Das sind Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, die unser Projekt charakterisieren. Aber bis es dazu kommt, ist es manchmal mühsam. Man muss die Leute immer wieder darauf hinweisen, dass die Teilnahme am Plenum wichtig und ein zentraler Bestandteil des genossenschaftlichen Wohnens ist.

Wo seht ihr die größte Herausforderung bei der Vermittlung in Genossenschaften?

Zum einen kann die Übernahme der genossenschaftlichen Anteile eine finanzielle Hürde darstellen, da sie nur teilweise vom Jobcenter übernommen werden. Zum anderen mussten wir sowohl unseren Klient:innen als auch unseren Kolleg:innen im Fachbereich erst einmal erklären, welche Möglichkeiten und Voraussetzungen genossenschaftliches Wohnen mit sich bringen. Viele sind zunächst nur auf der Suche nach einer (größeren) Wohnung und übersehen oder ignorieren, dass genossenschaftliches Wohnen auch ein gewisses Maß an Beteiligung erfordert. Um am Ende die passende Mietpartei herauszusuchen und zu vermitteln, braucht es nicht nur Fingerspitzengefühl, sondern auch sehr viel Aufklärung, Beratung und Begleitung vor Ort.

Wie habt ihr auf die Herausforderungen reagiert und welche Lösungen habt ihr entwickelt?

Um zu vermeiden, dass wir völlig überrannt werden, steht das Angebot nur Klient:innen aus dem Fachbereich Migration bei IN VIA München e.V. zur Verfügung. Da es uns wichtig ist, dass sich nur die Personen bei uns melden, die ein Grundinteresse mitbringen, haben wir zudem eine Quote eingeführt und festgelegt, wie viele Personen uns die Migrationsberater:innen innerhalb unseres Verbands weiterleiten dürfen. Dadurch verhindern wir, dass uns jede Person weitergeleitet wird, die eine Wohnung sucht.

Die Finanzierung der genossenschaftlichen Anteile versuchen wir über die Akquise von Geldgebern, wie z. B. Ordensgemeinschaften und Stiftungen, zu garantieren. Auch wenn es zunehmend schwieriger wird, hat das bislang gut funktioniert. Außerdem übernimmt das Jobcenter München die Anteile bei EOF-geförderten Genossenschaftswohnungen mit einem zinslosen Kredit. Hier werden aber aktuell seltener EOF-Wohnungen angeboten, da sie vorwiegend über die Stadt vergeben werden.

Ein Schwerpunkt bleibt die persönliche Beratung, um den Vermittlungsprozess zu erleichtern. Wir begleiten bei Notwendigkeit Menschen aktiv zum Plenum und bieten an, dass sich auch die Genossenschaften bei Problemen, Fragen oder Herausforderungen bei uns melden können.

» So ist es ein besonderes Highlight für uns, wenn unsere Klient:innen zurückmelden: „Jetzt habe ich verstanden, was Demokratie bedeutet und wie ich mich beteiligen kann.“ «

Welche Tipps und Ratschläge könnt ihr weitergeben?

Man braucht auf beiden Seiten viel Geduld. Die Teilnahme an Straßen- oder Nachbarschaftsfesten ist eine gute Möglichkeit, um die Projektarbeit vorzustellen und Klient:innen die Möglichkeit zu bieten, sich aktiv zu beteiligen und um sich mit der Nachbarschaft zu vernetzen. Informations- und Themenabende, wie z. B. über ein Herkunftsland der Bewohner:innen, können dazu beitragen, die Mitglieder einer Genossenschaft zu sensibilisieren und Geflüchteten die Gelegenheit zu geben, über ihr Heimatland zu erzählen sowie ihre Bedarfe und Anliegen zu teilen und Fragen der Hausbewohner:innen in diesem Rahmen zu beantworten. Neben der persönlichen Ansprechperson (die wir Projektverantwortliche für die Dauer von bis zu 24 Monaten darstellen), die bei Fragen oder Problemen beratend zur Seite steht, spielt auch die Netzwerkpflge eine wichtige Rolle; gerade, wenn es neben der Akquise von neuen Fördermitteln um die Kooperation mit neuen Genossenschaften geht. Um neuen Wohnraum zu generieren, muss man neue Projekte kennen und sehr schnell sehr früh handeln.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Nachdem unser Projekt nur bis Ende 2025 finanziert ist, suchen wir aktuell nach Fördermöglichkeiten, um nicht nur die Anteile der Genossenschaften, sondern auch das Projekt an sich zu finanzieren. Gleichzeitig wäre es auch schön, wenn das Potenzial von Genossenschaften von Seiten der Stadt mehr gesehen wird und es hierzu mehr Unterstützung gibt. Denn auch wenn es Zeit braucht, zeigt das Projekt, dass es funktioniert und eine gute Möglichkeit ist, Wohnraum nachhaltig zu sichern und Teilhabe zu ermöglichen. Und das sind die Fundamente um „Zu Hause anzukommen“.



Selbstbestimmt und selbstorganisiert

Beispiel einer Selbstvertretung
wohnungsloserer Menschen –
„Wohnungslosen_Stiftung“

im Gespräch

In unterschiedlichsten Kontexten wird zuletzt immer wieder die Frage diskutiert, wie die Perspektiven, Stimmen und Erfahrungen von obdach- und wohnungslos erfahrenen Menschen in Diskurse, Hilfesysteme, Beratungskontexte und Entscheidungsprozesse mit eingebunden werden können. Wir haben dazu mit Stefan Schneider gesprochen, der im August 2021 die Wohnungslosen_Stiftung mit ins Leben gerufen hat und sich seit vielen Jahren für die Selbstvertretung und das Empowerment von wohnungslos erfahrenen Menschen einsetzt.





Wer oder was ist die Wohnungslosen_Stiftung und was macht sie?

Die Wohnungslosen_Stiftung geht auf die seit 2016 regelmäßig stattfindenden Wohnungslosentreffen zurück, aus denen das Netzwerk der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen hervorgegangen ist. Um diesem offenen Netzwerk eine Plattform zu geben, wurde im August 2021 die Wohnungslosen_Stiftung zunächst als Initiative gegründet. Seit 2023 agieren wir als gemeinnützige Unternehmersgesellschaft (UG) und setzen uns für die Selbstvertretung und Selbstorganisation von wohnungslosen sowie von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen ein. Wir arbeiten mildtätig und gemeinnützig und sind im Kern eine sozialpolitische Interessenvertretung. Wir organisieren offene Netzwerk-, Koordinierungs- und Wohnungslosentreffen, bieten aber auch direkte Unterstützung an, beispielsweise durch die Übernahme von Fahrt- und Übernachtungskosten bei Tagungen oder Netzwerktreffen. Zusätzlich organisieren wir Bildungsangebote, wie zuletzt einen Instagram-Kurs zur Förderung digitaler Kompetenzen.

Wie ist die Idee zur Wohnungslosen_Stiftung entstanden und warum braucht es Formate wie die offenen Netzwerktreffen?

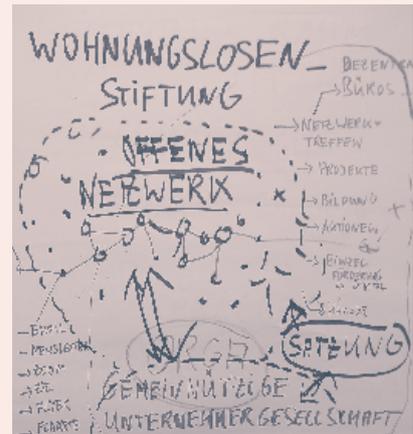
Meine Erfahrung ist, dass wohnungslosigkeitserfahrene Menschen aufgrund ihrer Erfahrungen und Einschätzungen unfassbar viel zu sagen haben. Gleichzeitig geht es bei Konferenzen oder Formaten, zu denen wohnungsloserfahrene Menschen eingeladen werden, oftmals nur darum: „Jetzt sagen Sie mal was aus der Sicht von Betroffenen.“ Das war sehr oft am Rande der Peinlichkeit. So ist die Idee dazu entstanden, eigene Formate, wie offene Netzwerktreffen, zu organisieren, bei denen sich wohnungsloserfahrene Menschen austauschen und selbstbestimmt ihre Themen und Anliegen vertreten können.

Wie laufen die offenen Netzwerktreffen ab und was kann ich mir darunter vorstellen?

Bis heute ist die Arbeit und Organisation der Netzwerktreffen eigentlich eine einzige Lernkurve. Bei unserem ersten Netzwerktreffen haben wir noch alles sehr strukturiert geplant, da wir nicht wussten, wer kommt. Das war alles etwas überstrukturiert. Beim zweiten Treffen haben die Leute gesagt, wir machen das selbst. Das war etwas unterstrukturiert, da sie sich zu viel vorgenommen haben. Beim dritten fanden wir ein gutes Gleichgewicht zwischen Struktur und Flexibilität. Das lag vor allem daran, dass wir zum ersten Mal mit einem Plenum starteten, bei dem alles auf den Tisch kam: Von organisatorischen über inhaltliche Themen bis hin zu Frust ablassen. Seitdem bieten wir mindestens zweimal im Jahr offene Netzwerktreffen an und schaffen damit einen Rahmen für den Austausch, die Vernetzung und Begegnung von wohnungsloser-fahrenen Menschen – alles Weitere ergibt sich dann von selbst.

Wie siehst du deine Rolle und die der Wohnungslosen_Stiftung dabei?

Es geht darum, eine Umgebung zu schaffen, in der die Menschen selbst aktiv werden und ihre Ideen verwirklichen können – alles andere entwickelt sich dann oft von selbst. Wenn jemand also eine Idee hat, sage ich: „Ja, ist doch super. Was brauchst du, um das zu machen?“ oder „Wie könntest du das bekannt machen?“ Meine Rolle verstehe ich dabei als Assistent. Also zu schauen, dass Prozesse laufen, Ergebnisprotokolle angefertigt werden und der Rahmen passt, wobei ich nicht derjenige bin, der die Dinge und Themen bestimmt. Das ist wichtig und gleichzeitig auch die Ambivalenz in der Rolle als Organisator, in der ich auch eine gewisse Verantwortung und natürlich auch eine gewisse Machtposition habe.



Es wird immer wieder die Frage diskutiert, wie es gelingt, Erfahrungs-Expert:innen in Netzwerke mit einzubinden. Was hat euch am Anfang geholfen und wie seid ihr vorgegangen?

Da ich in den 1990er Jahren in Berlin eine Straßenzzeitung gemacht und dabei viele Gespräche mit wohnungslosen Menschen geführt habe, kannte ich bereits einige Leute und hatte dadurch ein großes Zutrauen, dass das funktionieren könnte. Das heißt, wir haben nicht bei null angefangen und kannten bereits einige Personen, die wir zu dem ersten Treffen eingeladen haben. Zusätzlich haben wir Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe angeschrieben und sie gebeten, die Infos zu dem ersten Netzwerktreffen weiterzugeben oder aufzuhängen.

Als es dann losging, habe ich mich intensiv mit der Idee des „Thinking Circle“ beschäftigt – ein Ansatz, der vereinfacht gesagt ein Stuhlkreis ist, bei dem keine Hierarchien entstehen und alle auf Augenhöhe miteinander sprechen. Mit ein paar Gesprächsregeln entstand schon beim ersten Treffen eine Eigendynamik, bei der wir kaum eingreifen mussten: Die Teilnehmenden achteten aufeinander, ließen sich ausreden und erinnerten daran, wenn jemand noch nichts gesagt hatte. Einige ermutigten sich gegenseitig: „Du hast bestimmt auch etwas beizutragen.“ Oder jemand schlug vor: „Lass uns das festhalten.“ Das zeigte, dass bereits viele Potenziale in der Gruppe selbst vorhanden waren.

» Wichtig ist eine gewisse Kontinuität und die Leute frühzeitig mit einbeziehen, indem sie z. B. die Möglichkeit haben, Ideen für Inputs, Themenvorschläge oder Referent:innen vorzuschlagen oder eigene Beiträge und Erfahrungen mit einzubringen. Wir starten dazu immer mit einem offenen Plenum. «

Was hat sich durch die offenen Netzwerktreffen verändert? Welche Erfahrungen habt ihr dabei gemacht?

Durch unsere Wohnungslosentreffen setzte ein wertvoller Erkenntnisprozess ein. Sie haben uns gezeigt, wie vielfältig die Gruppe der wohnungslosen Menschen ist – sowohl hinsichtlich der Personen selbst als auch ihrer Lebenskontexte. Diese Einsicht ließ mich erkennen, wie viel Potenzial in dieser Diversität liegt und wie wichtig es ist, verschiedene Perspektiven zu integrieren.

Auffällig war, mit welcher Neugier die Teilnehmenden Informationen aufsogen, sich austauschten und eine Dynamik entstand, die über das hinausging, was wir organisiert hatten. Die Menschen begannen, eigenständig Kontakte auszutauschen und sich gegenseitig zu besuchen. Dabei habe ich erfahren, dass auch Menschen, denen man es vielleicht nicht sofort zutrauen würde – oder die keine ausgebildeten Journalisten sind – bedeutende Beiträge leisteten. So berichtete einer davon, wie er vertrieben wurde, ein anderer brachte ein Gedicht ein oder schrieb selbst eines, und wieder jemand brachte ein Foto mit oder andere bewegende Beiträge.

Welche Tipps und Ratschläge kannst du weitergeben?

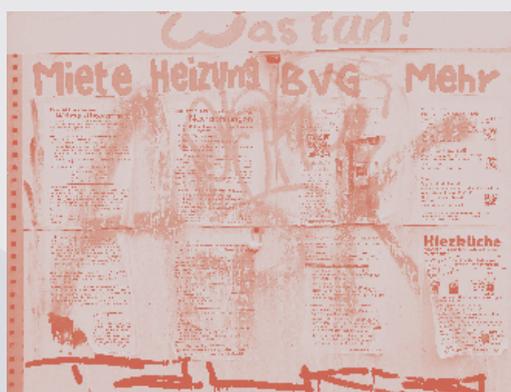
Wichtig ist eine gewisse Kontinuität und die Leute frühzeitig mit einbeziehen, indem sie z. B. die Möglichkeit haben, Ideen für Inputs, Themenvorschläge oder Referent:innen vorzuschlagen oder eigene Beiträge und Erfahrungen mit einzubringen. Wir starten dazu immer mit einem offenen Plenum.

Ein Format, das gut funktioniert, ist, wenn jemand mit einem spannenden Thema kommt und etwa 20 Minuten einen Input gibt. Oft passiert es schon nach zehn Minuten, dass die ersten Leute sagen: „Moment mal, das sehe ich aber anders.“ Dann geht man direkt in die Diskussion und lotet die verschiedenen Aspekte und Gesichtspunkte des Themas aus. Hier braucht es Flexibilität und ein Bewusstsein für die Lebenslagen der Menschen – sie möchten aktiv dabei sein und sind sofort emotional angesprochen. Dafür muss man dann auch einen Raum geben und sie mit einbeziehen.

Zwischen Betroffenheit und Projektarbeit – Ümran Balci von moveGLOBAL e.V.

im Gespräch

Vielerorts entstehen derzeit Projekte, die einen Community-basierten Ansatz verfolgen. Ein Ansatz, der nicht nur für die Menschen in den Communities wichtig ist, sondern auch Machstrukturen und Hürden der Projektarbeit aufzeigt. Wir haben daher mit Ümran Balci, einer Mitarbeiterin von WosU-reloaded gesprochen und sie gefragt, was es braucht, damit Community-basierte Projekte nicht nur toll klingen, sondern auch nachhaltig umgesetzt werden können.



» Meiner Ansicht nach ist die Community-basierte Beratung zum Thema Wohnen wichtig, da so ein Beratungsraum von der Community für die Community geschaffen wird, angepasst an ihre Wünsche und Bedürfnisse. «

Stelle dich gerne kurz vor. Was hat dich dazu bewegt, dich mit dem Thema Wohnen beruflich auseinanderzusetzen?

Ich bin Ümran und seit August 2023 Teil des WosU-Teams in Berlin. Als Migra in Berlin geboren und aufgewachsen, habe ich die Entwicklung des Berliner Wohnungsmarkts wider Willen erleben müssen.

In den 1970er Jahren kamen meine Großeltern als Gastarbeitende nach Deutschland. Sie arbeiteten hart und versuchten ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen. So wie es für meine Großeltern in den 70ern war, so ist es auch für uns heute: Neukölln war immer Teil unserer, meiner Geschichte. Nicht nur ein Ort, wo wir bzw. ich wohne: Neukölln ist meine Heimat. Freude und Schmerz verbinden mich mit diesem Ort. Damals war Neukölln ein „unattraktiver Ort“. Man ließ die Gastarbeitenden und die folgenden Generationen auf sich allein gestellt zurück. Sie sind die „nicht Integrierbaren“ – nur einer von den vielen diskriminierenden Stempel, die es hierfür gibt. In den Medien wurde Neukölln als „Problembezirk“ abgestempelt. Diskriminierende Beschreibungen nagten nicht nur am Image Neuköllns, sondern auch an den Bewohnenden: „Ihr seid aus Neukölln, ihr müsst mehr machen“ – gemeint: Du gehörst hier nicht hin. Damit du „anerkannt“ wirst, musst du hart kämpfen. „Oh du bist aus Neukölln?“ – bedauernter Mimik im Gesicht.

Zwischen Heimathafen und struktureller Diskriminierung ist Neukölln heute ein „hipper Ort“ für Expats. Gentrifizierung. Ein fancy-akademisiertes Wort, das das Schicksal von vielen betroffenen Menschen beschreibt. Aber was soll man als Betroffene:r damit nun machen? Es ist ein nichtssagendes Wort.

Wie beschreibt man seine Gefühle über die Angst vor dem Verlust der eigenen Wohnung, über kriminelle Praktiken von Investoren und Hausbaugesellschaften, die ihre „unliebsamen“ Mieter:innen nicht mehr dabein wollen, um die günstigen Wohnungen aufwerten und dann teurer vermieten oder weiterverkaufen zu können? Die Ungleichbehandlung zwischen weißen und nichtweißen Mieter:innen, oder die strukturellen Diskriminierungen – sei es bei der Suche nach einer Wohnung oder nach Hilfe und Unterstützung. Das Gefühl, verloren in der eigenen, inneren Welt zu sein, ist dabei ein ständiger Begleiter.

Wie gewinnt man Kraft und kommt aus der Opferrolle heraus, wenn sich Türen nur einen kleinen Spalt breit öffnen, und sich dann schon wieder schließen, sobald man durch sie hindurchgehen möchte? Die Verwobenheit von unterschiedlichen Dimensionen von Diskriminierung, fehlenden Zugängen, Verdrängung und keinem Bezahlbaren Wohnraum – es sind nur einige Aspekte, die mich prägten bzw. prägen. Wohnen ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf zu haben.



Ein besonderer Ort mit vielen Erinnerungen für Ümran Balci

Seit rund einem Jahr arbeitest du bei moveGLOBAL e.V. in dem Projekt “Wohnen statt Unterbringung”. Wie haben deine eigenen Erfahrungen deine Arbeit beeinflusst und auch andersrum?

Meine eigene Betroffenheit war Teil der Herangehensweise in dem Projekt. Besonders in den Gesprächen, die wir mit unterschiedlichen Communities durchgeführt hatten, konnte ich die unterschiedlichen Perspektiven gut nachfühlen und fühlte mich mit meiner Wut nicht mehr allein. Ständig begleitete mich die Frage „Was kann man machen, wenn es doch die Strukturen sind, die nicht für uns geschaffen worden sind und an denen man etwas ändern müsste?!“

Mehr als das beschäftigte mich aber, wie Communities trotz und im Rahmen bestehender Abhängigkeiten, befristeter Projektlaufzeiten und nicht vorhandener Finanzmittel nachhaltig gestärkt werden können. Die macht- und diskriminierungskritische Auseinandersetzung meiner Erfahrung und den Erfahrungen der Communities sowie die begrenzten Mittel und Projektlaufzeit beeinflussten mich und die Arbeit an unserem Standort.

Umgekehrt hat mir die Zeit bei WosU erneut verdeutlicht, dass die Umsetzung von nachhaltigen Angeboten in Ungleichstrukturen ihre Grenzen hat – trotz toller Vorhaben. Das ist frustrierend. Gleichzeitig habe ich viele Menschen kennenlernen können, die mich mit ihrem Engagement, Mut und Stärke sehr inspiriert haben.

Du hast in dem Projekt eng mit Communities zusammengearbeitet. Ziel war es, Akteur:innen aus Communities zu Multiplikator:innen auszubilden und Strukturen für eine Community-basierte Beratung aufzubauen. Warum ist das aus deiner Sicht wichtig und wie hat das funktioniert?

Meiner Ansicht nach ist die Community-basierte Beratung zum Thema Wohnen wichtig, da so ein Beratungsraum von der Community für die Community geschaffen wird, angepasst an ihre Wünsche und Bedürfnisse. Ein Raum, in dem man sich keine Gedanken machen muss, wie etwas aufgefasst wird, in dem man sich in der eigenen Sprache verständigen kann, in dem ein Gefühl des WIR erzeugt und Strategien zum Handeln weitergegeben werden. Gleichzeitig kann es auch ein Raum sein, um Frust und Sorgen abzulassen. Doch damit das geschehen kann, müssen gewisse Bedingungen erfüllt sein: Um diesen Raum zu schaffen, braucht es nachhaltige Strukturen und die Möglichkeit, dass Beratende aus den Communities finanziell entlohnt werden – am besten über eine Regelfinanzierung. Da wir diese Bedingungen im Projekt nicht hatten, war es vor allem in der Anfangsphase sehr schwierig Verbündete für die Beratung zu gewinnen.

Auf welche strukturellen Herausforderungen bist du während deiner Arbeit gestoßen? Was bräuchte es, um diese Herausforderungen zu überwinden?

Grundsätzlich haben viele Communities das Vorhaben begrüßt und Interesse an der Schulung geäußert. In den Gesprächen wurde aber sehr deutlich, dass sie zwar offen für die Vernetzung, den Wissenstransfer und den Aufbau einer Community-basierten Beratungsstruktur sind, es dazu aber finanzielle Ressourcen und den Abbau von Barrieren braucht. Viele wünschten sich mehr Entlastung und effiziente Lösungen. Trotz fehlender Ressourcen haben wir mit den Integrationslots:innen* aber Kooperationspartner gefunden, die am Ende selbst entschieden haben, die Schulung zu durchlaufen, um das Thema Wohnen in ihre Beratungstätigkeit zu integrieren. Somit mussten keine neuen Strukturen aufgebaut werden.

Die Förderung von WosU läuft in wenigen Monaten aus. Was hast du aus den 1½ Jahren WosU mitgenommen? Was ist oder bleibt dir in besonderer Erinnerung?

Mir werden die vielen Gespräche mit den Communities in Erinnerung bleiben. Was sie wollen, ist, gesehen und gehört zu werden. Auch wenn einige Gespräche sehr aufwühlend waren und ich immer wieder frustriert war, weil viele Dinge an den strukturellen Rahmenbedingungen scheitern und nicht umgesetzt werden können, habe ich auch viel über mich selbst lernen können. Vor allem werden die Schulungen für mich immer als eine großartige Erfahrung in Erinnerung bleiben, bei denen ich viele inspirierende, starke und liebe Menschen kennenlernen durfte.

Gibt es noch irgendwelche Tipps oder Ratschläge, die du gerne weitergeben möchtest – und wenn ja, an wen?

Ich glaube an diesem Punkt gibt es nicht mehr viel hinzuzufügen, das Einzige, was ich noch sagen kann – auch wenn es kitschig klingt: Nicht aufgeben.



*** Landesrahmenprogramm Integrationslots:innen**

Integrationslots:innen sind i.d.R. Menschen mit Einwanderungsgeschichte, die über das gleichnamigen Berliner Landesrahmenprogramms bei einem sozialen Träger sozialversicherungspflichtig angestellt und dort als Sprach- und Kulturmittler:innen tätig sind. Sie nehmen dabei eine wichtige Brückenfunktion ein und unterstützen Beratungsstellen z. B. durch niederschwellige und mehrsprachige Erst- und Verweisberatung und begleiten Neuzugewanderte bei Bedarf zu Ämtern, Behörden und anderen öffentlichen Einrichtungen.

Mehr Informationen zu dem Programm finden Sie unter:

www.berlin.de

Dekoloniale Perspektiven auf die Projektarbeit – Lan Knobloch von moveGLOBAL e.V.

im Gespräch

Dekoloniale Perspektiven können in der Projektarbeit Wege eröffnen, um bestehende Machtstrukturen kritisch zu hinterfragen und die Bedürfnisse marginalisierter Gruppen in den Mittelpunkt zu stellen. Lan Knobloch ist Teil des WosU-Teams in Berlin und erklärt, was dahintersteckt und warum dieser Ansatz so wichtig ist.





Was ist eine dekoloniale Perspektive?

Dekolonialisierungsansätze werfen einen kritischen Blick auf koloniale Verhältnisse der heutigen Zeit. Ihnen gemeinsam ist das Streben nach Befreiung und Überwindung dieser Kontinuitäten, indem sie z. B. dazu beitragen, dekoloniale Perspektiven in Bildungssysteme zu integrieren, um die Geschichte(n) und Kulturen kolonialisierter Gruppen zu würdigen. Die Dimensionen sind vielseitig und stellen sich auf der ökonomischen, politischen, kulturellen, wissenschaftlichen, (inter-)subjektiven, ökologischen und auf der Ebene des Geschlechts dar. Auf der Ebene des Landrechts könnten sich dekoloniale Ansätze dafür einsetzen, dass Landrechte indigener Gemeinschaften anerkannt und zurückgegeben werden. Aufgrund einer Vielzahl an Wissensbeständen gibt es keine einheitliche Definition von dekolonialem Wissen; dennoch beziehen sich zahlreiche akademische Analysen auf das Konzept der „**Kolonialität der Macht**“ des Soziologen Aníbal Quijano. Kolonialität wird von Quijano als spezifische **Machtmatrix** des modernen Kolonialismus¹, als eine Grundlage für die globale, moderne, kapitalistische, **weiße Herrschaftsform**² betrachtet.

Warum sind dekoloniale Perspektiven in der Projektarbeit wichtig?

Forderungen nach Dekolonialisierung basieren auf der Analyse, dass unsere heutige Zeit nach wie vor von kolonialen Strukturen geformt wird.³ Diese werden auch als koloniale Kontinuitäten beschrieben. Das formelle Ende der Kolonialzeit wird entsprechend nicht als Beendigung dieser Zeit angesehen, sondern als andauernder Prozess. Dies äußert sich z. B. in Dekolonialisierungsmaßnahmen von Institutionen, Museen oder Straßennamen.

In der Projektarbeit von Organisationen, insbesondere im Themenkomplex Migration, Integration und Antirassismus wird von gesellschaftlicher Teilhabe, Antidiskriminierung oder gar Empowerment gesprochen. Die Umsetzung dieser Ansprüche ist jedoch uneinheitlich. Überdies existieren kaum allgemeingültige Standards, an denen die Praxis messbar gemacht werden kann. Wie können wir das Fundament, die Herangehensweisen und Ergebnisse dieser Projekte also beurteilen? Wie kann sichergestellt werden, dass Projekte den jeweiligen migrantischen Communities eine reale Unterstützung bieten?

¹ Garbe, Sebastian: Dekolonial - Dekolonisierung. In: PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur, 40(1-2), 2020. S. 151-154.

² The Living Archives (o.A.): Glossar "Dekolonial" <https://thelivingarchives.org/glossar/dekolonial/> (05.08.2024).

³ Garbe, Sebastian: Dekolonial - Dekolonisierung. In: PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur, 40(1-2), 2020. S. 151-154.

Wie könnte eine dekoloniale Praxis in Projekten aussehen? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Planung und Umsetzung von Projekten?

Für eine dekoloniale Praxis in Projekten sind Orientierungslinien und Kriterien nötig, die die Qualität der Planung und Umsetzung messbar machen. Im ersten Schritt sollte **marginalisierten Stimmen ein Wert beigemessen** werden.⁴ Möglich wäre dies über das Einbinden der jeweiligen migrantischen Communities in die Projektplanung und Umsetzung. Der **Grad der Partizipation an Entscheidungsprozessen** sollte in der Außendarstellung transparent gemacht werden, um die inadäquate Nutzung von Begriffen sowie Whitewashing zu vermeiden. Die Bedarfsanmeldung nach Unterstützung aus den Communities selbst gewährleistet, dass Maßnahmen von den Zielgruppen angenommen werden. Zur Stärkung der Zielgruppe können **Empowerment-Räume** eingesetzt werden. Diese können für Mitarbeitende mit Migrationsgeschichte Entlastung, aber auch Raum zur kritischen Reflexion der eigenen Position und Motivation bieten. Hier ist anzufügen, dass Empowerment lediglich innerhalb der zu empowernden Gruppe stattfinden kann.

Im zweiten Schritt sollten die kolonialen Kontinuitäten analysiert und Schritt für Schritt abgebaut werden. Glokal e.V. nennt in der Broschüre „Das Märchen von der Augenhöhe“ Bereiche, die eine Analyse der Arbeit auf Augenhöhe erlauben. Wie bereits erwähnt, bezieht sich Quijano auf eine Machtmatrix und die moderne, kapitalistische, weiße Herrschaftsform. Folglich liegt eine kritische **Hinterfragung der Machtverhältnisse sowie der privilegierten (weißen) Positionen** nahe.⁷

Die Position und Partizipation aller Entscheidungsträger:innen innerhalb von Projekten sollten daher kritisch analysiert werden, wobei in diesem Arbeitsfeld ein besonderes Augenmerk auf weiße Projektmitarbeitende liegen sollte. Um die Machtverhältnisse innerhalb der Projektstrukturen und den Grad der Partizipation der Zielgruppe zu beurteilen, bietet sich das **Power Awareness Tool**⁸ des Shift-the-Power-Labs an. Die Anwendung benötigt einen vollen Arbeitstag. Folgende drei Schritte sind dafür nötig: Identifizierung wichtiger Themen, über die Entscheidungen getroffen werden, Bewertung des Grades der Beteiligung der Projektpartner:innen an der Entscheidungsfindung und Reflexion der Ergebnisse des ersten und zweiten Schritts. Schritt eins kann auch vor der Besetzung von Entscheidungspositionen getätigt werden, um Schieflagen bereits im Vorhinein zu vermeiden. Zur kritischen Reflexion der eigenen Positionierung bieten sich **Critical Whiteness Kurse** für die weißen Mitarbeitenden an. Diese Maßnahme sollte verbindlich sein, um die Reflexion der eigenen Positionierung und Motivation zu gewährleisten.

Nach der Reflexion sollten die Schieflagen innerhalb des Projekts Schritt für Schritt bearbeitet und gemeinsam abgebaut werden.⁹ Unterstützung bei der Umsetzung – möglich über Supervision oder Prozessbegleitung – schafft höhere Chancen für Erfolge.

Diesen Orientierungslinien sind **SMART-Indikatoren** hinzuzufügen. Sie werden zur Beurteilung der Performance eines Projektes im Bereich Monitoring und Evaluierung (M&E) der Entwicklungszusammenarbeit genutzt. Die Abkürzung SMART steht für folgende Kriterien guter Projektplanung: spezifisch, messbar, realisierbar, relevant und zeitlich.¹⁰

⁴ Teilnahme am Webinar „Dekoloniale Ansätze in der Zusammenarbeit mit „Partner“innen“ in afrikanischen Ländern“ von Glokal e.V., März bis Mai 2024.

⁵ Whitewashing meint in diesem Zusammenhang sich als Organisation mit einer weißen Weste zu präsentieren. Das bedeutet, es wird ethisch korrektes Verhalten hervorgehoben oder das Verschleiern von fragwürdigem (politischen) Engagement betrieben.

⁶ Glokal e.V.: Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften. Berlin, 2016.

⁷ Tsang, Michael: Decolonial? Postcolonial? What does it mean to 'decolonise ourselves'? 2021.

⁸ Partos (2024): Power Awareness Tool 2.0. <https://www.partos.nl/publicatie/power-awareness-tool-2-0/> (16.08.2024).

» Die Erfahrungen zeigen, dass die Umsetzung von dekolonialen und machtkritischen Ansätzen in der Praxis häufig an den strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen scheitern. «

Aus deiner Erfahrung aus der Projektarbeit im Rahmen von WosU-reloaded: Wo liegen die größten Herausforderungen und was bräuchtes, um diese zu lösen?

Über das Projekt sollten Menschen mit Flucht und Migrationsgeschichte gestärkt und Zugänge zum Wohnungsmarkt erleichtert werden. Dies sollte über den Aufbau communitybasierter Beratungsstrukturen und Schulungen gewährleistet werden.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Umsetzung von dekolonialen und machtkritischen Ansätzen in der Praxis häufig an den strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen scheitern. Aspekte wie die Tatsache, dass Projektmittel im zweiten Jahr um 40 Prozent gekürzt und Finanzen insgesamt sehr knapp bemessen sind, erschweren nicht nur die erfolgreiche Umsetzung von Projekten, sondern fördern auch die Annahmen einer Feigenblattlogik. Gemeint ist damit, dass zwar von diskriminierungssensiblen Ansätzen gesprochen wird, die Ressourcen jedoch nicht gegeben sind, um diese am Ende auch tatsächlich in die Praxis umsetzen zu können. Somit wirkt es eher wie ein positives Aushängeschild, das in Widerspruch zu dem Ziel steht, nachhaltige Strukturen aufzubauen und Communities zu stärken.

Um das zu ändern, bräuchtes es eine **faire, realistische (Finanz-)Planung** im Kontext der gegebenen Ressourcen, die zum Beispiel eine angemessene Eingruppierung und Bezahlung von Mitarbeitenden aber auch von Akteur:innen aus Communities, die im Rahmen von WosU z. B. zu Multiplikator:innen ausgebildet wurden.



⁹ Teilnahme am Webinar "Dekoloniale Ansätze in der Zusammenarbeit mit "Partner*innen" in afrikanischen Ländern" von Glokal e.V., März bis Mai 2024.

¹⁰ EvalCommunity (2024): SMART Indicators in Monitoring and Evaluation (M&E), <https://www.evalcommunity.com/career-center/smart-indicators/> (07.08.2024).



Projektverzeichnis

Ziel des Handbuchs „selbst. bestimmt. wohnen.“ ist es, innovative Projekte sowie bewährte Konzepte und Praktiken im Bereich Wohnen und Migration zu sammeln und zu dokumentieren. Ohne die Unterstützung zahlreicher engagierter Projekte und Organisationen wäre dieses Vorhaben nicht möglich gewesen. Mit dem Projektverzeichnis möchten wir daher einen Raum schaffen, um die Vielfalt der beteiligten Projekte und Organisationen sichtbar zu machen und deren Ansätze näher vorzustellen:

Afropa e.V. – Verein für afrikanisch-europäische Verständigung, Dresden

Afropa e.V. wurde 2003 von in Dresden lebenden Afrikaner:innen und anderen Dresdner:innen gegründet. Mit dem Ziel, Menschen unterschiedlicher Herkunft Raum für gemeinsame Aktivität zu geben und die Verständigung zwischen den Kulturen voranzubringen. Afropa e.V. ist in den Bereichen Soziokultur, Soziale Arbeit, Entwicklungshilfe, Bildung, Netzwerkarbeit, Nachbarschaftsorientierung und Integration aktiv. Dazu ist der Verein zu einem lokalpolitischen Akteur für die Belange der Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichten geworden. Im Rahmen des Projektes „Wohnen statt Unterbringung“ hat er die Wohnsituation in Dresden recherchiert und analysiert, sowie eine Community-basierte Multiplikator:innenschulung organisiert und durchgeführt.

*Weitere Informationen über Afropa e.V finden Sie unter:
www.afropa.org*

Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Fair mieten – Fair wohnen

Die Fachstelle zielt darauf ab, die Vernetzung und Kooperation gegen Diskriminierung im Handlungsfeld Wohnen systematisch zu stärken und eine Kultur diskriminierungsfreier Vermietung in Berlin zu entwickeln. Sie suchen einen lebendigen Dialog mit Akteur*innen, die Politik entwickeln, Betroffene beraten oder Empowerment fördern. Zusätzlich unterstützten, beraten und begleiten sie Menschen, die Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt erfahren haben. Die Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Fair mieten – Fair wohnen, wird getragen von der Angewandten Stadtforschung und Mieterberatung GmbH (asum) und dem Türkischen Bund in Berlin-Brandenburg e. V. (TBB).

*Weitere Informationen über Fair mieten – Fair wohnen finden Sie unter:
www.fairmieten-fairwohnen.de*

**Diakonisches Werk
Augsburg e.V. –
Fachbereich Migration**

Der Fachbereich Migration des Diakonischen Werks Augsburg unterstützt im Rahmen der Flüchtlings- und Integrationsberatung sowie der Migrationsberatung Zuwander:innen dabei, sich im alltäglichen Leben in Deutschland zurechtzufinden und sich eine Existenz aufzubauen. Im Bereich Wohnen arbeitet der Fachbereich seit 2013, zuerst im Rahmen des Projekts „mov'in“ und seit 2017 im Rahmen des Wohnprojekts Augsburg eng mit Tür an Tür zusammen und ist darüber hinaus in Fachforen oder Netzwerken zum Thema Wohnen und Unterbringung vertreten. Im Rahmen des Projektes „Wohnen statt Unterbringung“ ist die Diakonie Augsburg für die Nachbetreuung von Wohnungsvermittlungen sowie Beratung zum Wohnungserhalt verantwortlich.

Weitere Informationen über das Diakonische Werk Augsburg e.V finden Sie unter: www.diakonie-augsburg.de/de/rat-hilfe/migration-flucht/wohnprojekt-augsburg-wohnraum-fuer-alle

Helfende Wände

Ursprünglich als Pilotprojekt anlässlich der Krise in der Ukraine ins Leben gerufen, wird Helfende Wände bereits von mehr als 9.750 Nutzenden in Anspruch genommen und bietet derzeit mehr als 1100 Unterkünfte für Geflüchtete aus der Ukraine an. Die digitale Plattform vernetzt Menschen, die Wohnraum anbieten, mit Menschen, die Schutz suchen. Helfende Wände ist eine Initiative von Wunderflats und der gemeinnützigen Organisation ProjectTogether. Das Projekt wird gemeinsam von dem Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) finanziert.

Weitere Informationen über Helfende Wände finden Sie unter: www.helfendewaende.de

**Interkulturelle
Begegnungsstätte e.V. -
Haus der Kulturen,
Lübeck**

Die Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. - Haus der Kulturen schafft in Lübeck einen Ort interkultureller Begegnung, indem sie sich aktiv für die Solidarität mit Geflüchteten engagiert und durch Empowermentstrategien die Stärkung von Migrant:innenorganisationen fördert. Im Rahmen des Projektes „Wohnen statt Unterbringung“ wurde durch die IKB ein Community-basiertes Beratungsnetzwerk etabliert, das auf die Bedürfnisse der lokalen Communities eingeht und einen Raum für Austausch und Unterstützung bietet.

Weitere Informationen über das „Haus der Kulturen“ finden Sie unter: www.hausderkulturen.eu

Projektverzeichnis

IN VIA München e.V. – Zuhause ankommen

Das Projekt „Zuhause ankommen“ unterstützt Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund und ihre Familien, in München ein echtes Zuhause zu finden. Genossenschaftliches Wohnen ist dazu besonders geeignet – es bietet Wohnraum mit Kontaktmöglichkeiten, vielfältige und lebendige Wohnprojekte, wo alle voneinander lernen, und echtes gemeinschaftliches Leben stattfindet. IN VIA München e.V. ist in den Arbeitsfeldern Bahnhofsmission, Jugendwohnen und Migration tätig und begleitet Menschen auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben durch Hilfe zur Selbsthilfe.

Weitere Informationen über „IN VIA München e.V. - Zuhause ankommen“ finden Sie unter:

www.invia-muenchen.de/migration/schule-ausbildung-beruf/zuhause-ankommen

moveGLOBAL e.V Berlin

moveGLOBAL e.V Berlin ist eine migrantische Organisation, die sich auf die Förderung und Partizipation von Menschen mit Migrationsgeschichte in verschiedenen Handlungsfeldern spezialisiert hat. Im Projektverbund „Wohnen statt Unterbringung“ setzten sie sich für die Etablierung Community-basierter Beratungsstrukturen, Wissensvermittlung und Multiplikator:innenschulungen von Integrationslots:innen ein, um den Zugang zum Wohnungsmarkt von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte zu erleichtern. Zusätzlich fördern sie die bundesweite Vernetzung, indem sie über das „Netzwerk Obdach und Wohnen“ auf bestehende Strukturen und Projekte in Berlin aufmerksam machen.

Weitere Informationen über moveGLOBAL finden Sie unter:

www.moveglobal.de/wosu-reloaded

neunerhaus Wien – Peer Campus

Am neunerhaus Peer Campus werden ehemals obdach- und/oder wohnungslose Menschen ausgebildet. Der Peer Campus bietet auch Weiterbildungen an, die Peers im Job unterstützen. Zudem organisiert der Peer Campus Austausch- und Vernetzungstreffen und ist Anlaufstelle für Peers, Teams, Führungskräfte und Interessierte.

Weitere Informationen über das neunerhaus und den Peer Campus finden Sie unter: www.neunerhaus.at

Pa*radieschen

Das Hausprojekt des Pa*radieschen e.V. ist ein selbstverwaltetes Gemeinschaftswohnprojekt in Augsburg. Das Projekt möchte nicht nur langfristig bezahlbaren Wohnraum, sondern auch einen offenen Begegnungsort schaffen, in dem ein gemeinschaftliches und solidarisches Zusammenleben in der Innenstadt möglich wird.

*Weitere Informationen über Pa*Radieschen finden Sie unter:*
www.paradieschen-augsburg.de

sherlo

sherlo ist eine Wohn- und Quartiersprojekt in Augsburg, das bezahlbaren, selbstverwalteten und spekulationsfreien Wohnraum für 60 Personen bauen will. Mit sherlo wird ein Zuhause für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung geschaffen, das durch die Bewohnenden gemeinschaftlich belebt und von der Nachbarschaft mitgestaltet wird. sherlo ist davon überzeugt, dass wir Bauen und Wohnen in Zeiten von Immobilienkrise und Mietenwahnsinn neu denken müssen!

Weitere Informationen über sherlo finden Sie unter:
www.sherlo.org

Tür an Tür – Digitalfabrik gGmbH

Die Tür an Tür – Digitalfabrik gGmbH wurde 2016 mit Sitz in Augsburg gegründet. Ziel der Tür an Tür – Digitalfabrik ist es, Konzepte und Lösungen zu entwickeln, die Digitalisierung im Umfeld von Integration, Bildung, bürgerschaftlichem Engagement oder Entwicklungszusammenarbeit erlebbar machen. Sie entwickeln gemeinsam mit ihren Partnern konkrete Lösungen, die auf die individuellen Bedarfe der Zielgruppen abgestimmt sind. Ihre Lösungen sollen als hilfreiche Stütze im Alltag dienen. Wie der Name bereits impliziert, will die Tür an Tür – Digitalfabrik digitale Brücken bauen. So werden lokale Prozesse und Strukturen entlastet und gestärkt, Angebote zugänglicher gemacht und Nutzenden mehr Teilhabe und Selbstbestimmung ermöglicht. Ihre primäre Zielgruppe sind andere NGOs, Wohlfahrtsverbände oder Gebietskörperschaften aus dem öffentlichen Sektor.

Weitere Informationen über die Tür an Tür – Digitalfabrik gGmbH finden Sie unter:
www.tuerantuer.de/digitalfabrik

Projektverzeichnis

Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH

Die Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH initiiert, organisiert und gestaltet seit 2005 Projekte zur Integration von Migrant:innen und Geflüchteten und setzt sich damit für eine inklusive, vielfältige und demokratische Gesellschaft ein. Das Thema Wohnen spielt seit der Gründung des Vereins Tür an Tür 1992 eine wichtige Rolle: Gegründet aus der Idee, eine Modellwohnanlage für Studierende und Geflüchtete zu bauen, übernahm Tür an Tür 1999 das Europadorf, das mittlerweile 36 Wohneinheiten umfasst und unterstützt im Rahmen des Wohnprojekts Augsburg zusammen mit der Diakonie seit knapp 10 Jahren Geflüchtete bei der Wohnungssuche und dem Wohnungserhalt.

Weitere Informationen über die Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH finden Sie unter:

www.tuerantuer.de

Welcome Alliance

Die Welcome Alliance ist ein von ProjectTogether initiiertes Bündnis aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, Stiftungen, staatlichen Institutionen und Unternehmen. Ihr Ziel ist eine menschenwürdige, bedürfnisorientierte und nachhaltige Integration und Teilhabe aller neuzugewanderten Menschen in Deutschland.

Weitere Informationen über die Welcome Alliance finden Sie unter:

www.welcome-alliance.org

Wohnprojekt Augsburg

Das Wohnprojekt Augsburg ist eine Kooperation der Tür an Tür-Integrationsprojekte gGmbH und Diakonie Augsburg und vereint neben einer Gruppe von sechs Ehrenamtlichen sieben hauptamtliche Mitarbeiter:innen, die über unterschiedliche Projektförderungen auf Bundes- und Landesebene finanziert werden. Unter dem Motto „Integration beginnt mit einem Zuhause“ unterstützt und begleitet das Wohnprojekt Augsburg Geflüchtete auf dem oftmals sehr langen und mühsamen Weg von der Unterkunft in eine eigene Wohnung, indem es im Rahmen von hauptamtlicher Beratung, ehrenamtlichen Angeboten sowie unterschiedlichen Workshop- und Dialogformate Hilfe zur Selbsthilfe leistet.

Mehr Informationen über das Wohnprojekt Augsburg finden Sie unter:

www.wohnprojekt-augsburg.de

Wohnungslosen_Stiftung

Hinter der Idee der Wohnungslosen_Stiftung steht der einfache Grundsatz, dass Wohnungslose, ehemals wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen für sich selbst sprechen können. Die Wohnungslosen_Stiftung unterstützt sie dabei, z.B. durch die Organisation offener Netzwerktreffen, gemeinsame Stellungnahmen oder Aktionen in der Öffentlichkeit. Ziel ist die Bekämpfung von Armut, Ausgrenzung, Missbrauch, Entrechtung und Wohnungslosigkeit sowie für die Verbesserung konkreter Lebenssituationen.

*Mehr Informationen über die Wohnungslosen_Stiftung finden Sie unter:
www.wohnungslosenstiftung.org*

ZAM e.v. Augsburg

Der Zusammenschluss Augsburger Migranten(selbst)organisationen (ZAM e.v.) ist ein Dachverband, bestehend aus 22 Migrantenorganisationen. Er engagiert sich aktiv im politischen und sozialen Bereich und arbeitet dabei eng mit Communities zusammen, fördert deren Vernetzung und bietet intensive Beratung und Unterstützung bei sozialen Herausforderungen.

*Weitere Informationen über ZAM e.v finden Sie unter:
www.zam-ev.com*

Bildnachweis

Intro

Grußwort

Sascha Krautz | www.saschakrautz.com

Beratungsangebote

Inhaltsverzeichnis

Marko Petz , Mixed Media Projects | www.markopetz.de

Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“ über das Wohn-Café

Lisa Klimesch, Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Mariana Villaca, Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Marko Petz , Mixed Media Projects | www.markopetz.de

Good Practice Beispiel: Modulare Angebote am Beispiel des Wohnprojekts Augsburg

Marko Petz , Mixed Media Projects | www.markopetz.de

Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Community-basierte Beratung

Inhaltsverzeichnis

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Ein Blick in die Praxis: „ZAM e.V.“

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Freepik | www.freepik.com

Ein Blick in die Praxis: „Wohnen statt Unterbringung“

Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Good Practice Beispiel: Der Peer-Campus im neunerhaus Wien

Christoph Liebentritt | <https://liebentritt.cargo.site/>

Wohnraumvermittlung und Wohnungserhalt

Inhaltsverzeichnis

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Ein Blick in die Praxis: „Tür an Tür - Digitalfabrik gGmbH“

Tür an Tür - Digitalfabrik gGmbH | www.tuerantuer.de/digitalfabrik

Ein Blick in die Praxis: „Helfende Wände“

Wunderflats (Helfende Wände) | www.helfendewaende.de

Ein Blick in die Praxis: „Haus der Kulturen“

Betul Tarrab, Interkulturelle Begegnungsstätte (IKB) e.V. – Haus der Kulturen

Haus der Kulturen | www.hausderkulturen.eu

Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

Good Practice Beispiel: „Fair mieten – fair wohnen“

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Lessons Learned aus der Beratungspraxis

Inhaltsverzeichnis

Freepik | www.freepik.com

Sichtbarmachen und Interessensvertretung

Inhaltsverzeichnis

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Ein Blick in die Praxis: „Wohnungslosen_Stiftung“

Wohnungslosen_Stiftung | www.wohnungslosenstiftung.org

Ein Blick in die Praxis: „Wohnprojekt Augsburg“

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Good Practice Beispiel: Die Welcome Alliance von Project Together

Marlene Charlotte Limburg - Project Together | www.projecttogether.org

Anita Back

Ausblick und interessante Konzepte über den Tellerrand

Inhaltsverzeichnis

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Projekte im Mietshäuser Syndikat – solidarischer Wohnraum und gesellschaftliche Teilhabe

Pa*Radieschen | www.paradieschen-augsburg.de

sherlo | www.sherlo.org

Die Wohnungslosen_Stiftung – Beispiel einer Selbstvertretung wohnungsloserfahrener Menschen

Wohnungslosen_Stiftung | www.wohnungslosenstiftung.org

IN VIA „Zuhause ankommen“ – Beratung zu genossenschaftlichem Wohnen

IN VIA München | www.invia-muenchen.de

Julia Rid, IN VIA München e.V

Francesca Hannen, IN VIA München e.V

Zwischen Betroffenheit und Projektarbeit – Ümran Balci von moveGLOBAL e.V.

Ümran Balci ,MoveGLOBAL e.V Berlin www.moveglobal.de

Dekoloniale Perspektiven auf die Projektarbeit – WosU-Team Berlin

Mercan Fröhlich | www.mercan-froehlich.de

Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH | www.tuerantuer.de/integrationsprojekte

T. 98

Wo
SU | Wohnen statt
Unterbringung



Wo
SU | Wohnen statt
Unterbringung

